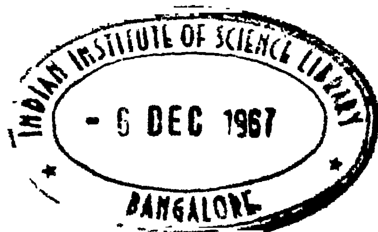
LEO TOLSTOI
TAGEBUCH 1895-1899

Nach dem geistigen Zusammenhang ausgewählt,
herausgegeben und eingeleitet
von
LUDWIG RUBINER



ERSTES BIS FÜNFTES TAUSEND

Max Rascher, Verlag, Zürich 1918

Nachdruck verboten
Copyright by Max Rascher, Verlag, Zürich

Aus dem Russischen übersetzt
von
FRIDA ICHAK-RUBINER

N18
45933/5040

Buchdruckerei Berichthaus, Zürich

Einleitung.

Lew Nikolajewitsch Tolstoi war siebenundfünfzig Jahre alt, als er diese Tagebücher begann. Er ist 1828 geboren, und seine Dichtungen haben ihm Weltruhm gebracht. „Krieg und Frieden“ (1865 bis 1869), „Anna Karenina“ (1877—1876), die Volkserzählungen (in den achziger Jahren), die „Macht der Finsternis“ (1887) und die „Kreutzersonate“ (1890) tragen, in alle Sprachen übersetzt, seine Kunst, seine Ideen, seinen Namen um die Erde.

Mit diesem Menschen, einem Manne der Gesellschaft und des Erfolges, war jene außerordentliche Wandlung vorgegangen, die ihn zum öffentlichen Bekenntnis für das Volk gegen die Autoritäten der Macht, zum Bekenntnis für die Besitzlosigkeit und zum einfachen Leben trieb; jene Wandlung, die bis zu seinem Tode die Welt erschüttert hat. Im Zustande der Wandlung zum unbedingten und ethischen Menschen beginnt Tolstoi von sich Rechenschaft in den Tagebüchern abzulegen. Die Tagebücher des neuen, des ethisch-geistigen Tolstoi, beginnen im Jahr 1895 und enden 1910, drei Tage vor seinem Tode.

Er ist von Menschen umgeben, und er fühlt sich ganz verlassen. Krankheiten quälen ihn; in den Jahren 1896 bis 1899 muß er Anfälle äußerster

Verzweiflung notieren. Seine Familie versteht ihn nicht, seine nähere Umgebung hält seine Hingabe an die Menschen für eine originelle Narrheit. Aber in seinen Tagebüchern erhebt sich über den Leiden das wunderbare Gebilde einer neuen Menschlichkeit, so überwältigend in der Vergeistigung des Lebens, wie es dieses Zeitalter noch nicht gekannt hat.

*

Die erste Wirkung, die der Leser dieser Tagebücher spürt, ist Heilung. Heilung inmitten von Katastrophen der Menschheit; darnach Mut und eine neue Fähigkeit zu leben. Tolstois Tagebuchnotizen sind selbst voll von Katastrophen. Aber es ist nicht dies, daß der Leser vor einer Bühne sitzt, auf der ein schreckliches Drama sich abspielt, und deren Anblick man mit beruhigten Nerven wegen der Unwirklichkeit aller ihrer Kämpfe wieder verläßt. Tolstoi, im Gegenteil, reißt uns in unsere fürchterlichste Wirklichkeit; nichts von unsern Krankheiten, von unsern Leidenschaften, von unsern Zweifeln wird uns erspart. Wir können uns auch keinen einzigen Augenblick unserer Lebensunsicherheit entziehen. Es ist nicht so, daß er allein unsere Kämpfe für uns ausficht, sondern fast jede seiner Zeilen stellt uns vor die Aufgabe, mitzukämpfen. Aber diese Niederschriften sind der Ausdruck einer ungeheuern Tat, die als ein einziges Beispiel aus dem neunzehnten Jahrhundert zu uns herüberragt. Von allen intimen Aufzeichnungen dieser Lebensepoche unterscheiden sie sich dadurch, daß sie nicht allein die Darstellung des kämpfenden Menschen zeigen, sondern daß sie dem Menschen die geistige Führung geben. Es ist etwas ganz Unglaubliches und etwas, das seit Gene-

rationen niemand mehr gekannt hat: der Mensch wird geleitet sein Leben aufzubauen, nicht in einer Traum- und Phantasiewelt, sondern aus seiner eigensten, persönlichen Realität.

Nietzsches „Ecce homo" war das letzte Wort des Denkens in einer Epoche, die auf Loslösung des Einzelnen von seiner Umwelt strebt. Dostojewski hatte die Generationen seines Jahrhunderts überschaut und mußte sagen: „Wir leben in einem Zeitalter der Isolation". Das Problem des ganzen vergangenen Intellektual-Reiches, zwischen etwa 1800 und 1900, war das Einzel-Ich. Geistig herrschte das Individuum und seine ausführende Gewalt, die Macht. Das Du der Umwelt in seiner lebendigen Realität wurde ernsthaft gar nicht unter vollkommen geistigen Gesichtspunkten ins Leben gestellt, sondern nur vom ökonomischen Standpunkte betrachtet, also rein nach seiner Nützlichkeit. Der Weg des Menschen mit der Menschheit, die Möglichkeit der lebendigen Menschheitsgemeinschaft, also mit theoretischer Benennung: der Sozialismus, war eine Angelegenheit der Nationalökonomie geworden. Die Begründer der Gemeinschaftslehre im neunzehnten Jahrhundert blieben Versprengte in ihrer Zeit, und an die Erinnerung ihrer Namen heftete sich die ganze Nachfolge von Mißverständnissen, die unrettbar dem Einzelnen drohen, der außerhalb seiner Gesellschaft steht, doch in Wahrheit von denselben Grundlagen wie die von ihm befeindete Gesellschaft ausgeht. Denn die Kommunisten des neunzehnten Jahrhunderts trafen sich auf der geistigen Grundlage mit ihrem Jahrhundert, im materialistischen Denken. Das materialistische Denken (diese Begriffsbestimmung ist hier kein Urteil, sondern eine Feststellung) war

gerade für die kühnsten Denker des Jahrhunderts das neue, zwingende Dogma, das sie von der traditionellen Gläubigkeit zu befreien schien. Alles, was einmal erhaben geistig gewesen war, bot sich dem Blick des unbefangen Rebellischen dar als bequemstes Mittel im Dienste von Staats-, Herrschafts- und Gewalteinrichtungen, mit deren Hilfe die Gesellschaft Ausbeutung innerhalb ihrer selbst trieb. Diese traditionelle Geistigkeit, deren umfassendster Ausdruck die Kirche war, einte schon längst nicht mehr, sondern half knechten.

Die Revolteure des Jahrhunderts fanden den Weg aus der Knechtschaft vor allem bei den Resultaten der Naturwissenschaft ihrer Zeit; sie fühlten mit den neuen naturwissenschaftlichen Tatsachen so stark und optimistisch mit, wie die frühen Christen einst die Lehre von der Dreieinigkeit erlebt hatten. Aber das Wesen des naturwissenschaftlichen Denkens ist notwendig mechanistisch und fatalistisch. Betrachtet man von ihm aus den Menschen, so schaltet im vorhinein der erste Grundzug des geistigen Lebens aus, der freie Wille. Das moralische Ergebnis ist also, daß in der unvermeidlich abrollenden Kette des materiellen Menschenlebens (in dem der Mensch nichts anderes als ein Produkt mechanischer Vorgänge ist) dem Einzelindividuum der möglichst größte Spielraum zur Erraffung einer möglichst großen Summe von Glück eingeräumt wurde. Das Ziel, die Gemeinschaft, war geistig; das angenommene Mittel zu ihr war materialistisch. In diese Zweisinnigkeit verstrickte das Jahrhundert gerade die Denker, die die umfassendsten Pläne einer menschenwürdigen Zukunft, einer Gemeinschaftszukunft entwarfen. Im materialistischen, also notwendig individuali-

stischen Mittel trafen sie sich wieder mit ihrer Gesellschaft. So war der Freiheitsmensch dieser Zeit in sich zum Untergang verurteilt. Und während der inhaltleerste, bedenklichste Typus dieses Jahrhunderts, der Kirchenmann, sich auf die größte Allgemeingültigkeit stützte — also auf etwas im Grunde menschlich noch Wertvolles, das nur hier zur abgeschliffensten Machtstütze geworden war — verkörperte sich der Inbegriff des Einzelwesens, des individuell Fühlenden, isoliert Schwebenden im Künstler.

Der Künstler war in den Epochen von ursprünglicher und schöpferischer Kultur nie ein von der übrigen Menschheit abgesondertes Einzelwesen. In Assyrien, in Ägypten, in Indien, im frühen Griechenland, in den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche, in der Gotik war der Künstler stets das Geschöpf gewesen, das seine Arbeit zum vorbildlichen Bau des Lebens im Geiste verrichtete, so wie jeder andere Mensch der Zeit seine Arbeit tat. Der Künstler einer schöpferischen — geistigen — Zeit war tatsächlich am Bau seiner Umwelt tätig, und in zweifacher Weise: einmal durch äußere Errichtung der innern Gestalten, die das Leben im Geiste leiten, und dann durch die gleichzeitig und im selben Objekt damit verbundene ganz reale handwerkliche Errichtung von Geräten, Mauern, Häusern, Kirchen. Erst die individualistisch-materialistische Epoche, die, unserer Wahrnehmung wenigstens am bewußtesten, mit der Renaissance ihre Herrschaft antrat, hob den Künstler als inhaltlich-geistig unverantwortliche Person empor, die zu einer erhabeneren Unterhaltung der Gesellschaft und dem Luxusschmucke des materiellen Lebens da ist.

Tolstoi, der alle Ehren trug, die die Gesellschaft auf den großen Künstler häuft, tat den Schritt, der nach ihm so selbstverständlich ist, der aber für ihn und seine Zeit so ungeheuer war, daß er fast gar nicht verstanden wurde: Er durchbrach die Mauer des individualistischen Materialismus, die den Künstler umgibt. Er ging von der Kunst fort, fort von der Vereinzelung, den Weg zum öffentlichen Menschen. Er stellte sich wieder mit seinen Energien bewußt in den Dienst der menschlichen Gemeinschaft. Dieser Schritt, den wir aus der heutigen Ferne schon perspektivisch verkürzt sehen, war für die Tatsache seiner Zeit, für die Tatsache, daß ein international gerühmter Künstler ihn tat, ein ungeheurer Sprung in die Selbstaufopferung.

Bei dieser Tat Tolstois, die seit Jahrhunderten zum erstenmal wieder den Einzelnen mit seinem freien Willen und bewußt in die menschliche Gemeinschaft führt, beginnt für unsere Zeit die wahre Geschichte Tolstois. Diese Tat ist eine ganz geistige Tat. Das heißt, sie ist eine Tat, die von den allgemeinen Grundzügen des menschlichen Geistes her gewertet werden muß, von der allgemeingültigsten Grundlage des Menschentums her, und die also nicht mehr anzuschauen ist auf die privaten Einzelempfindungen des Individuums, das sie verrichtet. Das Psychologische spielt bei diesem Akt, der kein individualistischer, sondern ein Gemeinschaftsakt aus dem Geiste ist, nur mehr eine sekundäre Rolle. Aber an erster Stelle stehen die geistigen Grundantriebe, die ihn veranlaßten, die menschliche Gemeinschaft aufbauen zu helfen: die ethischen Kraftlinien in der Gestalt Tolstois.

In dieser Zeit, da der bewußt vorbildliche Weg Tolstois vom glänzenden, persönlichen Einzel-

wesen zum einfachen Mitmenschen der Gemeinschaft den Rückstoß der Umwelt schon hart und deutlich hervorgerufen hatte, das Staunen, das Gelächter, die törichte Bewunderung, die Sensationslust und die mißverständliche Nachfolge — also gewissermaßen das letzte Aufbäumen der Materie, von der man sich befreien will — in dieser Zeit gewaltsamsten Leidens setzen diese Tagebücher ein.

Daher sind die Tagebücher Tolstois nicht privatpsychologische Dokumente, sondern sie sind ethische Dokumente. Man muß sagen, daß seit den Bekenntnissen des Augustinus, also seit fünfzehnhundert Jahren, kein anderer Fall von intimen Aufzeichnungen gewesen ist, in dem der ethische Weg des Menschen in so rein geistigen Linien aufgeschrieben worden ist, so befreit von der ablenkenden Koloristik der Individualpsychologie, wie in den Tagebüchern Tolstois. Ihr Kampf ist unser Kampf mit unserer Zeit. Ihr Weg ist unser Weg aus der Zeit. Und das gesammelt Geistige in ihnen, die Verkörperung des unbedingten Ethischen am menschlichen Leben, die Sicherheit, daß die Verwirklichung des Ethischen durch den Menschen möglich sei, und der vorbildliche, befreiende Anfang, den Tolstoi selbst in ihnen macht: dies ist der Grund zu der Heilung bringenden Wirkung auf den Leser.

Seit Jahrhunderten stehen zum ersten Male wieder die letzten Ideen, die die Menschheit aufbauen, vor uns. Sie scheinen uns neu zu sein, so mächtig anspornend, rebellisch und aufwühlend wie alles Neue. Und sie sind in Wahrheit ewig; die ältesten Ideen der Menschheit, nur verwirklicht im lebendigen Leibe von Menschen und ihrem lebendigen Handeln auf der Erde.

Und das führt uns.

*

Die Verwirklichung von Grundideen im Leben ist für Tolstoi nur möglich durch die Tat. Mit der Tat führt er auf die umfassendste, letzte und alle Menschen einschließende Form der Tat zurück: auf die Liebe. Zwei Wesenszüge der Liebe gehen in Tolstois Tagebüchern immer gleichzeitig und einander durchdringend miteinander, die Liebe als vollkommenster Grundantrieb zum Handeln des Menschen, zum Sollen; und die Liebe als letzte, vorstellbare Erkenntnisquelle für das tatsächliche Geschehen in der ganzen Welt.

Liebe ist für Tolstoi ein Weltgesetz, so wie es ihm sein Begriff von Gott ist. Das Weltgesetz, in dem das Denken, Fühlen und Handeln Tolstois lebt, unterscheidet sich scharf vom Naturgesetz, wie es unser wissenschaftliches Denken bisher formuliert hat. Das Naturgesetz ist jenes Denkresultat, das wir aus dem bereits geschehenen Ablauf der Ereignisse ziehen; es kann zwar, in gewissen Grenzen, auch für das zukünftige Geschehen Gültigkeit haben, aber nur, soweit dieses Geschehen in seinen mechanischen Bedingungen dem vergangenen gleich ist. Das Naturgesetz stellt also nur ein mechanisch-fatalistisches Muß der Materie fest. Das Weltgesetz Tolstois — wie das gesetzmäßige Denken der großen Gläubigen aller Zeiten — stellt ein Müssen, das heißt ein Dasein auf, aber darüber hinaus noch ein Sollen. Es ist eine Erklärung der Welt, doch überdies noch eine Aufforderung zum Schaffen der Welt. Im Gegensatz zum Naturgesetz hat das geistige Weltgesetz Tolstois als erste Voraussetzung den freien Willen.

Diese Begriffe sind ihm kein System geworden; sie sind die Lebensselbstverständlichkeiten des reifen Tolstoi. Durch alle Jahre der Tagebücher hindurch verstreut findet man ihre Aufzeichnungen: „Der

Mensch ist frei in allem Geistigen, in der Liebe: er kann lieben oder nicht lieben, mehr lieben oder weniger lieben. In allem übrigen ist er *unfrei,* also in allem Materiellen. Der Mensch kann seine Kraft auf das Dienen an Gott richten, und nicht richten. Darin allein (aber das ist ungeheuer) ist er frei: er kann führen oder geführt werden." Das Gesetz der Liebe und unser tägliches Leben: „Man kann durch persönliche Erfahrung prüfen, ob Gott, von dem mein Ich ein Teil ist, Liebe ist; und man kann sich auf persönlichem Wege von dieser Wahrheit überzeugen. Sowie die Liebe unterbrochen ist, hört das Leben auf; dann möchte man nichts tun, alles fällt schwer. Und im Gegenteil, sobald Liebe eintritt und du dich mit dem ausgesöhnt hast, mit dem du in Streit lagst, sobald du verziehen hast und dir vergeben wurde — hast du Lust zum Leben und zum Arbeiten, und alles erscheint leicht und möglich." Tolstois tätige Erkenntnis des Weltgesetzes: „Die Bewegung des Lebens, die Erweiterung des einzelnen Individuums ergibt die Zeit. Gäbe es keine Bewegung, keine *Vermehrung der Liebe,* so würde es auch keine Zeit geben; der Raum dagegen ist die Vorstellung von anderen Wesen. Gäbe es keine anderen Wesen, so würden wir auch nichts vom Raume wissen." Es gibt nur eine Aufgabe für den Menschen, die Erkenntnis aus der Sphäre des bloßen Denkens und Fühlens durch Handeln schöpferisch zu verwirklichen: „Wir denken an die Zukunft, richten die Zukunft ein; aber das alles ist unwichtig, wichtig allein ist, das schöpferische Werk der Liebe zu tun, und das kann man unter allen möglichen Bedingungen; so daß es gleichgültig ist, wie die Zukunft sein wird." Dem Menschen sind keine Grenzen seiner Liebesfähigkeit gesetzt. „Des Menschen Arbeit ist: die Liebe in sich zu steigern."

Die Liebe ist das Weltgesetz, weil sie das Handeln Gottes ist. Aber gerade darum ist sie das Soll des Menschen, die Aufgabe des Menschen, denn der Mensch — jeder Mensch — ist Gottes Sohn. Tolstoi drückt seine Vorstellung von der Existenz Gottes immer wieder aus, mit einer so ungeheuern Genauigkeit und Vielfältigkeit, wie sie seit Jahrhunderten nicht mehr da war. Dies ist eine Folge davon, daß Gott für ihn die oberste Wirklichkeit ist, und daß er fähig und willens ist, diese erste Wirklichkeit durch jede andere Wirklichkeit der Welt zu sehen und darzustellen: „Gott offenbart sich in uns als Bewußtsein. Solange kein Bewußtsein da ist, ist Gott nicht da. Nur das Bewußtsein ergibt die Möglichkeit des Guten, des Verzichts, des Dienens, der Selbstaufopferung. Alles hängt davon ab, worauf das Bewußtsein gerichtet ist. Ein Bewußtsein, das auf das animalische Ich gerichtet ist, tötet, paralysiert das Leben. Ein Bewußtsein, das auf das geistige Ich gerichtet ist, regt an, erhöht, befreit das Leben. Ein Bewußtsein, das auf das animalische Ich gerichtet ist, stärkt und entflammt die Leidenschaft, erzeugt Furcht, Kampf und Todesangst. Ein Bewußtsein, das auf das geistige Ich gerichtet ist, befreit die Liebe.“ Wie der Mensch durch Gott im Leben steht: „Der Sinn des Lebens offenbart sich dem Menschen dann, wenn er sein Ich im göttlichen Prinzip sieht, das in körperlicher Hülle eingeschlossen ist.“ Die Existenz des Menschen vor der Existenz Gottes: „Der Mensch ist ein Teil Gottes, der von anderen ebensolchen Teilen abgesondert ist, während Gott das Ganze, der Vater ist.“

„Gott ist das Ganze“, sagt Tolstoi; und er sagt gleichzeitig: „Gott ist der Vater“. „Vater“ ist der äußerste Ausdruck, den er in der Welt des täglichen Lebens untheoretisch und unmittelbar für seinen Begriff

vom geistig handelnden und liebenden „Ganzen" finden kann. Immer wieder taucht in den Tagebüchern in Augenblicken der größten Verzweiflung der Ruf auf: „Vater, hilf mir!" Ein Dualismus, der für die erhabenste, zeitlose Abstraktion des Greises kein anderes Mittel zur menschennahesten Bezeichnung mehr hat, als die naive Versinnlichung der Kindervorstellung vom Vater. Gerade diese Zweiheit, in der ganz erhaben abgezogenes Denken und ganz gedrängt sinnenhafte Körpervorstellung sich treffen, zeigt am stärksten, wie Tolstoi aus einer Zeit der Materie in eine Zeit des Geistes hinübergeführt hat. Epochen, die oft durch Jahrhunderte getrennt sind, stehen so auf einmal geistig nahe beisammen.

Tolstoi selbst kann sich nur eindeutig personenhaft ausdrücken, wenn er Gott nennen will. Aber seine Erkenntnis sagt aufs deutlichste, daß der Gott, in dem sein Leben ruht, in Wahrheit ein unpersönlicher Gott ist: „Eine der Hauptursachen des Übels in unserem Leben ist der unserer christlichen Welt anerzogene grobe Glaube an den jüdischen persönlichen Gott, während das Hauptmerkmal (wenn man sich so ausdrücken darf) Gottes darin besteht, daß Er durch nichts begrenzt, folglich *un*persönlich ist." Das ist nicht willkürlich. Sondern es hängt tief mit seiner ethischen Überzeugung zusammen, daß der Mensch selbst an der Welt mit Hand anlegen muß: „Der Glaube an die Erschaffung der Welt durch Gott ist ein sinnloser Aberglaube. Gott vollzieht sein Werk durch den Menschen."

Der Mensch kann zu Gott nur gehen, um das Schöpferische in sich selbst zu wecken. So kann auch der Sinn des Gebetes nie sein, daß man mit der Tatsache des Gebets alles getan zu haben glaubt und danach fatalistisch auf irgend eine magische Hilfe

wartet; das wäre eine passive und ungeistige Vorstellung von Gott. Alles wirklich geistige Leben drängt zum Selbsthandeln: „Wie müßte sich Gott den Gebeten gegenüber verhalten, falls es einen Gott gäbe, zu dem man beten könnte? Ebenso wie sich der Besitzer eines Hauses mit Wasserleitung verhalten müßte, zu dem man gekommen wäre, um ihn um Wasser zu bitten. Das Wasser ist in der Leitung, ihr braucht nur den Hahn umzudrehen. So ist auch für die Menschen alles bereit, was sie brauchten, und nicht Gott trifft die Schuld, wenn — statt sich des klaren Leitungswassers zu bedienen — die einen der Hausbewohner sich das Wasser aus einem übelriechenden Teich holen, die anderen aus Mangel an Wasser verzweifeln und um das flehen, was ihnen doch in solchem Überfluß gegeben ist.“ Dies ist weit entfernt von einem Einsiedlerbegriff des Lebens. Gerade das Leben vor Gott ist für Tolstoi da, um unter Menschen getan zu werden, „das Leben unter Menschen, um Gott zu dienen“. Aber der Dienst zu Gott unter den Menschen wird noch die außerordentlichsten Folgerungen für das praktische Leben der menschlichen Gemeinschaft auf Erden in Tolstois Lehre haben, für die Auffassung der Menschen vom Besitz, vom Staat und vom Schutze beider. „Wir, die Söhne Gottes, sind gesandt, seinen Willen zu vollbringen.“

Es bleibt also nur: das menschliche Leben als Tat. Tolstoi sagt vom Ich, es sei wie ein lebender Spaten. „Leben heißt: das Werkzeug sauber und scharf erhalten. Dann wird das Werkzeug arbeiten, und die Arbeit wird von Nutzen sein. Scharf sein und immer schärfer werden, das heißt: immer besser und vollkommener werden.“ Der irre, der glaube, man könne auf die Lebenstat verzichten: „Das Leben ist eine große Tat. Vor allem müssen wir wissen, daß unser

eigentliches Lebenswerk in dem enthalten ist, was uns quält und scheinbar uns hindert, unser vermeintliches Lebenswerk zu erfüllen. Es gibt Verhältnisse und Lebensbedingungen, die dich bedrücken, wie Armut, Krankheit, eheliche Untreue, Verleumdung, Erniedrigung. Sobald du dich zu bedauern anfängst, bist du der Unglücklichste der Unglücklichen. Begreifst du aber, daß du gerade dazu berufen bist: in Armut oder Krankheit zu leben, die Untreue, Verleumdung und Erniedrigung zu vergeben — da erfaßt dich anstatt des Kummers und des Schmerzes — Lebenskraft und Freude." Aber die Tat des Lebens geschieht nicht für uns. Wir tun unser Leben nur ganz, wenn wir die persönlichen Zwecke, die unser Individuum verfolgt, ausschalten. „Solange du deiner gedenkst und deines Werkes, so hast du nur das eine zu tun: lieben, die Liebe in dir steigern, ohne an alles andere zu denken, unbekümmert um die Folgen deines Tuns; dann geht dein Lebenswerk fruchtbar und freudig vonstatten. Sobald du aber an den Effekt, an die Folgen deines Tuns denkst, auf diese Folgen Rücksicht nimmst — so wird dein Werk verwirrt und kommt zum Stillstand, und das Bewußtsein der Eitelkeit alles Daseins bleibt zurück."

Daß das Ich nicht für das Ich da sei, lebe und handle, in dieser Feststellung geht Tolstoi ganz weit, bis an kosmisch-irdische Grenzen: „Wir sind derart an den Gedanken gewöhnt, daß alles nur für uns da sei, daß die *Erde mir* gehöre, daß wir uns im Angesicht des Todes wundern, wenn diese meine Erde, mein Eigentum also dableibt, während ich davongehe. Der Irrtum besteht darin, daß mir die Erde als etwas Erworbenes, mir Beigegebenes erscheint, während ich doch von der Erde erworben, ihr beigegeben bin."

Diese Verkündung der Erde ist nicht nur das Er-

geben kann, weil es als Besitzwerk durch seine bewegliche und verkäufliche Existenz nicht die Vertretung des Göttlichen vor dem Menschen sein kann. „Für ein Gemälde, das den Meister tausend Arbeitstage gekostet hat, bezahlt man vierzigtausend Arbeitstage." Was man besitzen kann, stellt keinen geistigen Wert dar. Von hier aus kommt er zu seiner Forderung der „Verständlichkeit" der Kunst. Verständlichkeit ist ihm die Aufhebung jedes inneren Genießerprivilegs. Die Volkskunst, an die er denkt, ist keine Nachahmung von irgendwelchem historisch volkstümlichen Dasein, sondern das große Gefühlsvorbild für alle Menschen zu aller Zeit. Die Selbstverständlichkeit und göttliche, eindeutige Bestimmtheit, das Absolute, über den Einzelmenschen zur Gemeinschaft Führende der großen schöpferischen Werke aus geistigen Zeiten (die dem historischen Blick als „primitive" Zeiten erscheinen) hat wirklich Tolstois Kritik zur Voraussetzung. Am mutigsten und unbefangensten ist seine Einstellung zur Musik. Er ist selbst ganz frei von historischer Einstellung, die er als schwächend kennt, und von Autoritätsglauben, den er bekämpft. Er geht gegen alle technischen und geistigen Vermannigfaltigungen, die die Musik zu einem besonderen Eigengebiet machen, in dessen Bann der Mensch von der Gemeinschaft abgesondert wird. Der Kontrapunkt ist ihm der Verderb der Musik; er begreift die Isolation, in die der Hörer durch Eintauchen in das komplizierte Gebilde der Stimmen versetzt wird. Er wehrt sich gegen Bach. Er sagt: „Die Musik ist in eine Sackgasse gekommen. Der sie vom rechten Wege abgelenkt hat, war der geniale Beethoven." Er kommt soweit, alle Kunstmusik zu verwerfen: „Die Geschichte der Musik ist eine Geschichte der Kunstmusik, d. h. eine Geschichte der Entstellung der

1899, sagt: „Ich bedenke eine philosophische Definition des Lebens.“ Aber hier erscheint gerade die wunderbare Frucht, die er aus seiner Zweiheit gewinnt; aus jener Zweiheit, die ihn zwischen ein materialistisches und ein geistiges Zeitalter stellte, und die ihn zu Rasereien der Verzweiflung und der Demut trieb: Seine Erkenntnis bleibt nie Betrachtung allein, sondern mit dem neuen Wissen verbindet sich untrennbar der schöpferische Aufbau des wirklichen, neuen und geistigen, einfachen Lebens.

Vielleicht wird einer künftigen Zeit durch Tolstois Vorbild wieder selbstverständlich geworden sein, was ihr in großen geistigen Epochen der Menschheitsgeschichte schon selbstverständlich war: daß der Mensch von göttlicher Geburt ist, eine geistige Existenz. Der Zeit, in die Tolstoi hineingeboren wurde, war es nicht selbstverständlich; und ihn schüttelte geradezu wie ein Fieber der Drang, die geistige Existenz des Menschen neu zu begründen, immer wieder neue Beweise und neue Züge zu diesen Beweisen zu finden, ehe er endgültig die Feder niederlegen mußte. Erkenntnisse, die aus Tolstois Worten als einfache und wahrhaftig begreifbare Anschauungen in die Welt eingehen werden, mußten ihm, in der Umwelt materialistischen Denkens, in der er als einziger sie aussprach, überraschend, kühn, vermessen, oft unbescheiden unglaubhaft erscheinen. Immer wieder findet man nach ganz starken Niederschriften die Bemerkung verzeichnet, wie im plötzlichen Zusammenzucken über sich selbst: „Unsinn“. Oder: „Unklar, aber mir war es klar.“

Die Vernunft ist ihm, wie einem Platoniker, die göttliche Hilfe des Menschen. Aber kaum beginnt er festzustellen, wie das geistige Wesen des Menschen die Sinnesempfindungen (die Materie) zur Welt formt, da

treibt ihn seine Grundvorstellung vom Antrieb des Lebens, seine Konzeption der tätigen Liebe, auf einen Punkt, von dem aus er die Möglichkeit vieler anderer, uns unbekannter Existenzen entwirft. Die Existenz des Menschen ist ihm nicht nur während des Ablaufes der Zeit von der Geburt zum Tode gesichert, sondern als geistiges Leben schon vor der Geburt und weiter nach dem Tode. Das ist aber bei Tolstoi nicht die beruhigte Nachfolge indischer Philosophie, sondern diese Annahme dient ihm in einem ganz starken Sinne zu ethischer Verwirklichung. Der Sinn ist: Wenn wir andere, uns fremde Lebewesen, die wir schon denken, aber noch nicht wahrnehmen können, annehmen müssen, und wenn sogar das Leben des Menschen in uns unbekannten, sehr vielfältigen Zuständen verläuft, andersartig als unsere Sinne es überhaupt je wahrnehmen können: Dann müssen wir wenigstens dem uns wahrnehmbaren Leben der Menschen auf der Erde den größten Raum und die größte Freiheit zugestehen. — Das metaphysische Denken Tolstois geht von der Grundfrage seines Lebens aus, von der Stellung des einzelnen Menschen, dieses im Raum abgegrenzten, Körper gewordenen Geistwesens, zur Gemeinschaft aller Menschen: „Das universelle Bewußtsein, Gott, kennt keine Materie. Materie existiert lediglich für die voneinander gesonderten Wesen. Die Grenze der Teilung ist das, was wir Materie nennen, mit allen ihren endlosen Formen.“ Die Erkenntnis durch die Sinne: „Alles, was ich kenne, ist das Produkt meiner Sinne. Diese weisen mir meine Grenzen an, die mit den Grenzen anderer Wesen in Berührung stehen. Diese Empfindung oder Wahrnehmung der Grenzen erkennen wir als Materie und können nicht anders. In dieser Materie sehen wir entweder Materie schlechthin oder ebensolche Wesen wie wir selbst,

durch Grenzen abgesondert. Die uns an Größe verwandten Wesen, vom Elephanten bis zur Mücke, erkennen wir durch ihre Grenzen als solche; die Wesen aber, deren Dimensionen uns fern sind, wie die Atome oder Sterne, erkennen wir als Materie schlechthin. Aber außer diesen zwei Arten Wesen, die wir mit unseren Sinnen wahrnehmen, müssen wir unvermeidlich noch andere Wesen anerkennen (nicht etwa die geistigen Wesen, wie wir es sind — das versteht sich von selbst), die durch unsere Sinne nicht wahrnehmbar, aber materiell sind, das heißt auch Grenzen bilden. Diese Wesen sind die Atome oder der Äther. Das Vorhandensein dieser Wesen, zu deren Annahme uns unsere Vernunft zwingt, beweist deutlich, daß unsere Sinne uns nur eine einseitige und sehr beschränkte Erkenntnis der anderen Wesen und der Außenwelt vermitteln. Man kann sich also Wesen vorstellen, die mit Sinnen begabt sind, für die der Äther eine ebensolche Realität ist wie für uns die Materie sonst.“

Tolstois Gerechtigkeit vor der Existenz von Wesen selbst aus dem Gebiet der naturwissenschaftlichen Abstraktion: „Mir kam ein sonderbarer Gedanke. Unser ganzes Leben besteht darin, daß wir uns als besondere Einheit, als Individuum, als Menschen betrachten. Aber außer diesen Einheiten, die von den übrigen verschieden sind, gibt es noch andere, die etwa die Chemie entdeckt: den Sauerstoff, den Stickstoff usw. Das ist eine andere, besondere Art von Leben; auch Leben.“

Alle Erkenntnis drängt auf die eine Feststellung, daß der Mensch, jeder Mensch, die Welt mitschafft: „Der Begriff des Körpers kommt nur deshalb auf, weil im Bewußtsein die Erkenntnis aufsteigt, daß *ich* der Ursprung aller Dinge (das Geistige) bin. Und zu

gleicher Zeit, da ich erkenne, daß ich der Ursprung aller Dinge bin, erkenne ich auch, daß ich nicht der ganze Ursprung bin, sondern nur ein Teil davon. Und eben diese Geteiltheit, die Grenzen, die mich vom Ganzen trennen, erkenne ich als Körper: sowohl als meinen eigenen Körper, wie als die mich umgebenden Körper.“ Der Sinn der Außenwelt: „Unsere Außenwelt ist die Veranlassung, der Vorwand, wie das Sandkorn, das in der Muschel durch Reiz die Aussonderung der Perle veranlaßt.“

Darauf zielt Tolstoi hin, daß der Mensch für die Welt, die er als Schöpferwesen miterbaut, mitverantwortlich ist: „‚Für seinen Leib, welcher ist die Gemeinde.‘ Ja, Christus lebt jetzt in seinem neuen Bewußtsein durch das Leben aller lebenden, gestorbenen und zukünftigen Mitglieder der christlichen Gemeinde. Und so wird auch jeder von uns durch seine Gemeinde leben. Und der Unbedeutendste wird seine, wenn auch unbedeutende oder gar schlechte Gemeinde haben, aber eine Gemeinde, die seinen neuen Leib bilden wird.“

Die Philosophie des African Spir (er lebte, fast unbekannt, von 1837 bis 1890) war für Tolstoi das Sprungbrett, um auf den letzten Konsequenzen einer idealistischen Betrachtungsweise des Lebens, durch die Einsetzung des Menschen aus einem Materienwesen in ein Wesen göttlicher Abkunft, die ethischen Folgerungen aufstellen zu können, die der Mensch erfüllen muß, der sich als Teil des göttlichen Wesens erkannt hat. In einer geplanten Vorrede Tolstois zu Spirs Werken kommt er zu einem Schluß, der aus aller bloßen idealistischen Betrachtung wieder über dem herrlichsten Gipfel der Erkenntnis in die ewige Forderung einlenkt, die göttlich-geistige Wesenheit des Menschen auf der Erde zu verwirklichen:

„Die Welt ist sicher nicht so, wie wir sie wahrnehmen; sobald wir andere Werkzeuge der Erkenntnis haben, ist auch die Welt anders.

„Aber so veränderlich auch das, was wir die Welt nennen, und unser Verhältnis zu ihr sein mag — *eins* ist unzweifelhaft stets unveränderlich und genau so, wie wir es kennen, nämlich *das erkennende Ich* in mir und in den anderen. Dieses erkennende Etwas ist überall und in allem und in sich. Das ist Gott und jenes aus irgend einem Grunde abgegrenzte Teilchen Gottes, das unser wirkliches *Ich* ausmacht.

„Aber was ist dieser Gott, das heißt, das Ewige, Unendliche und Allmächtige, das zum Sterblichen, Begrenzten und Schwachen geworden ist? Warum hat Gott sich in sich selbst geteilt? Ich weiß es nicht, aber ich weiß, daß es so ist, daß darin das Leben besteht. Alles, was wir kennen, ist nichts anderes, als nur ebensolche Teilungen Gottes. Alles, was wir als Welt erkennen, ist die Erkenntnis dieser Teilungen. Unsere Erkenntnis der Welt (dessen, was wir Materie im Raum und in der Zeit nennen), das ist die Berührung der Grenzen des Göttlichen in uns mit seinen anderen Teilungen. Geburt und Tod sind die Übergänge von der einen Teilung zu der anderen."

Diese Erkenntnis ist das Gegenteil seligen Ausruhens; denn sind wir Söhne Gottes, so beginnt wieder unsere ewige Aufgabe der Verwirklichung: die Gemeinschaft. „Das Reich Gottes," sagt er, „ist Gemeinschaft und gegenseitiges Dienen." Aber „nicht der Gesellschaft in Form von gesellschaftlicher Arbeit dienen, sondern durch das Bekenntnis der Wahrheit Gottes." Hier setzt also der gewaltigste und folgenreichste Augenblick in Tolstois ganzer Lehre ein. Der Mensch ist allein vor Gott gestellt. Zwischen Gott und dem Menschen ist nichts von wesentlichem Bestand.

Dieses Unpersönliche und Absolute, das Gott ist, kann allein den Wert für die Tat unseres Lebens abgeben.

Und alles, was sich zwischen Gott und den Menschen, diesen Verwirklicher des göttlichen Weltplanes, drängt, ist Sünde, Irrtum, Materie. Und als Materie muß es vom Geiste aus zu geistigem Dienste geformt werden. Diese Materie, die vor Gott von Grund aus nicht besteht, und die der Mensch, dessen Umwelt sie ist, von Grund aus ins Geistige gestalten muß, ist die heutige Gesellschaft. Aber die Umgestaltung der Gesellschaft will Tolstoi von Grund aus vornehmen. Für ihn gilt keine bloße Reformierung; ihm liegt nicht daran, die Gesellschaft aus einem Stadium in ein anderes gehen zu lassen; ihm ist die Idee der bloßen sozialen Machtverschiebung von einer Klasse zur anderen fern. Denn für ihn ist die Gesellschaft gar nicht das letzte Feindliche, sondern nur ein Symptom, nur die Haut des Körpers, der leidend in die Welt gestellt ist. Für Tolstoi gilt es, das *Bewußtsein* der Menschen umzuwälzen. Ihm gilt es, dieses Bewußtsein, das bisher auf die Welt in materialistischem Gesichtswinkel eingestellt ist, vorwärtszurücken in die geistige Einstellung. Das ist mehr als eine Revolution. Das ist eine Entwertung des ganzen äußeren und inneren Besitzes der vergangenen Jahrhunderte. Der neue Wert, der dafür eintritt, ist die Liebe. Und das ist ein Wert, der jedem sachlichen oder gedachten Besitz am allergefährlichsten ist, weil er in beständiger, tätiger Erneuerung der Welt wirkt.

Die materialistische Einstellung der Gesellschaft findet ihre Gefühlsstützen im Geschlecht, in der Kirche, in der Kunst; ihre Diener in der Technik, dem Militär und dem Staat. Tolstoi enthüllt ihre Zwangsläufigkeit: „Die Anbeter der Macht müssen vor der Macht zu Kreuze kriechen.“

Das Thema, das ihn jahrzehntelang beschäftigte, das Problem des Nichtwiderstandes gegen die Gewalt, wird an einem alltäglichen, kritischen Zug des Lebens siegreich gezeigt: „Letzten Endes herrschen stets diejenigen, denen Gewalt angetan wird, also diejenigen, welche das Gesetz des Nichtwiderstandes erfüllen. So fordern heute die Frauen Rechte, aber sie herrschen gerade deshalb, weil sie der Kraft unterworfen waren und es noch sind. Die Institutionen befinden sich in Händen der Männer, die öffentliche Meinung ist aber in der Macht der Frauen. Und die öffentliche Meinung ist millionmal stärker als alle Gesetze und Armeen." Vor dieser unbeirrbaren Einstellung wird alle Realität, die der Gewalt dient, zu nichte. Diese Einstellung, die bis zur äußersten Menschengrenze reichende Liebe, zeigt gegenüber den sachlichen Realhilfen der Gewalt jene äußere Haltung, die man seit Jahren als Tolstois Antimilitarismus und seine Verneinung der Staatsautorität kennt. Zur Zeit dieses Tagebuches ist ihm die Ablehnung der Militärgewalt und der Staatsherrschaft schon lange selbstverständlich geworden. Aber immer von neuem stellt er sich in seinen intimen Aufzeichnungen den Fragen, die das innere Leben der Gesellschaft bestimmen, die die Denk- und Gefühlsbasis des materialistischen Zeitalters abgaben, und die auch in sein eigenes Privatleben eingriffen. Er bekämpft jede Gesellschaftsform, die nur um ihrer selbst willen aufrechterhalten wird, denn er sieht in jeder die Machtfaktoren des Ungeistes. Die Kirche — er schließt sich hier der Meinung der Aufklärer an — hält die Menschen in künstlicher Dummheit. Das Geschlechtsleben des heutigen Menschen scheint ihm durch Abwesenheit jeder inneren Klarheit der Beziehungen unmenschlich zu wirken. (Den Frauen steht er im Tagebuch abweisend wie ein Kirchenvater gegenüber).

„Alles Übel infolge der Geschlechtsbeziehungen und des Verliebtseins kommt lediglich daher, daß wir die fleischliche Begierde mit geistigem Leben, mit — entsetzlich auszusprechen — Liebe verwechseln; wir gebrauchen unsere Vernunft nicht dazu, um diese Leidenschaft zu bewerten und zu erkennen, sondern dazu, um sie mit den Pfauenfedern der Geistigkeit zu schmücken: Les extrêmes se touchent gerade hier. Es erscheint sehr materiell, wenn man alle Geschlechtsneigungen der Wollust zuschreibt; aber das ist im Gegenteil das geistigste Verhältnis zu den Dingen, wenn man aus dem Gebiete des Geistigen alles Fremde aussondert, um das Geistige recht schätzen zu können."

Am unbefangensten steht er in seinen Tagebüchern zur Kunst, noch viel unbefangener und kühner als in seiner Schrift „Was ist Kunst?" In den Tagebüchern findet sich in harten Linien, was dort in ein gewisses System geschmiegt ist. Nirgends wie in den Tagebüchern wird so klar, daß er die Kunst als eine letzte Ausflucht der chaotischen Gesellschaft erkennt; und am knappsten findet man hier, wie ihm eine wahre Kunst am Herzen liegt, eine geistige Kunst, die, wie in den großen Zeiten der Menschheitsgeschichte, wieder Ausdruck der göttlichen Idee und Vorbild zu geistigem Handeln des Menschen ist.

Das Gesellschaftsprodukt Kunst wird abgelehnt, jener sublimierteste Ausdruck des Besitzes, der Besonderheit, des Privilegs. Abgelehnt wird alle Kunstäußerung, die die Gesellschaft in ihrer inneren Neigung zur Isolation bestätigt. Tolstoi spricht nicht viel von der bildenden Kunst. Er sieht von ihr nur das einzelne Bild, jene Form des Handels mit geistigen Leistungen, die wir seit der Renaissance kennen; das Bild, das ein Besitztum ist, seinen Besitzer wechselt, und das schon darum kein Beispiel für unser Leben

geben kann, weil es als Besitzwerk durch seine bewegliche und verkäufliche Existenz nicht die Vertretung des Göttlichen vor dem Menschen sein kann. „Für ein Gemälde, das den Meister tausend Arbeitstage gekostet hat, bezahlt man vierzigtausend Arbeitstage.“ Was man besitzen kann, stellt keinen geistigen Wert dar. Von hier aus kommt er zu seiner Forderung der „Verständlichkeit“ der Kunst. Verständlichkeit ist ihm die Aufhebung jedes inneren Genießerprivilegs. Die Volkskunst, an die er denkt, ist keine Nachahmung von irgendwelchem historisch volkstümlichen Dasein, sondern das große Gefühlsvorbild für alle Menschen zu aller Zeit. Die Selbstverständlichkeit und göttliche, eindeutige Bestimmtheit, das Absolute, über den Einzelmenschen zur Gemeinschaft Führende der großen schöpferischen Werke aus geistigen Zeiten (die dem historischen Blick als „primitive“ Zeiten erscheinen) hat wirklich Tolstois Kritik zur Voraussetzung. Am mutigsten und unbefangensten ist seine Einstellung zur Musik. Er ist selbst ganz frei von historischer Einstellung, die er als schwächend kennt, und von Autoritätsglauben, den er bekämpft. Er geht gegen alle technischen und geistigen Vermannigfaltigungen, die die Musik zu einem besonderen Eigengebiet machen, in dessen Bann der Mensch von der Gemeinschaft abgesondert wird. Der Kontrapunkt ist ihm der Verderb der Musik; er begreift die Isolation, in die der Hörer durch Eintauchen in das komplizierte Gebilde der Stimmen versetzt wird. Er wehrt sich gegen Bach. Er sagt: „Die Musik ist in eine Sackgasse gekommen. Der sie vom rechten Wege abgelenkt hat, war der geniale Beethoven.“ Er kommt soweit, alle Kunstmusik zu verwerfen: „Die Geschichte der Musik ist eine Geschichte der Kunstmusik, d. h. eine Geschichte der Entstellung der

wahren Musik." Er weiß: wer sich der Musik zu eigen gibt, wird in den Sondergebieten seines Ichs bestärkt; in den Leidenschaften und in der Menschenferne. Sein Kampf geht gegen alle Äußerungen des menschlichen Lebens, die der Trennung der Menschen voneinander dienen, und für alle Geburt einer Gemeinsamkeit: „Im Mittelalter, im elften Jahrhundert hatten Volk und Herren, *les courtois et les vilains*, eine gemeinsame Dichtung. Dann zerteilte sich diese; *les vilains* begannen, die Herrenkunst nachzuahmen, und die Herren die des Volkes. Jetzt müßte wieder eine Verschmelzung stattfinden."

Der ungeheure Gefühlsweg zur Gemeinschaft, der die Kunst sein kann, ist ihm die einzige Möglichkeit für ihre moralische Existenz. Das Mißverständnis kam, er trete für eine gewisse beschreibende und anekdotenhafte Milieukunst ein; dagegen wehrt er sich: „Ich sage: Die Kunst ist eine ansteckende Tätigkeit, je ansteckender sie ist, um so besser ist sie. Aber diese Tätigkeit ist gut oder schlecht zu nennen, unabhängig davon, ob sie den Ansprüchen der Kunst, das heißt der Ansteckungsfähigkeit entspricht, je nachdem wie weit sie den Forderungen des religiösen Bewußtseins, das heißt der Moral, des Gewissens genügt — mir wird vorgehalten, ich propagierte tendenziöse Kunst."

Aber das Mißverständnis und die Befremdetheit der westlichen Zivilisation über Tolstois Vertreibung der Kunst aus dem geistigen Leben des Menschen muß in dem Moment aufhören, wo man diesen einen Satz der Tagebücher liest: „Wir entdecken die Schönheit, weil wir lieben müssen." Vielleicht ist das eines der größten Worte, die in unserer Zeit gesagt wurden. Wenn es überhaupt so etwas wie Ästhetik gibt, dann schafft dieses einfache Wort Tolstois die Ästhetik der

kommenden Zeit. Seit der Zeit Platons, die den griechischen Begriff der Kalokagathia, der untrennbaren Gemeinsamkeit des Schönen und Guten, geprägt hat, hatte die Welt keinen geistigen Zentralpunkt mehr, der die Kunst wieder als tätiges Glied in das aus Tiefstem handelnde Leben der Menschheit gestellt hätte. Tolstoi näherte sie dem Weltgesetz, der Liebe; und indem er sie ganz verneinte, indem er ihr Leichendasein innerhalb der Gesellschaft zerstörte, richtete er durch die Liebe auch ihr ein neues und schöpferisches Leben in der kommenden Liebesgemeinschaft des Menschen auf. Mit dieser Erkenntnis, daß wir die Schönheit entdecken, weil wir lieben müssen, ist zum erstenmal das Bewußtsein der Antike, das immer noch durch das Prisma der Renaissance zu uns gelangte, wirklich von dem neuen Bewußtsein der Liebestätigkeit des christlichen Gefühls abgelöst. Daß das neue Bewußtsein, an dem fast zweitausend Jahre gearbeitet haben, seinen einfachen und so selbstverständlichen Ausdruck fand, einige Jahre, bevor die ganze Welt in die Katastrophe ihrer materialistisch passiv-unverantwortlichen und ungeistigen Gesinnung stürzte, ist ein Zeichen dafür, daß Tolstoi im rechten Augenblick als Führer zur neuen Zeit kam. Die Zweiheit seines Lebens, die ihn in die Gesellschaft geboren sein und für die Gemeinschaft wirken ließ, die ihn mit der Materie ringen und den Geist erkennen ließ, diese fürchterliche Zweiheit kämpfte er für uns aus, für die kommende Welt; und er kämpfte sie so, daß wir mitkämpfen müssen.

Aber während dieses Kampfes, der weit hinaus reicht über die Lebenskräfte des einzelnen Wesens, wie sie zwischen Geburt und Tod zur Auswirkung kommen, geht Tolstoi umher unter den leidenden Menschen des täglichen, kleinen Lebens und heilt. Er

nennt bescheiden „Rezepte", was in Wahrheit geistige Gesetze zur Heilung unserer Leiden sind:

„Denke im Augenblick des Leidens daran, daß dein Leid daher kommt, weil deine Gedanken Haß bergen. Ersetze den Haß durch Liebe, und dein Leiden verschwindet. —

„Auch das ist möglich: die Liebe zum Feinde, die einzige wirkliche Liebe. Man muß danach streben, mit aller Kraft streben, im Bewußtsein dessen, daß Liebe Leben bedeutet. Wie befreit wirst du dich fühlen, wenn du sie erreicht haben wirst!"

Aus dem blitzenden Aufscheinen des umfassenden Weltgesetzes Liebe fängt er einige Strahlen auf und leuchtet mit ihnen den einfachen Menschen der Erde in sanfter Tröstung.

*

Die erste und die letzte Zweiheit des geistigen Tolstoi ist, daß er zwischen dem Osten und dem Abendland steht. Seit im Abendland das Bewußtsein erwacht ist, gibt es, durch Jahrhunderte hindurch, zwei Erscheinungen des menschlichen Zusammenlebens, deren Grundfragen den abendländischen Menschen immer wieder aufs furchtbarste erschütterten: Die Masse und der Wille des Einzelnen.

Das Abendland beginnt mit Sokrates und den Sophisten zu fragen, ob man denn überhaupt handeln könne. Und alles, was wir klar abendländisches Denken und Fühlen nennen, heißt: Unselbstverständlichkeit. Das Orientalische heißt: Selbstverständlichkeit. Die Vollendung des Handelns ist im Orient eine Frage der Heiligkeit; in Europa wird sie eine Frage der Macht.

Von dem Leib der Erde fort richtet sich Europa durch die drei Jahrtausende seiner Geschichte in die Welt hinaus, eine bös zuckende, gekrampft greifende

Hand, die sich losreißen will, die ihren Körper, die Erde, vergaß, die selbst alles sein will, Hand und Leib. Und schließlich vergaß dieser blutende Menschenhaufe die rund um ihn strahlende Welt, weil er auch die ergreifen und sein wollte; vergaß, zu unserer Zeit, die Sterne, die Planeten, die Sonne sogar, zog das Wissen um sie vom Menschen ab und ließ es einigen betrachtenden Sonderforschern. Die Geschichte der europäischen Aktivität ist: das Vergessen.

Aber, durch Jahrhunderte getrennt, stehen Männer auf, die wieder erinnern. Die großen Erinnerer und Enthüller, die wir Bekenner nennen. Augustinus im vierten christlichen Jahrhundert, der erste mächtige Führer und Gestalter der Masse: ihm war sie die Kirche. Im achtzehnten Jahrhundert Rousseau, der der Masse das Bewußtsein gab: den Sozialismus. Zu unserer Zeit der dritte Bekenntnissager, Tolstoi. Er gab der Masse ihren Sinn, zeigte ihr die eigene Führung, und in seinem absoluten Reich der Gotteskinder ist der Einzelne und die Gemeinschaft wieder ununterschieden, ein und dasselbe, ganz problemlos. Wiederum, nach dreitausend Jahren abendländischer Willenszerfleischung, herrscht nicht mehr die Macht, sondern die Heiligkeit. Mit der unseren Tagen verkündeten Lehre von der Gewaltlosigkeit und dem Handeln nach der Offenbarung des Gewissens vor Gott ist der Weg zum Osten aus dem Innern des Menschen her freigelegt. Aus dem Innern des Menschen her ist, nach der furchtbaren äußeren und inneren Weltwende unserer Zeit, die Erde wieder rund, eine Einheit.

Um die Zweifel des Abendländers zu besiegen, hieß es durch Jahrhunderte: Die Ewigkeit, der Himmel, die höchste Wirklichkeit ist in euch. Nun wird es wieder, wie in Urzeiten des Menschlichkeitswissens, heißen können: In euch, gerade so wie um euch. Aber

das „In euch" ist kein ruhender Zustand mehr, sondern die unablässig erneute Bereitschaft zum „Um euch". Zwischen dem Innen und dem Außen, zwischen dem Ich und der Welt, zwischen dem Einzelnen und der Masse, zwischen dem Wissen und dem Tun — ist kein Unterschied mehr. Es ist kein Unterschied mehr zwischen der Tatsache: Leben, und der Tatsache: Wille. Kein Unterschied mehr zwischen der Tatsache: Güte, und der Tatsache: Sozialität.

Das Reich der Liebe, der geistigen Gemeinschaft, das Gottesreich staatlos, grenzenlos, gewaltlos auf der wirklichen Erde aufgebaut: eine neue Unsterblichkeit tut sich auf. Eine Unsterblichkeit, die nicht auf dem Ruhme des Einzelnen ruht, sondern auf dem wissenden Einherschreiten des Einzelnen im ungeheuern Zuge der Mitmenschen. Ein ewiges Leben öffnet sich auf Erden, das ist: sich wissend als Blutstropfen fühlen, der durch den Körper des Menschengeschlechtes rinnt.

Ludwig Rubiner.

Die vorliegende Ausgabe der Tagebücher Tolstois ist eine Auswahl. Die Auswahl ist nach dem Gesichtspunkt getroffen, dass zur Wiedergabe allein jene Teile gelangen, die sich auf das geistige Leben und auf die Werke Tolstois beziehen. Alles, was nur eine Angelegenheit privatbiographischen Interesses wäre, wurde ausgeschieden. Diese Ausgabe der Tagebücher erstrebt ein Bild Tolstois von rein geistigem Aufbau zu geben.

1895.

28. Oktober 1895. Jasnaja Poljana.

Ich dachte das eine, nämlich: Das Leben, das wir rings um uns sehen, ist die Bewegung der Substanz nach gewissen bekannten Gesetzen; in uns selbst fühlen wir aber das Vorhandensein eines ganz anderen, von jenen verschiedenen Gesetzes, das von uns die Erfüllung seiner Bedingungen verlangt. Man darf sagen, daß wir allein durch die Existenz jenes Gesetzes in uns alle anderen Gesetze gewahren und erkennen. Wären wir uns dieses einen Gesetzes nicht bewußt, so würden wir auch alle anderen Gesetze nicht erkennen.

Dieses Gesetz unterscheidet sich von allen anderen besonders dadurch, daß alle anderen Gesetze außerhalb von uns sind und uns zwingen, sie zu befolgen, während dieses eine Gesetz in uns selbst ist, mehr als das: uns selbst ausmacht; daher erfahren wir, indem wir dieses Gesetz befolgen, keinen Zwang sondern eine Befreiung, wir werden zu dem, was wir sind. Deshalb haben wir auch das Bedürfnis, dieses Gesetz zu befolgen, und so kommen wir früher oder später einmal zu seiner Erfüllung. Das

bedeutet Willensfreiheit. Die Freiheit des Willens besteht in der Anerkennung dessen, was ist — nämlich dessen, daß wir selbst und das innere Gesetz eines und dasselbe sind.

Das innere Gesetz ist das, was wir Vernunft, Gewissen, Liebe, das Gute, oder Gott nennen. Diese Worte haben verschiedene Bedeutungen; aber sie alle besagen, von verschiedenen Seiten aus, ein und dasselbe. Die Erkenntnis, daß du selbst das innere Gesetz, der Sohn Gottes bist, diese Erkenntnis bildet die Grundlage der ganzen christlichen Lehre.

Die Welt kann so aufgefaßt werden: es existiert ein Weltall, das von bestimmten Gesetzen regiert wird, mitten in diesem Weltall gibt es Wesen, die zwar diesen Gesetzen untertan sind, aber zugleich auch ein anderes, von den übrigen Gesetzen der Welt abweichendes Gesetz in sich tragen, derart, daß dieses Gesetz unvermeidlich in diesen Wesen das niedere Gesetz besiegen muß. Diesen Kampf und den allmählichen Sieg des höheren Gesetzes über das niedere, — das allein macht das Leben sowohl der Menschen, wie des Weltalls aus.

5. November 1895. Jasnaja Poljana.

Ich habe sechs Tage ausgelassen. Ich habe, glaube ich, in dieser Zeit wenig nachgedacht: ich habe etwas geschrieben, habe Holz gehackt und bin krank gewesen — aber ich habe viel erlebt —

und zwar daher, weil ich in Befolgung des Versprechens, das ich meiner Frau gegeben hatte, meine Tagebücher der letzten sieben Jahre wieder gelesen habe.

Mir ist, als näherte ich mich dem klaren und einfachen Ausdruck dessen, was den Inhalt meines Lebens bildet. Wie gut, daß ich den „Katechismus" meines Lebens nicht zu Ende gebracht habe. Mir scheint, jetzt werde ich ihn anders, besser schreiben, wenn es der VATER will. Ich verstehe jetzt, warum ich nicht alles gleich sagen konnte. Hätte ich alles auf einmal gesagt — was wäre mir im Bereich der Gedanken für das weitere Leben geblieben? Über diese Aufgabe hinaus kann ich nicht gehen.

Ich machte soeben einen Spaziergang und begriff deutlich, warum die „Auferstehung" nicht vorwärts geht: der Anfang ist falsch. Ich habe das begriffen, als ich über die Erzählung (für Kinder) „Wer hat recht?" nachdachte. Da begriff ich, daß man mit dem Leben der Bauern anfangen muß, sie sind das Erstgegebene, das Positive; das andere ist — Schatten, das Negative. Dasselbe wurde mir auch betreffs „Auferstehung" klar.

8., 9. November. Jasnaja Poljana.

Ich dachte:

Daß die Vernunft die im Menschen verborgene Liebe zur Gerechtigkeit befreit, wird durch den

Spruch bestätigt: tout comprendre c'est tout pardonner. Verzeiht man einem Menschen, so liebt man ihn auch dann. Verzeihen bedeutet ja: aufhören zu beschuldigen und zu hassen.

Wenn jemand an Dinge glaubt, weil man sie ihm gesagt hat, so verliert er den Glauben an das, was er sonst von sich aus geglaubt hätte. Wer an Gott-Jesus, die Auferstehung und an die Sakramente glaubt, der hört auf, an die Vernunft zu glauben. Man sagt uns ja geradezu: glaubt nicht an die Vernunft.

N. hat mir den Schlüssel zu der Erklärung gegeben, warum die Menschen an einen persönlichen Gott, an Gott-Jesus usw. glauben. N. gehört zu jenen Käuzen, die stets recht behalten wollen, nicht allein vor den Menschen, sondern auch vor sich selber. Er hat zweimal schlecht gehandelt, oder genauer, er hat zweimal seiner Schwäche Konzessionen gemacht: das erste Mal, als er auf Befehl der Polizei dem neuen Zaren den Treueid geleistet hat; das zweite Mal, dadurch daß er fortfuhr Fleisch zu essen, während er glühend für den Vegetarismus eintrat. Er ist sich dessen bewußt, daß er in diesen zwei Fällen tadelnswert gehandelt hat, aber um sich recht zu geben, behauptet er, es sei besser, den Eid zu leisten, als durch Eidesweigerung seine Person in den Vordergrund zu stellen; und es sei nötig, Fleisch zu essen, um seine innere Freiheit zu beweisen. Und nun

schreibt er mir über die Frage des persönlichen Gottes, an den man, wie er meint, Gebete richten dürfe. Er kommt mir zuvor, denn ich hatte in meinem Brief nichts davon gesagt.

Was bedeutet das? Es bedeutet, daß in einem Augenblick der Schwäche, wie z. B. als er den Eid leistete oder sich zum Fleischessen verleiten ließ, er einen persönlichen Gott anrief und von ihm die Erfüllung seiner Gebete erwartete. Wenn er streng gegen sich gewesen wäre, wenn er die Gerechtigkeit über sein eigenes Urteil gesetzt hätte, dann hätte er erkannt, daß er im Unrechten war, als er den Eid leistete, Fleisch aß und sich an einen als Person gedachten Gott wandte. Er hätte erkannt, daß wir zu Gott Zuflucht nehmen, wie wir in unseren schwachen Augenblicken zu einem Abenteuer oder zum Aberglauben Zuflucht nehmen, und daß wir, indem wir uns Gott als Person denken und seine Hilfe suchen, nicht an Gott glauben.

N. hätte diese drei Fehltritte eingestehen sollen. Aber er will recht behalten, und um seine eigene Schwäche zu rechtfertigen, ersinnt er eine Theorie, erfindet Sophismen und findet beredte Beispiele.

Das ist die Grundlage allen Aberglaubens der Kirche. Solange die Menschen sich stark wähnen, glauben sie nicht. Aber sobald sie schwach werden, nicht streng zu sich selbst sind, die Wahrheit weniger lieben als die eigene Person, da dient ihnen die Schwäche als Argument.

15. November 1895. Jasnaja Poljana.

Ich habe die Nacht nicht geschlafen und habe deshalb nicht gearbeitet. Ich lese die „Aphorismen“ von Schopenhauer. Sehr gut. Man müßte nur statt der „Erkenntnis aller Eitelkeit des Lebens“ den „Dienst zu Gott“ setzen, und wir wären miteinander einig.

7. Dezember 1895. Moskau.

Ich habe fast einen Monat lang nicht geschrieben. Unterdessen sind wir nach Moskau umgesiedelt. Die Schwäche ist etwas gewichen, und ich arbeite fleißig — wenn auch mit wenig Erfolg — am Entwurf zur Religion. Gestern habe ich einen kleinen Aufsatz über körperliche Züchtigung verfaßt. Ich hatte mich am Tage schlafen gelegt, ich war gerade eingeschlummert — da war es mir, als ob mir plötzlich jemand einen Stoß versetzt hätte: ich stand auf, begann über die körperliche Züchtigung nachzudenken, und schrieb dann den Aufsatz.

Ich war unterdessen im Theater bei den Proben zur „Macht der Finsternis“. Wie die Kunst aus dem Spiel entstanden ist, so ist sie auch weiter das Spielzeug der Erwachsenen. Das bewies mir auch die Musik, und von ihr habe ich viel gehört. Keine moralische Wirkung. Im Gegenteil, die Kunst lenkt ab — falls der Kunst tatsächlich die Bedeutung zukommt, die man ihr ungebührlicherweise

einräumt. Der Realismus schwächt außerdem den Sinn der Dinge ab.

Ich habe in dieser Zeit viel — der Bedeutung nach viel — nachgedacht. Ich kann aber viele Notizen nicht mehr entziffern, auch habe ich vieles vergessen.

Ich wünschte oft zu leiden, wünschte mir Verfolgungen. Das heißt, daß ich faul war und nicht arbeiten wollte; aber ich wollte, daß die anderen für mich arbeiteten, indem sie mich quälten, ich aber nur zu leiden hätte. —

Entsetzlich, wie der Staat in seinem eigenen Interesse durch die Erziehung die Vernunft der Kinder korrumpiert. Nur so findet die Herrschaft des bewußten Materialismus ihre Erklärung. Dem Kinde werden solche Unsinnigkeiten beigebracht, daß die materialistische, beschränkte, falsche Weltauffassung dann als ungeheure Errungenschaft der Vernunft erscheint, nur weil sie noch vor den Schlüssen, die ihre irrige Auffassung enthüllen würden, Halt macht. —

Ich hatte notiert: *Gewalt befreit.* Das war etwas sehr Klares und Wichtiges, aber jetzt weiß ich gar nicht mehr, was.

Ich habe mich erinnert. 23. Dezember. Gewalt ist dadurch verlockend, daß sie von der Anstrengung der Aufmerksamkeit, von der Arbeit der Vernunft befreit. Den Knoten zu lösen, macht Mühe; ihn durchzuschneiden — ist leichter. —

Die Vernunft ist gewöhnlich infolge der gewaltsam aufgezwungenen Religion derart irregeleitet, daß der Mensch sich entweder mit Götzendienst begnügt oder mit Materialismus, was im Grunde dasselbe ist. Der Glaube an die Realität unserer Vorstellungen ist ein Götzenglaube, auch hat er dieselben Folgen: es müssen ihm Opfer gebracht werden. —

Ich kann mir das Bewußtsein dermaßen auf das Leben des Geistes übertragen denken, daß körperliche Leiden mit Freude aufgenommen werden. —

Ein schönes Weib lächelt, und wir denken, deshalb weil sie lächelt, ist das, was sie lächelnd sagt, auch wahr und gut. Aber manchmal würzt das Lächeln etwas ganz anderes. —

Erziehung. Man braucht sich nur mit Erziehung zu befassen, um alle Fehler, die man hat, zu merken. Dann fängt man an, sie zu verbessern. Selbstvervollkommnung ist auch das beste Mittel, um seine eigenen und fremde Kinder und auch Erwachsene zu erziehen.

Ich habe soeben den Brief von Doktor Skarvan gelesen, in dem er mir schreibt, daß er die Tätigkeit des Arztes nicht als ein Gut erachte, die Fortsetzung vieler wertloser Leben auf viele hundert Jahre sei viel weniger wichtig, als der leiseste Hauch zur Entfachung des Funkens göttlicher Liebe im Herzen der anderen. In diesem „Hauch" besteht aber gerade die ganze Kunst der Erziehung.

Um den Funken in anderen zu entfachen, muß man ihn zuerst in sich selbst entfachen. —

Lieben heißt: das wünschen, was das geliebte Objekt wünscht. Doch die geliebten Objekte wünschen Dinge, die sich widersprechen, und daher kann man wirklich nur das lieben, was eins und dasselbe wünscht. Eines und dasselbe will aber nur — Gott. —

Am Anfang seines Lebens liebt der Mensch nur sich selbst. Daß er unaufhörlich nur das liebt, was lediglich seine Person ausmacht, trennt ihn von den anderen Geschöpfen. Aber sobald er sich seiner Individualität bewußt wird, erkennt er auch seine Liebe, und ihm genügt nicht mehr die Liebe zur eigenen Person: er beginnt auch die anderen zu lieben. Und je länger sein bewußtes Leben währt, eine um so größere Anzahl von Wesen liebt er. Zwar ist diese Liebe nicht so fest und beständig, wie die Liebe zum eigenen Ich, doch derart, daß der Mensch dem allen, das er liebt, das Gute wünscht, sich darüber freut, am Bösen, das den geliebten Wesen widerfährt, leidet und die Gesamtheit dessen, was er liebt, zu einer Einheit verbindet.

Da das Leben Liebe ist, so darf ich vielleicht annehmen, daß mein Ich, das, was ich als meine Person betrachte und ausschließlich liebe, in einem vorhergehenden Leben die Verbindung derselben von mir geliebten Objekte war, die ich jetzt zu

einer Einheit verbinde. Jene Verbindung ist schon vollzogen, diese vollzieht sich jetzt.

Das Leben ist eine Vermehrung von Liebe, eine Erweiterung unserer Grenzen; diese Erweiterung vollzieht sich in verschiedenen Leben nacheinander. In diesem jetzigen Leben offenbart sich mir diese Erweiterung in der Liebe. Sie ist nötig, ebenso für mein inneres Leben wie für das Leben dieser Welt. Aber mein Leben kann sich nicht nur in dieser einzigen Form offenbaren, sondern auch in unzähligen anderen Formen. Ich sehe aber nur diese Form.

Die Bewegung, das Leben, das sich mir in dieser Welt offenbart als Vermehrung der Liebe in mir und als Verbindung verschiedener Wesen durch die Liebe — dieses Leben erzeugt jedoch gleichzeitig noch andere, mehr oder minder zahlreiche Wirkungen, die für mich unsichtbar bleiben. So, zum Beispiel, setze ich aus acht kleinen Würfeln ein Bild zusammen, sehe aber dabei die anderen Flächen der Würfel nicht; diese formieren unterdessen weitere regelmäßige Bilder, die meinen Augen verborgen bleiben. (Als mir das in den Kopf kam, war alles sehr klar, jetzt habe ich alles vergessen, und es ist Unsinn geworden.) —

Ich dachte viel über Gott und den Sinn meines Lebens nach. Mir schien, daß ich alles bezweifelte und Beweise suchte; aber dann, als ich den Drang verspürte, mich einfach auf den Glauben

an Gott und die Unzerstörbarkeit der Seele zu stützen, erfaßte mich zu meiner Verwunderung eine so feste, ruhige Sicherheit, wie ich sie nie früher gekannt hatte. Alle Zweifel und alle Beweisführungen haben also offenbar meinen Glauben nicht nur nicht geschwächt, sondern haben ihn noch in hohem Grade gestärkt. —

Die Vernunft ist uns nicht dazu gegeben, um zu erkennen, was man zu lieben habe: das vermag die Vernunft nicht, aber sie kann uns zeigen, was man nicht lieben soll. —

In jedem Handwerk besteht die Hauptkunst nicht darin, daß bereits bekannte Gegenstände aufs neue genau so hergestellt werden, sondern daß die stets unvermeidlichen Fehler einer unrichtigen, verdorbenen Arbeit verbessert werden können. Ebenso ist es mit dem Werke des Lebens: nicht dazu ist die größte Weisheit nötig, was neu gemacht werden und wie das Leben richtig geleitet werden solle, sondern dazu, daß die Fehler verbessert werden und man sich von Verirrungen und Versuchungen befreie. —

Glück heißt die Befriedigung der Bedürfnisse des Menschen, als des Wesens, das von der Geburt bis zum Tode lediglich in dieser Welt lebt; das Gute heißt aber: die Befriedigung der Bedürfnisse des ewigen Wesentlichen, das im Menschen lebt. —

Das Wesentliche der Lehre Christi besteht da-

rin, daß der Mensch erfahre, wer er ist. Ähnlich wie ein Vogel, der ohne seine Flügel zu gebrauchen, auf der Erde läuft, so soll der Mensch erfahren, daß er nicht ein sterbliches Tier ist, das von den Bedingungen der Welt abhängt, sondern, wie der Vogel, der sich seiner Flügel bewußt wurde und Vertrauen zu ihnen hat, so soll der Mensch begreifen, daß er, er selbst, nie geboren wurde und nie sterben wird, daß er ewig ist, und daß er in dieser Welt nur eine der zahllosen Lebensformen durchläuft in Erfüllung des Willens Dessen, Der ihn in dieses Leben gesandt hat.

23. Dezember 1895. Moskau.

Ich dachte in dieser Zeit:

Ich empfand besonders klar, was ich schon viele Mal gesagt habe: alles Böse in dieser Welt kommt bloß daher, weil die Menschen sich selbst, ihre Persönlichkeit, für das würdige Ziel eines bewußten Lebens halten, es ist gleich, ob es sich dabei um die einzelne Person oder um die Gesamtheit der Personen handelt.

Solange der Mensch für sich selbst unbewußt lebt, begeht er nichts Böses. Wenn er kämpft, so ist dieser Kampf unbewußt und hört in dem Moment auf, da der Kampf mit der Umgebung zu Ende ist: entweder der Mensch paßt sich an oder er geht zugrunde — aber dieser Kampf ist nicht

grausam und bedeutet nicht das Böse an sich. Der Kampf beginnt aber grausam zu werden, sobald der Mensch sein Bewußtsein darauf lenkt — den Kampf vorbereitet und dessen Intensität verstärkt, verzehnfacht, verhundertfacht.

Pascal sagt, es gebe dreierlei Menschen: die einen sind unwissend und verhalten sich ruhig; ebenso ruhig sind die Wissenden; aber die Mitte halten diejenigen, die unwissend sind und sich als wissend betrachten; alles Böse rührt von ihnen her. Das sind vornehmlich die Menschen, in denen das Bewußtsein erwacht ist, die aber noch nicht wissen, wozu sie es verwenden sollen. —

Die Hauptsache ist, daß du stets dessen eingedenk seist, wer du bist. Es gibt keine noch so schwierige Lage, aus der du nicht sofort den Ausweg fändest, wenn du dir vergegenwärtigtest, daß du nicht eine zeitliche, materielle Erscheinung, sondern eine ewige allgegenwärtige Substanz bist. „Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe; und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben. Glaubst du das?"

Ich ging durch die Straße. Ein armseliger Bettler steht da. Ich hatte vergessen, wer ich bin, und ging vorüber. Aber plötzlich fiel es mir ein und ebenso natürlich, wie der Hungrige sich über das Essen hermacht, der Müde sich setzt, so kehrte ich um und gab ihm ein Almosen. Ebenso geht es

mir bei den Veranlassungen zu Streitigkeiten, Beleidigungen und Eitelkeiten. —

Man kann nicht durch den Willen allein aufhören zu wachen, d. h. einschlafen. Ebenso kann man nicht durch den Willen allein aufhören zu leben. Das Leben ist wesentlicher als der Wille, der Wunsch. (Unklar.) —

Nimm die Genüsse des Fleisches mit Dankbarkeit entgegen, nimm sie alle, denen du auf deinem Wege begegnest, insofern sie nicht sündig sind, kurz, insofern sie deinem Bewußtsein nicht zuwider sind und ihm keine Leiden verursachen. Die Anstrengung deines Willens, deine Freiheit gebrauche jedoch nur dazu, um Gott zu dienen.

1896.

23. Januar 1896. Moskau.

Ich habe einen Monat nicht geschrieben. Ich hatte in dieser Zeit notiert:

Das wahre Kunstwerk — das ansteckende — wird nur dann erzeugt, wenn der Künstler sucht und strebt. Die Leidenschaft, das Vorhandene zu schildern, rührt in der Literatur daher, daß der Künstler hofft, wenn er das Vorhandene scharf erschaut und es fixiert, werde er auch den Sinn des Bestehenden begreifen.

Jede Kunst kennt zwei Abweichungen vom Wege: die Banalität und die Künstlichkeit. Zwischen beiden führt ein schmaler Pfad, bestimmt durch den inneren Drang. Hat man diesen Drang und die Richtung, so werden beide Gefahren vermieden. Von beiden Übeln ist die Künstlichkeit das schlimmere. —

Man kann den Verstand nicht zwingen, Dinge zu analysieren und zu erklären, die das Herz ablehnt.

Es ist nicht gut, wenn der Verstand den egoistischen Bestrebungen die Bedeutung von Tugenden beimessen will.

25. Januar 1896. Moskau.

Das wichtigste Ereignis dieser zwei Tage ist der Tod von N. Der Tod ist ewig neu und bedeutungsvoll. Ich dachte: auf der Bühne wird der Tod dargestellt — übt er da den millionstel Teil von dem Eindruck aus, den die Nähe des wirklichen Todes hervorbringt?

26. Januar 1896. Moskau.

Ich bin am Leben, lebe aber nicht. Ich erhalte die Nachricht von S'. Tod, heute, am Tage des Begräbnisses von N. Ich legte mich nieder, konnte aber nicht einschlafen, da stand auf einmal in ungeheuerlicher Klarheit und Deutlichkeit eine Lebensauffassung vor mir, wonach wir uns als Wanderer fühlten. Dieses unser Leben mit seinen bekannten Grenzen ist eine Station. Wie sollten wir diese Station anders zu passieren trachten, als voller Mut, Freudigkeit, Freundschaftlichkeit, in gemeinschaftlicher Tätigkeit, ohne Gram darüber, daß man selbst oder die anderen dahin gehen, wo wir alle uns einmal noch vereinter finden werden.

13. Februar 1896. Moskau.

Ich dachte in dieser Zeit (vieles habe ich vergessen und nicht notiert):

Ach, würden wir doch keinen Augenblick den Tod vergessen, den Tod, in den wir in jedem Nu hinabgleiten können! Würden wir doch daran

denken, daß wir nicht auf ebener Fläche stehen (sonst glauben wir, der Dahingegangene sei abgestürzt, und wir selbst fürchten, ebenso abzustürzen) — würden wir doch daran denken, daß wir rollen; unaufhörlich rollen wir, mit den anderen zusammenstoßend, bald die anderen einholend, bald von den anderen eingeholt, dahin, hinter jenen Vorhang, der die Dahingegangenen vor uns verbirgt und uns selbst den Zurückgebliebenen verbergen wird. Würden wir stets daran denken, so könnte man leicht und freudig leben und gemeinsam dahinrollen, dieselbe schiefe Bahn hinab, in der Macht desselben Gottes, der über uns war, ist und sein wird, nach uns und ewig. Das alles fühlte ich sehr lebhaft. —

Es gibt keinen überzeugenderen Beweis für die Existenz Gottes als die Eigenschaft unserer Seele, wonach wir uns in andere Geschöpfe einfühlen können. Aus dieser Eigenschaft folgt sowohl die Liebe wie die Vernunft. Das eine wie das andere ist nicht in uns, sondern außerhalb von uns, wir stimmen nur mit ihnen überein. (Unklar.) —

Die Möglichkeit, sich selbst zu töten, ist eine den Menschen gegebene Freiheit. Gott wollte in diesem Leben keine Sklaven, sondern freie Arbeiter. Wenn du in diesem Leben bleibst, so heißt das, daß die Bedingungen dir passen; dann arbeite auch. Wenn du dich aber durch freiwilligen Tod diesen Bedingungen entziehst, so werden sie dir

dort, wohin du gehst, wieder bevorstehen. Man kann also der auferlegten Arbeit nicht entrinnen.

Wie gut wäre es, wenn man die Erlebnisse eines Menschen schildern könnte, der in seinem früheren Leben sich selbst getötet hat. Er stößt stets auf dieselben Anforderungen, die ihm früher entgegenstanden und so gelangt er zum Bewußtsein, er müsse diese Anforderungen erfüllen. Durch die Erfahrung belehrt, wird dieser Mensch vernünftiger sein als die anderen. —

Wie kommt es, daß ein kluger, gebildeter Mensch an Sinnlosigkeiten glaubt? Der Mensch denkt das, was sein Herz begehrt. Nur wenn sein Herz die Wahrheit begehrt, wird er Wahres denken. Wenn aber sein Herz irdische Freuden oder Ruhe verlangt, so werden sich seine Gedanken mit Dingen beschäftigen, die irdische Freude, Ruhe oder Ähnliches versprechen. Da aber der Mensch nicht für irdische Freuden und Ruhe da ist, so wird er infolgedessen falsch denken, und um dazu imstande zu sein, wird er sich selbst hypnotisieren.

(Unklar, nicht gut.)

22. Februar 1896. Nikolskoje.

Schon über eine Woche fühle ich diese geistige Depression. Kein Leben; ich kann nichts arbeiten. Vater meines und jeglichen Lebens! Wenn mein Werk — wie ich zu glauben beginne — hier zu Ende ist, und der von mir empfundene Abbruch

des geistigen Lebens den sich vollziehenden Übergang in ein anderes Leben bedeutet, wenn ich auf diese Weise jetzt schon dieses neue Leben beginne, und hier der Rest meines Lebens allmählich abklingt — so laß es mich deutlich wissen, damit ich nicht suche, mich nicht abmühe. Sonst glaube ich, ich hätte noch viele gute Pläne im Kopfe, wäre aber nicht imstande, alles zu vollziehen (ich weiß, man darf nicht so denken) oder wenigstens etwas Gutes, Dir Gefälliges zu tun, solange ich auf dieser Erde lebe. Oder verleih mir die Kraft zur bewußten Arbeit, in Deinem Dienste. Dein Wille geschehe. Wenn ich stets fühlen würde, daß das Leben in der Erfüllung Deines Willens besteht, hätte ich nicht gezweifelt. Die Zweifel kommen daher, weil ich mich wie ein Pferd verbeiße und die Leitung nicht fühle.

27. Februar 1896. Nikolskoje.

Ich dachte:

Ich finde meine Notiz, daß es zwei Arten von Kunst gebe. Ich denke jetzt nach und finde keinen klaren Ausdruck für meinen Gedanken. Damals nahm ich an, daß die Kunst, wie sie definiert wird, aus dem Spiel entstanden ist, dem Bedürfnis eines jeden Geschöpfes, zu spielen. Das Kalb spielt, indem es hüpft, das Spiel des Menschen ist eine Symphonie, ein Bild, ein Poem, ein Roman.

Das ist eine Art von Kunst. spielen und neue Spiele erfinden, bekannte ausführen und neue erfinden Gewiß ist das eine nutzliche und wertvolle Beschaftigung, denn sie vermehrt die Lust des Menschen. Aber ebenso klar ist ja auch, daß der Mensch nur dann spielen mag, wenn er satt ist. So kann auch die Gesellschaft sich nur dann mit Kunst befassen, wenn alle ihre Mitglieder zu essen haben. Und solange es in der Gesellschaft Menschen geben wird, die Hunger leiden, wird es keine wirkliche Kunst geben, sondern eine Kunst der Blasierten in ihrer ganzen Entartung, und eine Kunst der Hungrigen — grob und minderwertig, wie es heute der Fall ist Und daher ist in der Kunst, wenn sie als Spiel aufgefaßt wird, nur diejenige Kunst von Wert, die Allen zuganglich ist und die die Lebensfreude aller steigert. Unter solchen Umständen ware die Kunst keine schadliche Beschaftigung, besonders wenn sie keine Vermehrung der Arbeit der Unterdrückten verlangt — wie es jetzt der Fall ist.

(Das konnte und müßte besser ausgedrückt werden.)

Aber es gibt noch eine andere Art Kunst, die *in den Menschen bessere und hohere Gefühle erzeugt*. Soeben habe ich es niedergeschrieben — das, was ich so oft behauptet habe, und doch glaube ich, daß es falsch ist. Es gibt nur eine Art Kunst, und diese ist dazu da, die harmlosen, allgemein zu-

gänglichen Freuden des Menschen, sein Wohl zu steigern. Ein schöner Bau, ein lustiges Bild, ein Lied, ein Märchen verschafft ein kleines Wohl; die Erregung des religiösen Gefühls infolge eines Dramas, eines Gemäldes, des Gesangs erzeugt ein großes Wohl.

Ich dachte ferner, daß nirgends das Hängen am Althergebrachten so schädlich sei wie in der Kunst. Die Kunst ist eine der Manifestationen des geistigen Lebens des Menschen Solange ein Tier lebt, atmet es und scheidet die Atmungsprodukte aus, ebenso muß die Menschheit solange sie lebt, sich in Kunst betätigen. Infolgedessen muß unsere Kunst in jedem gegebenen Moment zeitgemäß sein. Man muß nur wissen, wo die Kunst zu finden ist (nicht etwa bei den Dekadenten der Musik, der Dichtung oder des Romans); man suche sie nicht in der Vergangenheit, sondern in der Gegenwart Die Menschen, die sich als große Kunstkenner ausgeben wollen, loben die vergangene klassische Kunst und schimpfen auf die gegenwärtige, damit zeigen sie nur, daß sie für die Kunst keinen Sinn haben. —

Der Pädagoge Ratschinsky sagt: „Zu beachten ist, daß mit der Verbreitung der Narkotika im 17. Jahrhundert auch die erstaunlichen Fortschritte der Wissenschaften, insbesondere der Naturwissenschaften beginnen." — Ich erwidere darauf: ist nicht so die falsche Richtung zu erklären,

die seitdem die Wissenschaft eingeschlagen hat? Man erforscht unnütze Dinge, Objekte müßiger Neugier, und nicht das menschlich einzig Notwendige. Rührt nicht daher die seitdem stattfindende Vernachlässigung des „einzig Notwendigen", d. h. der Lösung sittlicher Fragen und deren Anwendung im Leben? —

Die Menschen in ihrem Kampf mit der Lüge und dem Aberglauben beruhigen sich gar zu oft beim Gedanken, daß sie bereits so und so viel Aberglauben ausgerottet haben. Das ist unrichtig. Man darf nicht rasten, solange nicht all das ausgerottet ist, was der Vernunft widerspricht und blinden Glauben erfordert. Mit dem Aberglauben ist es wie mit der Krebskrankheit. Soll eine Operation gelingen, so muß alles ausgeschnitten werden. Bleibt der kleinste Rest übrig, so wuchert alles von neuem. —

Die historischen Kenntnisse dessen, wie bei den Völkern in verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten verschiedene Mythen und religiöse Bräuche entstehen, müßten uns doch eigentlich davon überzeugen, daß diese Mythen und Bräuche, die uns von Kindheit an beigebracht werden, keine absolute Wahrheit bedeuten, und dennoch glauben die sogenannten Gebildeten weiter daran. Wie oberflächlich muß doch die Bildung der sogenannten Gebildeten sein! —

Heute war bei Tisch die Rede davon, daß ein

Knabe mit lasterhaften Neigungen aus der Schule entfernt worden sei und daß man ihn in eine Besserungsanstalt bringen sollte.

Es ist so, wie wenn ein Mensch, der ein schlechtes und ungesundes Leben führt, bei der ersten besten Erkrankung sich an den Arzt wendet und von ihm Heilung verlangt; es kommt ihm nicht in den Sinn, in seiner Krankheit einen Fingerzeig von Oben zu sehen, daß sein Leben schlecht sei und er es ändern müsse. Dasselbe ist mit den Krankheiten unserer Gesellschaft der Fall. Anstatt daß jedes kranke Mitglied dieser Gesellschaft uns daran erinnern sollte, daß das ganze Leben der Gesellschaft falsch ist und daß wir es ändern müßten, glauben wir, für jedes solche kranke Mitglied gäbe es oder müßte es eine Institution geben, die uns von diesem Individuum befreie oder es gar bessere.

Nichts ist für den menschlichen Fortschritt so hemmend wie diese falsche Überzeugung. Je kranker die Gesellschaft ist, um so mehr Institutionen hat sie zur Heilung der Symptome und um so weniger kümmert sie sich um die Änderung des ganzen Lebens.

6. März 1896. Nikolskoje.

Ich hatte in dieser Zeit notiert:

Corneille schreibt in seiner préface zum „Men-

teur“, daß das Ziel der Kunst darin bestehe, zu zerstreuen, *divertir;* die Kunst müsse aber ungefährlich sein und womöglich belehrend-aufklärend wirken.—

Etwas sehr Wichtiges. Ich lag da und war am Einschlafen; plötzlich war mir, als ob etwas in meinem Herzen gerissen sei. Ich dachte: so stirbt man am Herzschlag, aber ich blieb ruhig, ich empfand weder Betrübnis noch Freude, nur eine selige Ruhe. Ob hier, oder dort — ich weiß, mir ist wohl, so muß es sein. So lächelt das Kind in den Armen der Mutter, die es hochwirft, freudig und weiss sich in liebenden Armen.

Mir kam in den Sinn: woher stammt jetzt diese Sicherheit, die ich früher nicht kannte? Daher, weil ich früher nur ein unvollständiges Leben kannte und nur ein diesseitiges Leben führte. Um an Unsterblichkeit zu glauben, muß man hier schon ein unsterbliches Leben leben. Man kann mit den Beinen weiter gehen, ohne den Abgrund vor sich zu sehen, aber man kann sich auch auf Flügeln erheben ....

(Es geht nicht, keine Lust nachzudenken.)

2. Mai 1896. Jasnaja Poljana.

Ich habe fast zwei Monate nicht geschrieben, ich war in Moskau. Von wichtigen Ereignissen ist zu verzeichnen: die Bekanntschaft mit dem Schreiber Nowikow, einem begeisterten Jüngling, der nach Lektüre meiner Schriften sein Leben geän-

dert hat. Die Bücher erhielt sein Bruder, der Diener ist, von dessen Dame aus dem Auslande.

Ich habe Wagners „Siegfried" gehört. Darüber und auch sonst viel nachgedacht.

Noch ein wichtiges Ereignis: das Werk des Philosophen African Spir. Ich habe soeben durchgelesen, was ich am Anfang dieses Heftes notiert habe. Es ist eigentlich nichts anderes, als eine kurze Zusammenfassung der Philosophie Spirs. Ich hatte ihn aber damals weder gelesen noch überhaupt eine Ahnung von ihm gehabt. Erstaunlich, wie dieses Werk meine Gedanken über den Sinn des Lebens beleuchtet und in gewissem Sinne gestärkt hat. Der Sinn seiner Lehre ist der, daß die Dinge nicht vorhanden sind; es gibt nur Sinneseindrücke, die in unserer Vorstellung als die Dinge erscheinen. Die Vorstellung hat die Eigenschaft, an die Existenz der Dinge zu glauben, denn das Denken selbst besteht darin, daß die Sinneseindrücke verdinglicht, versubstanziiert und in den Raum projiziert werden.

5. Mai 1896. Jasnaja Poljana.

Immer noch diese allgemeine Verzweiflung. Ich bin traurig. Der Grund ist immer derselbe: Man hat höhere moralische Forderungen aufgestellt, im Namen deren alles Niedrige abgelehnt wird; aber diese moralischen Forderungen wurden nicht erfüllt. Vor fünfzehn Jahren schlug ich vor, den größten Teil des Gutes zu verschenken und in vier

Zimmern zu wohnen. Dann hätten sie ein Ideal gehabt...

Als ich heute vor Gills Fabrik vorbeifuhr, dachte ich: Ein Unternehmen mit kleinem Kapital rentiert sich nicht. Je größer das Kapital, um so rentabler das Unternehmen, um so kleiner sind die Auslagen. Aber daraus folgt noch keineswegs, daß — wie Marx meint — der Kapitalismus zum Sozialismus führen müsse. Vielleicht führt er auch zum Sozialismus; aber dann zu einem Zwangssozialismus. Die Arbeiter werden zu gemeinsamer Arbeit gezwungen werden, sie werden weniger arbeiten und besser bezahlt werden; aber die Versklavung wird dieselbe sein. Die Menschen müssen in Freiheit gemeinsam arbeiten, sie müssen erst lernen in Gemeinschaft zu arbeiten; die kapitalistische Ordnung kann sie das nicht lehren, sondern im Gegenteil, sie erzeugt Neid, Gier, Egoismus. Und so kann die aufgezwungene kapitalistische Gemeinsamkeit im besten Fall eine Verbesserung der materiellen Lage der Arbeiter ergeben, aber keineswegs ihr Wohlergehen. Dieses kann nur eintreten, wenn die Arbeit in freier Gemeinschaft verrichtet wird. Dazu muß man aber lernen, gemeinsam zu leben, man muß sich moralisch vervollkommnen, einander gerne dienen, nicht auf seinen Vorteil bedacht sein. Das alles können wir aber erst lernen, wenn an Stelle der kapitalistischen Konkurrenz eine ganz andere Ordnung tritt.

11. Mai 1896. Jasnaja Poljana.

Spir meint, wir kennten nur Empfindungen. In der Tat, das Material unserer Erkenntnis sind die Empfindungen. Aber es fragt sich: woher kommt die Verschiedenheit der Empfindungen (seien es die des Gesichts oder des Tastsinnes)? Er, Spir, beharrt zu sehr auf der Illusion alles Körperlichen und gibt keine Erklärung für die Verschiedenheit der Empfindungen. Gewiß, nicht die Körper erzeugen die Verschiedenheiten in der Empfindung; aber ebensolche Wesen wie wir selbst müssen diese Empfindungen verursachen.

Ich weiß, daß er unser Wesen als eine Einheit auffaßt. Gut. Wenn es aber auch einheitlich ist, so erscheint es zerteilt, zersprengt, und ich bin dieses einheitliche Wesen — nur innerhalb gewisser Grenzen. Diese Grenzen meines Ichs sind zugleich die Grenzen anderer Wesen. Oder: jedes einzelne Wesen ist durch Grenzen abgesondert; diese Grenzen ergeben die Empfindungen, d. h. das Material der Erkenntnis. Körper gibt es nicht, die Körper sind eine Illusion; aber die anderen Wesen sind keine Illusion, ich erfasse sie durch meine Empfindungen. Ihre Einwirkung erzeugt in mir Empfindungen, und daraus schließe ich, daß meine Einwirkung auf sie dasselbe erzeugt. Wenn ich die Empfindungen durch einen Menschen erhalte, mit dem ich in Verbindung trete, so ist das begreiflich; wenn ich aber die Empfindungen von der Erde,

auf die ich falle, oder von der Sonne, die mich wärmt, erhalte — was erzeugt dann in mir diese Empfindungen? Wahrscheinlich entstehen sie dann durch Einwirkung von Wesen, deren Leben ich nicht erfasse, die ich nur zum Teil erkenne, ebenso wie der Floh auf meinem Körper nur einen gewissen Teil dieses Körpers kennt. Während ich die Erde berühre oder die Hitze der Sonne spüre, kommen die Grenzen meines Ichs mit denen der Erde oder der Sonne in Berührung. Ich bin im Weltall wie eine kleine Zelle (ich projiziere es in den Raum, ich kann nicht anders, wenn es auch nicht ganz zutrifft). Die Zelle ist nicht etwa starr, sondern irrt umher und kommt durch ihre Grenzen in Berührung mit den Grenzen anderer, ebensolcher Zellen, aber auch anderer großer Körper.

Oder besser noch, ohne in den Raum zu projizieren: ich stehe in Wechselbeziehung zu den verschiedensten Geschöpfen; oder: die Teilung meines einheitlichen Ichs vereint sich mit den verschiedensten Teilungen.

(Welch ein Unsinn!)

16. Mai 1896. Jasnaja Poljana. Morgen.

Der Mensch erwacht auf einer gewissen Stufe seiner Entwicklung zum Bewußtsein seines Lebens. Er sieht, rings um ihn lebt alles, ohne von seinem Leben zu wissen (er selbst hatte bis zum Erwachen der Vernunft so gelebt). Da er nun erkannt hat,

daß er lebt, erkennt er auch die Kraft, die der Welt Leben verleiht, er identifiziert sich selbst mit dieser Kraft; weil er aber durch seine Einzelexistenz (seinen Organismus) begrenzt ist, glaubt er, das Ziel dieser Kraft, die der Welt Leben schenkt, sei gleichbedeutend mit dem Leben seiner Einzelexistenz.

(Ich dachte, ich würde es klar niederschreiben können, aber ich habe mich wieder verwirrt; ich bin offenbar noch nicht fertig.)

Das Leben ist das Streben nach dem Guten. (Wenn etwas lebt, so geschieht es deshalb, weil es zum Guten strebt; sonst kann es nicht leben.)

Der Mensch, der zur Vernunft erwacht ist, erkennt in sich das Leben, d. h. das Streben nach dem Guten. Da aber dieses Bewußtsein in der einzelnen, körperlichen Existenz des Menschen aufflackert, da der Mensch bereits von den anderen durch sein körperliches Wesen abgesondert ist, so glaubt er zu Beginn seines erwachten Bewußtseins, daß das Leben, d. h. das ihn erfüllende Streben nach dem Guten, lediglich das Wohl seiner einzelnen körperlichen Existenz zum Ziel habe. Und so beginnt der Mensch bewußt für das Wohl seines einzelnen Wesens zu leben und verwendet diese selbe Vernunft, die ihm den Sinn eines jeglichen Lebens eröffnet hat, dazu, um für seine Individualität Gutes, Glück zu erwerben.

Aber je länger der Mensch lebt, desto deutlicher sieht er die Unerreichbarkeit dieses seines Ziels ein.

45933 /5040 891
N

Und so kommt es, daß der Mensch, ohne seinen Irrtum einzusehen, noch bevor er durch die Vernunft die Unmöglichkeit des Wohls für die Einzelexistenz einsieht, aus Erfahrung und aus dem Gefühl heraus die Tätigkeit ablehnt, die auf das Wohl des Einzelnen gerichtet ist, und natürlicherweise danach strebt, sein Leben, seinen Drang nach dem Guten von der eigenen Individualität auf andere Geschöpfe zu übertragen: auf Kameraden, Freunde, Familie, Gesellschaft.

Diese selbe Vernunft, die dem Menschen das Wohl für seine eigene Person erreichen helfen soll, zeigt ihm, daß dieses Wohl unerreichbar ist, daß es immerwährend vernichtet wird: durch den gegenseitigen Kampf der einzelnen Individuen um dasselbe Ziel, durch zahllose unvorhergesehene Mißgeschicke und Leiden und vor allem durch die in jedem einzelnen Leben des Menschen unvermeidlichen Krankheiten, Leiden, Alter und Tod.

Diesen Irrtum zerstreut aber die christliche Lehre, die den Menschen lehrt, daß sobald in ihm das Bewußtsein des Lebens, d. h. das Streben zum Guten, erwacht, sein Wesen, sein Ich keine einzelne körperliche Existenz mehr ist, sondern mit dem Bewußtsein des Lebens selbst, mit dem in ihm erwachten Drang zum Guten zusammenfällt. Den Drang nach dem Guten erkennen, heißt allem Seienden das Gute wünschen, und dies letztere heißt: Gott.

Die christliche Lehre lehrt auch, daß im Menschen, dessen Bewußtsein erwacht ist, der gottesgleiche Sohn Gottes wohnt, der vom Vater in diese Welt zur Erfüllung von dessen Willen gesandt ist (Gespräch mit Nikodemus).

17. Mai 1896. Jasnaja Poljana.

Das, was ich gestern niedergeschrieben habe und was mir so richtig erschien, befriedigt mich wieder nicht. Ich dachte heute nacht und morgen darüber nach. Das Neue, was mir klar wurde, ist:

Der Wunsch nach dem Guten ist nicht Gott, sondern eine seiner Manifestationen, eine Seite, in der wir Gott erblicken. Gott offenbart sich in mir, indem ich das Gute suche.

Dieser im Menschen eingeschlossene Gott sucht sich zu befreien zunächst durch Erweiterung, Vergrößerung des Geschöpfes, in dem er eingeschlossen ist; da er aber auf die unüberschreitbaren Grenzen des Einzelwesens stößt, sucht er sich so zu befreien, daß er die Einzelperson verläßt und alle anderen Geschöpfe umfaßt.

Das mit Vernunft begabte Geschöpf beschränkt sich nicht auf ein persönliches Leben und strebt danach, sich davon zu befreien, sobald es zur Vernunft gelangt.

Das Christentum eröffnet dem Menschen, daß das Wesen seines Lebens nicht seine Individualexistenz ist, sondern Gott, der ihm innewohnt. Zur

Erkenntnis Gottes gelangt der Mensch durch Vernunft und Liebe ...

Ich kann nicht weiterschreiben: ich bin schwach, schläfrig.

Wesentlich ist, daß das Streben nach persönlichem Wohl, die Liebe zum eigenen Ich, nur solange im Menschen herrschen kann, als seine Vernunft schläft. Sobald aber seine Vernunft erwacht ist, wird dem Menschen klar, daß dieses Streben eitel sei; denn es ist für das einzelne und sterbliche Geschöpf unerreichbar. Die Vernunft kennt nur ein Streben, das nach dem Guten für die Gesamtheit; denn nur so tritt an Stelle des Kampfes Gemeinschaft und an Stelle des Todes Lebensübertragung. Gott ist nicht Liebe, offenbart sich aber in den lebenden unvernünftigen Wesen als Liebe zur eigenen Person (Egoismus), in den lebenden vernünftigen Wesen aber als Liebe zur Gesamtheit (Altruismus).

Ich will jetzt die einzelnen Punkte aus meinem Notizbuch abschreiben.

Um an Unsterblichkeit zu glauben, muß man ein unsterbliches Leben führen, d. h. nicht in sich selbst leben, sondern in Gott, nicht für sich selbst, sondern für Gott. Das Leben ist so, als ob der Mensch mit dem einen Fuß auf dem Boden, mit dem anderen auf einem Brett stände. Sobald in ihm die Vernunft erwacht ist, sieht er, daß dieses Brett über einem Abgrund geschlagen ist. Schon

biegt sich das Brett, es kracht, bald fällt es — und der Mensch verlegt sein Schwergewicht auf das Bein, das auf festem Boden steht. Wie sollte er sich auch nicht fürchten, solange er sich auf ein schwankendes Brett stützt; aber wovor sollte er sich fürchten, wenn er fest auf der Erde steht, zu der alles hinfällt? —

Ich las über den Historiker Granowsky. Es heißt gewöhnlich in unserer Literatur, daß die Regierung Nikolaus' I. keine großen Ideen aufkommen ließ (Granowsky klagt darüber, wie es auch andere tun). Aber es waren ja gar keine wirklichen Ideen da. Das ist alles Selbstbetrug. Wenn alle diese Granowskys, Bjelinskys und die anderen etwas zu sagen gehabt hätten, so hätten sie es gesagt, trotz aller Hindernisse. Ein Beweis: Alexander Herzen. Er ging ins Ausland; aber — bei all seiner großen Begabung — was hat er Neues, Wichtiges verkündet? All diese Granowskys, Bjelinskys, Tschernyschewskys, Dobrolubows und die anderen Publizisten, die man als große Männer verschrien hat, müßten der damaligen Regierung und der Zensur dankbar sein, ohne die sie unbeachtete Feuilletonisten geblieben wären.

Vielleicht hatte auch Bjelinsky, Granowsky und manch anderer Unbekannter einen richtigen Kern; sie haben ihn aber in sich erstickt, weil sie sich einbildeten, sie müßten der Gesellschaft in Form von gesellschaftlicher Arbeit dienen, anstatt durch das

Bekenntnis der Wahrheit und deren Predigt Gott zu dienen und sich um die Formen des gesellschaftlichen Lebens nicht zu kümmern. Wichtig ist der Inhalt, dann bildet sich die nötige Form von selbst.

Menschen, die so handeln, d. h. die ihr Streben nach Wahrheit den existierenden Formen der Gesellschaft anpassen, sind einem Geschöpfe gleich, das Flügel zum ungehinderten Fliegen bekommen hätte, diese Flügel aber dazu benützen würde, um besser gehen zu können. Ein solches Geschöpf hätte sein Ziel nie erreicht (jedes Hindernis hätte es aufgehalten) und hätte noch dazu die Flügel zerstört. Und dann würde dieses Geschöpf voller Trauer (wie Granowsky) klagen und beteuern, es wäre weit gekommen, wenn die Hindernisse es nicht aufgehalten hätten.

Jede wirkliche geistige Tätigkeit ist derart, daß sie nicht aufgehalten werden kann. Wird aber eine Tätigkeit aufgehalten, so heißt das, daß sie nicht die richtige ist. —

Der sterbende oder alternde Mensch empfindet das, was das treibende Korn empfinden müßte, dessen Bewußtsein nicht aus dem Samen in den Trieb übergegangen ist. Der Mensch fühlt, daß er zurückgeht, weiß aber nicht, daß er zugleich in ein anderes Leben hineinwächst.

Ich beginne es zu fühlen. —

Ich hatte notiert: „Die Vernunft ist das Werk-

zeug zum Erkennen der Wahrheit. Kontrolle. Kritik." Ich glaube, ich meinte folgendes.

Unter „Vernunft" versteht man verschiedene und sehr komplizierte geistige Funktionen, und daher bezweifelt man oft die Richtigkeit der Vernunftschlüsse. Als Antwort auf diese Zweifel sage ich: in einem Punkt ist die Tätigkeit unzweifelhaft: in der Kritik, in der Kontrolle dessen, was mir gesagt wird. Man sagt mir zum Beispiel, Gott sei eins aber zugleich drei, Gottes Sohn sei in den Himmel gestiegen, sein Fleisch sei das Brot usw. Ich unterziehe das der Kritik meiner Vernunft und entscheide, daß all das meiner Vernunft widerspricht und für mich also nicht existiert. Es ist falsch zu sagen: alles, was existiert, ist vernünftig; oder: was vernünftig ist, das existiert; man muß aber sagen: was unvernünftig ist, das existiert für mich nicht. —

Der Mensch glaubt, seine tierische Existenz sei sein eigentliches Wesen, während sein geistiges Leben lediglich ein Derivat der tierischen Existenz bilde; genau so glaubt der Mensch im Boot, er bleibe auf einem Orte, während das Ufer und die ganze Erde sich an ihm vorbeibewegten. —

Es gibt eine Art Güte, die den Vorteil des Gutseins genießen will, ohne seine Nachteile zu tragen. Das ist eine tierische Güte. —

Die Wahrheit der christlichen Lehre, sagt man, kann nicht bewiesen werden, man müsse daran

glauben. Als ob es leichter wäre, das Unvernünftige zu akzeptieren als das Vernünftige. Warum will man das Christentum seiner Überzeugungskraft berauben? Warum? —

Man sagt, die Natur gehe mit ihren Kräften ökonomisch um: bei einem Minimum von Arbeit wird ein Maximum von Resultat erzielt. Dasselbe kann man von Gott sagen. Damit in der Welt das Reich Gottes (Gemeinschaft und gegenseitiges Dienen) eintrete und die Feindschaft vernichtet werde, braucht es nicht Gott selbst zu tun. Er hat in den Menschen die Vernunft gepflanzt, die im Menschen die Liebe befreit, so daß alles, was Er will, vom Menschen getan wird. Gott vollzieht sein Werk durch den Menschen. Gott kennt keine Zeit, nur die Unendlichkeit; und so hat Er, indem Er dem Menschen Vernunft und Liebe verliehen hat, alles vollbracht.

Aber warum bedient sich Gott des Menschen, anstatt selbst zu handeln? Diese dumme Frage wäre uns nie in den Kopf gekommen, wenn wir nicht durch den sinnlosen Aberglauben von der Erschaffung der Welt durch Gott verdorben wären. —

Zu den qualvollsten geistigen Leiden gehört die Situation, wenn die Menschen dich nicht verstehen und du dich mit deinen Gedanken hoffnungslos einsam fühlst. Du findest dann den einzigen Trost im Gedanken, daß dort, wo dich die Menschen nicht verstehen, dich Gott versteht. —

Sein Ich vom Körperlichen auf das Geistige übertragen, heißt bewußt das Geistige allein anstreben. Mein Leib kann unbewußt das Körperliche wollen, aber bewußt kann ich nicht Leibliches anstreben, genau so wie ich nicht fallen will, obwohl ich dem Fallgesetz unterstehe.

Wenn du einmal dein Ich auf das Geistige übertragen haben wirst, so wirst du beim Verletzen der Liebe genau so Schmerz empfinden, wie du physischen Schmerz empfindest beim Verletzen des Wohlergehens des Körpers. Das Symptom ist hier wie dort gleich unzweifelhaft. Und ich fühle es schon. —

Sünde — das ist die Stärkung des Lebensbewußtseins in seinem eigenen Ich, oder die Schwächung des Vernunftbewußtseins, das die Unhaltbarkeit des tierischen Lebens zeigt. Zur Stärkung des Egoismus im Menschen wird die Tätigkeit des Menschen gelenkt auf: Nahrung, Sinnlichkeit, Eitelkeit. Zur Schwächung der Vernunft im Menschen gebraucht man: Tabak, Opium, Wein. —

Versuchung — das ist die Behauptung, man dürfe im Namen eines höheren Prinzips die Liebe durchbrechen. Man glaubt zum Beispiel: 1. Man müsse für seine eigene Ernährung, Gesundheit, Bildung und Ruhe sorgen, um imstande zu sein, der Menschheit zu dienen, dabei dürfe man das Gesetz der Liebe übertreten. 2. Man müsse seine Familie versorgen, schützen, bilden und dürfe dabei die

Liebe durchbrechen. 3. Man müsse die Gemeinde, den Staat bilden, schützen, sichern und dürfe dabei die Liebe übertreten. 4. Man müsse für die Seelenrettung der Menschen sorgen durch gewaltsame Erziehung und dürfe dabei die Liebe negieren. —

Den Aufsatz über Kunst muß ich mit der Betrachtung anfangen: für ein Gemälde, das den Meister tausend Arbeitstage gekostet hat, bezahlt man vierzigtausend Arbeitstage; für eine Oper, einen Roman noch mehr. Von diesen Werken behaupten die einen, sie seien herrlich, die anderen, sie seien ganz schlecht. Ein allgemeingültiges Kriterium ist nicht vorhanden. Über Nahrung, Wasser, gute Taten sind die Meinungen nicht so geteilt. Woher kommt das? —

Was folgt für den Menschen, der sein Ich nicht mehr in seiner Einzelexistenz, sondern in Gott sieht? Da dieser Mensch kein Wohl für sein einzelnes Ich mehr anerkennt, so wird er nicht mehr um die Güter dieser Welt mit den anderen kämpfen; außerdem wird er, indem er sein Ich mit Gott identifiziert, ebenso wie Gott das Wohl alles Seienden wünschen. —

Warum geben die Menschen so viel auf das Familienprinzip: Zeugung und Erziehung der Kinder? Darum, weil für den Menschen, der sein Bewußtsein vom Individuum auf Gott nicht übertragen hat, die Familie die einzige, scheinbar haltbare Erklärung für den Sinn des Lebens ist.

Der Sinn des Lebens offenbart sich dem Menschen dann, wenn er sein Ich im göttlichen Prinzip sieht, das in körperlicher Hülle eingeschlossen ist. Dieser Sinn besteht in der Erweiterung des Bereiches der Liebe, und so geschieht auch das Werk Gottes und die Aufrichtung des Reiches Gottes auf Erden. —

Gewalt vermag eine geistige Bewegung weder zu schwächen noch zu stärken. Auf die geistige Tätigkeit des Menschen durch Gewalt einwirken wollen, ist genau so, als ob man die Sonnenstrahlen auffangen wollte: bedeckt man sie mit etwas, so bleiben sie doch obenauf. —

Ich finde die Notiz: „Siehst du dein Leben im Holze, das verbrennt, oder im Feuer, das brennt?"

Es war so gemeint: Wir bereiten das Holz vor, aber sparen es dann, ebenso bereiten wir uns selbst vor, aber entziehen uns dann. Aber der Vergleich hinkt, denn das Feuer geht aus. Besser ist der Vergleich mit der Nahrung: siehst du dein Leben in der Nahrung oder in dem, was die Nahrung aufnimmt? Ist das nicht der mißdeutete Sinn des Evangeliums Johannis: „Mein Fleisch ist die rechte Speise"? Wenn der Mensch sich Gott hingibt, so ist er Seine Nahrung.

(Unklar, sinnlos.) —

Das Hauptziel der Kunst — falls eine Kunst vorhanden ist und sie ein Ziel hat — besteht darin, die Wahrheit über die menschliche Seele zum Vor-


INDIAN INSTITUTE OF SCIENCE
LIBRARY

schein zu bringen, die Geheimnisse auszudrücken, die man mit einfachen Worten nicht auszudrücken vermag. Das heißt dann Kunst. Die Kunst ist das Mikroskop, das der Künstler auf die Geheimnisse seiner Seele einstellt, um diese allen Menschen gemeinsamen Geheimnisse allen zu zeigen. —

Die im Menschen eingeschlossene und von der Vernunft befreite Liebe äußert sich zweifach: durch ihre Ausdehnung und in der Aufrichtung des Reiches Gottes. Sie ist wie der Dampf, der Arbeit leistet, indem er sich ausdehnt. —

In der letzten Zeit empfinde ich so viel Kraft und Festigkeit — nicht aus mir selbst, sondern durch die Tat Gottes, Dem ich dienen will — daß mich die Erregung, Vorwürfe und Hohn über Menschen, die dem Werke Gottes fern sind, nur als seltsam berühren: sie tun mir leid, sie rühren mich. —

Die unbewußt lebende Welt und der Mensch in seiner Kindheit tun das Werk Gottes unbewußt. Zum Bewußtsein erwacht, tut der Mensch dasselbe bewußt. Geraten die beiden Prinzipien in Konflikt, so soll der Mensch wissen, daß das Unbewußte in das Bewußte übergeht und übergehen wird, und nicht umgekehrt. Man soll sich daher der Zukunft hingeben und nicht der Vergangenheit (Dumm).

Ein Mensch, der zum Bewußtsein erwacht ist und dennoch sein Ich im Individuum weiter sieht, begeht den Irrtum, daß er das Werkzeug mit

seinem Ich verwechselt. Empfinden wir Schmerz beim Übertreten der Gesetze unserer Einzelexistenz, so ist es dasselbe, als wenn wir den Schlag auf das Werkzeug empfinden, mit dem wir arbeiten. Das Werkzeug soll geschont, geschliffen werden, es darf aber mit uns selbst nicht identifiziert werden. —

Gott selbst ist ökonomisch. Er muß alles mit Liebe tränken. So hat Er im Menschen allein die Liebe gezündet und überließ es ihm, alles übrige zu zünden.

Nichts verändert so unsere religiöse Weltauffassung als die Gedanken, die wir uns vom Weltall machen. Hat die Welt einen Anfang und ein Ende, wie man im Altertum dachte; oder ist die Welt endlos, wie man es jetzt annimmt? Denkt man sich die Welt endlich, so kann man dem sterblichen einzelnen Menschen noch eine vernünftige Rolle zuerkennen; in einer unendlichen Welt hat das Leben dieser Einzelexistenz keinen Sinn. —

Wer ein völlig geistiges Leben führt, dem wird das Leben auf Erden so uninteressant und schwer, daß es ihm leicht fällt, daraus zu scheiden. —

Die fünfjährige Kleine meines Bekannten S. fragt ihren Vater, als dieser etwas aus der Zeit vor ihrer Geburt erzählt: „Wo bin ich damals gewesen?“ Ich hätte darauf geantwortet: „Du hast geschlafen und warst noch nicht erwacht.“ Empfängnis, Geburt und Kindheit sind nur die Vor

bereitungen zum Erwachen, das uns, nicht aber dem Schlafenden sichtbar wird. —

Wenn wir unser persönliches Ich als unser Selbst betrachten, so begehen wir denselben Irrtum wie der Reisende, der eine Etappe für den ganzen Weg hielte; oder der Mensch, der einen Tag für sein ganzes Leben ansähe. —

Ich habe von den Krönungsfeierlichkeiten des Zaren gelesen und entsetzte mich beim Gedanken an den bewußten Betrug am Volke.

28. Mai 1896. Jasnaja Poljana.

Ich quäle mich schon einige Tage mit meiner Arbeit und komme nicht vorwärts. Schlechte Stimmung, verschärft durch die arme, selbstzufriedene, kalte Leere meiner Umgebung.

Ein entsetzliches Ereignis in Moskau: 3000 Menschen sind bei der Krönungsfeier auf dem Chodynka-Feld umgekommen. Ich bin nicht imstande, richtig darauf zu reagieren. Unwohlsein, Schwäche.

Ich dachte in dieser Zeit.

Es ist merkwürdig, wieviel Menschen im Bösen ein unlösbares Problem erblicken. Ich habe nie ein Problem darin gesehen. Für mich ist jetzt vollkommen klar, daß dasjenige, was wir das Böse nennen, ein Gutes ist, dessen Wirkungen wir nur nicht sehen. —

Gedichte von Mallarmé und anderen. Da wir sie nicht verstehen, sagen wir getrost, es sei Un-

sinn, diese Poesie hätte sich in eine Sackgasse verlaufen. Warum wagen wir nicht dasselbe von unverständlicher und sinnloser Musik zu behaupten? Da sagen wir zaghaft: ja, man könnte sie verstehen, aber es gehört Vorbereitung dazu, usw. Das ist alles Unsinn. Ein Kunstwerk hat nur dann Anrecht auf diesen Namen, wenn es verständlich ist, ich will nicht sagen: für alle Menschen verständlich, so doch für die Menschen einer gewissen Bildungsstufe, wie diejenigen, die Gedichte lesen und sie beurteilen.

Diese Erwägung führte mich zu dem bestimmten Schlusse, daß die Musik früher als die anderen Künste (vor der Dekadenten-Poesie und dem Symbolismus in der Malerei) vom richtigen Weg abgeirrt und in eine Sackgasse geraten ist. Und der sie vom rechten Wege abgelenkt hat, war der geniale Musiker Beethoven. Und dann kamen die Autoritäten und die jeglichen ästhetischen Gefühls baren Kunstkritiker.

Goethe? Shakespeare? Alles, was ihren Namen trägt, soll gut sein; on se bât les flancs, um in jeder dummen, mißratenen Sache das Schöne zu finden, und so wird der Geschmack verdorben. Aber all diese großen Talente, wie Goethe, Shakespeare, Beethoven oder Michelangelo, haben neben den bedeutenden Werken mittelmäßige, ja abscheuliche Sachen geschaffen. Mittelmäßige Künstler bringen Mittelmäßiges hervor, aber nie ganz Schlechtes.

Aber die ausgemachten Genies, wie Shakespeare, Goethe, Beethoven, Bach u. a., schaffen entweder wirklich große Werke oder — Schund. —

Ich denke mir eine sehr komplizierte, verworrene Sache, mit der ich mich abfinden muß. Von welcher Seite ich auch herantrete: überall unlösbare Probleme. Aber ich brauche nur die Frage vom Gebiet des Äußeren ins Innere, in mein Leben zu übertragen; zu begreifen, daß sich nur so eine Möglichkeit zur inneren Vervollkommnung bietet, daß mir ein Examen bevorsteht, eine Prüfung meiner moralischen Entwicklung, ein Versuch, inwiefern ich das Werk Gottes tun will und kann — und sofort stellt sich die Lösung ein: leicht, einfach und freudvoll. —

Irrtum (Sünde) heißt: die Vernunft, die mir dazu gegeben ist, daß ich mein Ich in der Liebe zu allem Seienden erkenne, diese Vernunft dazu verwenden, um Glück für meine einzelne Person zu gewinnen. Solange der Mensch ohne das vernünftige Bewußtsein gelebt hat, solange hat er den Willen Gottes erfüllt, indem er um sein persönliches Glück rang; sobald aber seine Vernunft erwacht ist, begeht er hiermit eine Sünde. —

Der Sattler Michajlo sagt zu mir, er glaube nicht an das Leben im Jenseits; er meint, wenn der Mensch sterbe, so gehe der Geist auf und davon. Darauf sage ich zu ihm: „So geh doch mit dem Geist mit, dann stirbst du nicht.“

8. Juni 1896. Jasnaja Poljana.

Ich habe Spir zu Ende gelesen — ausgezeichnet.

Drei Mittel zur ökonomischen Fortentwicklung der Menschheit: das Grundeigentum wird nach dem System von Henry George abgeschafft; eine Erbschaftssteuer wird eingeführt, wonach das akkumulierte Vermögen in erster oder in zweiter Generation an die Gesellschaft übergeht; mit einer ebensolchen Steuer wird jedes Vermögen belegt, das 1000 Rubel Einkommen pro Familie oder 200 pro Person übersteigt.

Vorgestern war ein Polizeispitzel da, der mir schließlich gestand, wozu er zu mir geschickt worden sei. Ich empfand Freude und Abscheu zugleich.

Ich dachte in dieser Zeit hauptsächlich über folgendes nach:

Wenn ein Mensch ein tierisches Dasein führt, weiß er nicht, daß Gott durch ihn lebt. Wenn aber die Vernunft in ihm erwacht, erkennt er es und vereinigt sich mit Gott.

In seinem animalischen Leben muß sich der Mensch vom Instinkte leiten lassen; richtet man die Vernunft auf das, was der Vernunft nicht unterliegt, so verdirbt man alles.

Ist „Luxus" nicht die Bereitung des Besseren, wenn es uns schon gut genug geht?

19. Juni 1896. Jasnaja Poljana.

Ich dachte:

Etwas sehr Wichtiges über die Kunst: Was ist Schönheit? Schön ist das, was wir lieben. „Nicht lieb, weil schön; sondern schön, weil lieb," sagt das Volk. Die Frage ist aber: warum lieben wir? Wenn man sagt, wir lieben dieses oder jenes, weil es schön ist, so ist dies dasselbe, als ob man sagen wollte: wir atmen, weil die Luft angenehm ist. Wir finden die Luft angenehm, weil wir atmen müssen; ebenso entdecken wir die Schönheit, weil wir lieben müssen. Und wer nicht die geistige Schönheit zu sehen vermag, der sieht wenigstens die körperliche Schönheit und liebt diese.

26. Juli 1896. Jasnaja Poljana.

Ich ging gestern in das Nachbardorf und traf zufällig (ich mied sie eher, als daß ich sie suchte): den achtzigjährigen Akim hinter dem Pflug; die Jaremitschewa, die im Winter nichts Warmes anzuziehen hat; dann die Marie, deren Mann erfroren ist, so daß sie niemanden zur Einfuhr des Getreides hat und ihr Kind dahinsiecht; denn der Trofim und die Chaljawka — sie beide und die Kinder hungern. Und wir beschäftigen uns unterdessen mit Beethoven. Ich betete, Er möge mich von diesem Leben erlösen. Und wieder bete ich und schreie vor Schmerz. Ich bin verstrickt, versunken, ich kann selbst nicht hinaus, aber ich hasse mich und mein Leben.

Heute ist der *19. Juli 1896.*

Ich bin in Pirogowo. Zu Hause hatte ich viel Schweres durchgemacht. Gott, Vater, befreie mich von meinem gemeinen Körper. Reinige mich und laß mich nicht verderben und Deinen Geist in mir verstummen. Ich erflehte in meinem Gebet zweierlei: Er möge mich Sein Werkzeug sein lassen und Er möge mich vor dem Tier in mir erretten.

Ich will meine Notizen aufschreiben:

Begabt für Sprachen und für Mathematik, besitzt eine schnelle Auffassungsgabe, ist schlagfertig, kann singen, richtig und schön zeichnen und schreiben... hat aber keinen ethischen und künstlerischen Sinn und hat daher nichts Eigenes. —

Liebe zu den Feinden. Sie ist schwer und gelingt selten ... wie alles vollkommen Schöne. Aber welch ein Glück, wenn man sie erlangt! Diese Liebe, selbst der Vorgeschmack dieser Liebe birgt eine seltene Süße in sich, die um so größer ist, je weniger verlockend das Objekt der Liebe ist. Ja, seine Feinde lieben ist eine geistige Wollust.

Ein Anderer verursacht mir Leiden. Denke ich an mich, an meine Leiden, so wächst das Leid immer mehr und mehr, und mich erfaßt ein Entsetzen beim Gedanken, welche Ausdehnung es noch annehmen kann. Sobald ich aber an den Anderen denke, der mich leiden läßt, sobald ich an ihn und seine Leiden denke — bin ich genesen.

Manchmal gelingt es leicht, wenn man so weit ist, daß man seinen Quälgeist liebt; wenn es auch schwer fällt, dennoch ist es stets möglich. —

Gestern beim Spazierengehen dachte ich: welches sind die Grenzen, die uns, die einen Geschöpfe von den anderen trennen? Da dachte ich: sind nicht Zeit und Raum Bedingungen oder richtiger Folgen dieser Teilungen? Wäre ich nicht abgesondert, so existierte für mich Raum und Zeit ebenso wenig wie für Gott. (Ich fühle, daß etwas daran ist, ich kann es aber noch nicht klar ausdrücken.) —

Man diskutierte darüber, ob das Verliebtsein gut sei. Für mich ist klar: führt der Mensch bereits ein menschenwürdiges, geistiges Leben, so wird für ihn das Verliebtsein, die Liebe und die Ehe ein Sinken bedeuten, er wird einen Teil seiner Kraft seiner Frau, seiner Familie oder der Geliebten widmen müssen. Befindet sich aber der Mensch noch im animalischen Zustande, d. h. solange er nur ißt, trinkt, arbeitet, dient, schreibt, spielt — so wird das Verliebtsein für ihn einen Aufschwung bedeuten, wie für die Säugetiere und Insekten die Brunst. —

Beten? Man sagt, Beten sei notwendig, man brauche die Rührung, die der Gottesdienst mit seinem Gesang, den Zeremonien der Litanei und der Heiligenbilder in uns hervorrufe. Aber was ist das Gebet? Vereinigung mit Gott, Erkenntnis

meines Verhältnisses zu Gott, gehobener Seelenzustand. Aber wieso kann dieser Seelenzustand durch eine Einwirkung auf unsere Sinnesorgane erzeugt, durch Beeinflussung unserer niedrigsten Funktionen hervorgerufen werden? Ist es nicht viel wahrscheinlicher, daß der Zustand des Gebetes nur in seltenen, besonderen Momenten erreicht werden kann, und zwar nur in der Einsamkeit, wie es Christus gesagt hat? Nicht im Sturm erblickte Elias Gott, sondern im sanften Säuseln des Windes. —

Gestern blätterte ich in den Romanen, Novellen und Gedichten von Fet. Da dachte ich auch an die Musik, die unaufhörlich auf vier Klavieren bei uns in Jasnaja Poljana produziert wird, und es wurde mir klar: all das, die Romane, die Gedichte und die Musik, das ist nicht Kunst und nichts Wichtiges und Nützliches für die Menschen, sondern eine Spielerei für Ausbeuter und Parasiten, also etwas, das nichts mit dem Leben zu tun hat. Das sind diese Romane und Novellen von niedriger Liebe, die Gedichte über das Schmachten vor Langeweile. Ebenso steht es auch mit der Musik. Aber das Leben, das ganze heiße Leben brodelt vor Fragen über Nährung, Verteilung, Arbeit, über Glauben, über die Beziehungen der Menschen . . . Schändlich, abscheulich. Hilf mir, Vater, laß mich durch Aufdeckung dieser Lüge Dir dienen. —

Kant, sagt man, hat im menschlichen Denken

eine Umwälzung hervorgerufen. Er stellte fest, daß das Ding an sich der Erkenntnis unzugänglich sei, daß die Quelle der Erkenntnis und des Lebens geistiger Natur sei. Aber hat nicht dasselbe schon vor zweitausend Jahren Christus gesagt, nur in verständlicher Form: im Geist und in der Wahrheit soll man Gott anbeten; der Geist ist lebenspendend; der Buchstabe, das Fleisch ist nichts nütze. —

Bälle, Festlichkeiten, Schaustellungen, Umzüge, Vergnügungsplätze usw. bilden ein schreckliches Werkzeug in den Händen der Menschen. Man kann mit ihnen furchtbare Wirkungen ausüben. Wenn etwas der Kontrolle unterstellt werden sollte, so sind es diese Dinge. —

Ich ging den Weg entlang und dachte — den Wald, die Erde, das Gras betrachtend — welch lächerliche Verirrung es ist, zu glauben, die Welt sei so, wie sie uns erscheint. So denken heißt, daß ich mir kein anderes erkennendes Geschöpf vorstellen kann als mein Ich mit seinen sechs Sinnen. Ich blieb stehen und notierte diesen Gedanken. Da trat mein Bekannter Sergej Iwanowitsch auf mich zu. Ich sagte ihm, was ich dachte. Er sagte:

„Ja, sicher ist die Welt nicht so, wie wir sie sehen; wir wissen von keinem Ding, wie es in Wirklichkeit ist.“

Ich erwiderte:

„Nein, es gibt etwas, was genau so ist, wie wir es erkennen.“

„Und was ist das?“

„Das erkennende Ich. Dieses ist genau so, wie wir es erkennen.“ —

Man staunt oft über die Undankbarkeit der Menschen. Man müßte sich aber wundern, daß die Menschen für die ihnen erwiesenen Wohltaten dankbar sein können. Wie selten man auch Gutes tun mag, so weiß doch jeder, daß Gutestun das größte Glück ist. Warum sollte man also den anderen dafür danken, daß sie einem zu trinken geben, wenn sie dadurch den höchsten Genuß haben? —

Frei ist nur derjenige, der durch niemanden und durch nichts an seinem Tun verhindert werden kann. Diese Freiheit findet er allein in der Liebe. —

Das Gebet wendet sich an einen persönlichen Gott, nicht darum, weil Gott ein persönliches Wesen ist (ich weiß sogar bestimmt, daß Er unpersönlich ist, denn jede Persönlichkeit ist begrenzt, Gott ist aber unendlich), sondern weil ich selbst ein persönliches Wesen bin. Ich trage ein grünes Glas im Auge und sehe alles grün, kann nicht anders als grün sehen, obwohl ich weiß, daß die Welt nicht grün ist. —

Der ästhetische Genuß ist ein Genuß niederer Ordnung. Und daher läßt der größte ästhetische

Genuß unbefriedigt Es ist sogar so, daß je größer der asthetische Genuß ist, er eine um so größere Unbefriedigtheit zurückläßt. Wir begehren immer mehr und mehr. Und so ohne Ende. Eine volle Befriedigung bietet uns nur das moralisch Gute. Ist dies erreicht, so will man nichts und braucht nichts mehr —

Die Lüge vor den Menschen ist lange nicht so weitreichend und schlimm, wie die Lüge vor sich selbst. Die Lüge vor den Menschen ist oft nur ein harmloses Spiel, eine Eitelkeitssache; die Lüge vor sich selbst ist stets eine Fälschung der Wahrheit, eine Abweichung von den Geboten des Lebens. —

So selten es auch geschah, aber ich tat schon Gutes, wirklich Gutes aus Mitleid. Ich erinnerte mich danach nie, was und wie ich es getan hatte. In der Erinnerung blieb nur, daß ich mit Gott war. (Mir kam das in den Sinn, als ich die Schuhe, die ich so gerne trug, suchte, sie nicht finden konnte und ganz vergessen hatte, daß ich sie aus Mitleid verschenkt hatte) So ging es mir immer, nachdem ich mit Gott gewesen war: ob im Gebet oder durch weltliches Tun. Das Gedachtnis ist eine Angelegenheit des Fleisches; hier haben wir es aber mit dem Geiste zu tun. —

Der Mensch konnte nicht anders ein materielles Dasein führen, als daß er sich für gerecht hielte; er kann nicht geistig leben, ohne sich für sündig zu halten

31. Juli 1896. Jasnaja Poljana.

Ich lebe. Es ist fünf Uhr nachmittags Ich liege da und kann nicht schlafen. Mir tut das Herz weh. Ich höre, draußen spielt man Tennis, man lacht. Allen ist wohl, nur ich quäle mich, kann mit mir nicht fertig werden Mir ist, wie damals, als mein Erzieher St. Thomas mich zur Strafe eingesperrt hatte und ich hören mußte, wie man draußen lachte und spielte. Aber ich will nicht schwach sein. Ich muß die Erniedrigung ertragen und gut sein. Ich kann es.

Ich schreibe weiter meine Notizen ab.

Der Unglaube an die Vernunft ist die Quelle allen Übels. Dieser Unglaube wird von Kindheit an durch den Unterricht in lügenhafter Religion erreicht. Sobald man an das Wunder glaubt, ist das Zutrauen zur Vernunft verloren. —

Als ich gestern aus Tula zurückritt, da dachte ich, daß ich ein Teil Seiner bin, der irgendwie von anderen ebensolchen Teilen abgesondert ist, während Er das Ganze, der Vater ist Ich empfand Liebe, wahrhaft Liebe zu Ihm Jetzt kann ich dieses Gefühl weder zurückrufen, noch mich dessen genau erinnern. Ich war von solcher Freude erfaßt, daß ich mir sagte: glaubte ich nicht, daß ich nichts Neues mehr erleben kann, und nun erkenne ich ein wunderbares, seliges, neues Gefühl, ja, ein Gefühl. —

Welch ein Humbug: das Schöne, Wahre,

Gute. Die Schönheit ist eine der Eigenschaften der äußeren Gegenstände, wie Gesundheit eine Eigenschaft der lebenden Körper ist. Nicht das Wahre, die Wahrheit ist das Ideal der Wissenschaft, sondern das Wissen. Das Gute ist weder mit dem Schönen noch mit dem Wahren in eine Reihe zu stellen, denn es ist das Lebensziel.

(Unklar, es war aber klar und wird klar werden.)

Ich denke mit Schrecken, wieviel Zeit verflossen ist: anderthalb Monate. Heute ist der

14. September 1896. Jasnaja Poljana

Ich dachte in dieser Zeit:

Es gibt viele Menschen, besonders Europäer und ganz besonders Frauen, die scheinbar kluge Dinge sagen und schreiben, ebenso wie Stumme sprechen: eigentlich ist ihnen das Denken ebenso wenig eigen wie den Stummen das Sprechen, man hat es ihnen, den Dummen wie den Stummen, beigebracht —

Es gehört eine Verblendung dazu, um die einzelne Person zu lieben. Sonst kann man nur Gott lieben und mit den Menschen Mitleid haben, was auch „in Gott lieben" heißt —

Um sich von einem Feinde zu befreien, muß man beginnen, ihn zu lieben; so heißt es in der Lehre der „Zwölf Apostel" *) Um das zu erreichen,

*) So heißt ein von dem Theologen Brienius 1883 entdecktes Dokument frühchristlicher Literatur. Tolstoi hat

muß man zu seiner Lebensaufgabe machen: seinen Feind lieben, ihm Gutes durch Liebe erweisen, sich in der Liebe zum Feinde vervollkommnen. —

Man staunt manchmal, woher dumme Menschen den sicheren, überzeugenden Tonfall nehmen. Aber so muß es sein. Sonst würde sie niemand anhören. —

Ich finde die Notiz: „Unser Glück — Dekoration für die Bauern.“ Ich kann mich nicht erinnern, was damit gemeint war, aber es war etwas, was mir gefiel. Ich wollte, glaube ich, sagen, daß die Armen das Leben der Reichen für das Glück halten. Dieses „Glück“ hat aber ebenso wenig mit Glück zu tun, wie die Dekorationen, die einen Baum oder ein Schloß darstellen, wirklich ein Baum oder ein Schloß sind. —

Wir streben zum All und zueinander, wie die Teilchen ein und desselben Körpers. Aber unsere *Ungehobeltheit*, unsere Rauheit, unsere Ecken verhindern die völlige Vereinigung. Die Anziehungskraft ist vorhanden, um sie geht es nicht mehr, man muß nur noch „abhobeln“, die Ecken abschleifen. —

Zu den stärksten Mitteln der Hypnose, der äußeren Einwirkung auf den Seelenzustand des Menschen gehört — die Tracht. Das wissen die

---

dieses Werk zweimal aus dem Griechischen ins Russische übersetzt und mit einem Vorwort versehen: 1885 und dann zwanzig Jahre später 1905.

Menschen nur zu gut. So erklart sich die Mönchskutte sowohl wie die Militäruniform. —

Als ich von meiner Schwäche gepeinigt war, suchte ich Mittel der Rettung. Ein solches Mittel fand ich im Gedanken, daß nichts stockt, sondern alles fließt, sich verändert, alles hier ist nur ein „Einstweilen“, man muß nur *einstweilen*, solange wir leben, aushalten — ich ebenso wie die anderen. Einer von uns wird zuerst dahingehen. (Aber „einstweilen“ heißt nicht „irgendwie“ leben, sondern heißt: nicht verzweifeln, ausharren)

Die Barbarei verhindert die Einigung der Menschen, aber dasselbe tut auch eine allzu große Verfeinerung ohne religiöse Basis. Das Trennende ist einmal physischer, das andere Mal geistiger Natur. —

Der Mensch ist ein Werkzeug Gottes Zuerst dachte ich, der Mensch selbst sei berufen, mit diesem Werkzeuge zu arbeiten, nun habe ich begriffen, daß nicht der Mensch, sondern Gott sich dieses Werkzeugs bedient. Der Mensch hat nur die Aufgabe, sich in gutem Zustand zu erhalten. Wie ein Beil etwa die Pflicht hatte, stets sauber und geschliffen da zu sein. —

Warum sind die Schurken für den Despotismus? Weil es ihnen bei einer idealen Regierungsordnung, in der jeder nach seinen Verdiensten belohnt wird, schlecht ginge. Der Despotismus bietet aber allerlei Möglichkeiten. —

Ich begegne oft Menschen, die keinen anderen Gott anerkennen als den Gott in uns selbst Gott ist in mir, sagte ich mir staunend Aber Gott ist ein unendliches Wesen; wie kann Er also in mir sein? Diese Frage muß man stellen Aber sobald man so fragt, muß man eine äußere Ursache annehmen Warum bedürfen die Menschen keiner Antwort auf diese Frage? Darum, weil sie die Antwort auf diese Frage in der Realitat der existierenden Welt finden, ob nach Moses oder Darwin — einerlei. Zum Begriff eines außeren Gottes gehort daher, daß wir als das wirklich Reale nur unsere Sinneseindrücke ansehen, das heißt uns selbst, unser geistiges Ich —

Um in den Augenblicken der Leidenschaft, des Hingerissenseins Sieger zu bleiben, ist eins nötig: man muß die Illusion zerstoren, als ob ich leide, wünsche; man muß sein wirkliches Ich vom aufgewühlten Meer der Leidenschaft sondern.

Heute ist der *10. Oktober 1896. Jasnaja Poljana.*

Ich habe seit fast einem Monat nicht geschrieben, aber mir ist, als wäre es seit gestern. Unterdessen waren die Japaner bei mir. Die Japaner sind dem Christentum sicher näher als unsere Kirchen-Christen Ich habe sie sehr lieb gewonnen.

Ich dachte die ganze Nacht über den Sinn des Lebens nach, und obwohl ich noch anderes niederzuschreiben habe, so will ich das aufschreiben:

Die ganze Welt ist nichts anderes als ein unendlicher Raum, erfullt von unendlich kleinen, farblosen, lautlos sich bewegenden Teilchen der Materie In Wirklichkeit ist nicht einmal das vorhanden: ich erkenne die Materieteilchen lediglich an ihrer Undurchdringlichkeit, die Undurchdringlichkeit vermittelt mir aber mein Tastsinn und mein Muskelsinn. Ohne diesen Sinn wurde ich nichts von der Undurchdringlichkeit und der Materie selbst wissen Streng genommen, habe ich auch kein Recht, von der Bewegung an sich zu sprechen, denn ohne das Gesicht und wiederum den Muskelsinn wurde ich nichts von der Bewegung wissen

Das einzige, was ich also von der außeren Welt aussagen darf, ist, daß etwas vorhanden ist, etwas mir Unbekanntes — wie es langst die Brahmanen, sowie Kant und Berkeley gesagt haben Unsere ganze Außenwelt — das ist sozusagen der Vorwand, die Veranlassung, wie das Sandkorn, das durch Reiz in der Muschel die Aussonderung *(sécrétion)* der Perle veranlaßt.

Aber was ist da? Ich bin da, mit meiner Vorstellung von mir selbst, von der Sonne, den Bäumen, den Tieren und Steinen Aber was ist dasjenige, was ich mein Ich nenne? Ist das etwas Willkurliches, von mir Abhangiges? Nein, es ist etwas von mir Unabhangiges, streng Bestimmtes. Ich kann nicht anders, als „ich" sein und meine

Vorstellung haben, und zwar die Vorstellung, daß ich einen kleinen Teil der sich bewegenden Atome in mir einschließe und sie als mein „ich" betrachte, wahrend ich alle übrigen Atome in Form von Wesen sehe, die mir mehr oder weniger ahnlich sind. Die ganze Welt erscheint mir erfullt von Wesen, die mir gleich oder mir ähnlich sind

(Ich bin unklar geworden, aber ich habe etwas zu sagen Ich will es versuchen, wenn ich die Kraft habe)

Ich fahre fort, niederzuschreiben, was ich zu sagen hatte, und was ich die ganze Nacht traumte, namlich:

Die Menschen glauben, daß ihr Leben im Korper sei, daß das Leben aus den Vorgängen des Körpers bestehe, wie Atmen, Ernahrung, Blutkreislauf usw. Das eine scheint unzweifelhaft zu sein: hort die Ernährung, das Atmen, die Blutzirkulation auf, so ist auch das Leben zu Ende Aber da hort ja bloß das Leben des Körpers, das Leben in diesem unserem Körper auf....

In der Tat, nimmt man an, daß das Leben sich nur im Körper und infolge der Funktionen des Körpers vollzieht, so muß mit diesen Funktionen das Leben selbst aufhoren. Aber das ist ja eine ganz willkürliche Behauptung Noch hat niemand bewiesen und wird es nie beweisen können, daß das Leben ohne den Körper unmöglich bestehen kann. Das zu behaupten ist ebenso, als ob man behaup-

ten wollte: wenn die Sonne untergegangen ist, so ist die Sonne zu Ende. Zunächst muß man sich darüber klar werden, was das Leben ist. Ist das Leben dasjenige, was ich bei den anderen anfangen und aufhören sehe, oder das, was ich in mir selbst erkenne? Wenn das, was ich in mir erkenne, Leben ist, so ist das Leben nur das allein und kann nicht vernichtet werden. Daß in den Körpern vor meinen Augen Prozesse ablaufen, die bei mir und den anderen an das Leben geknüpft sind, beweist mir nur, daß das Leben vor meinem sinnlichen Wahrnehmen verschwindet. Aber weggehen, ganz verschwinden kann das Leben nicht, denn außer ihm gibt es nichts in der Welt.

Die Frage ist also die: wird mein Leben vernichtet, kann es vernichtet werden? Ist die Vernichtung des Körpers ein Zeichen für die Vernichtung des Lebens? Um diese Frage zu beantworten, muß man zunächst entscheiden: was ist das Leben?

Das Leben ist das Bewußtsein meiner Abgesondertheit von den anderen Wesen, der Existenz anderer Wesen und der Grenzen, die mich von ihnen trennen. Mein Leben ist nicht an meinen Körper geknüpft. Es kann einen Körper ohne das Bewußtsein der Abgesondertheit geben, wie bei dem Schlafenden, dem Idioten, dem Embryo, den Epileptikern.

Ohne das Bewußtsein des Körpers kann es frei-

lich kein Leben geben; aber das rührt daher, daß das Leben selbst das Bewußtsein der Abgesondertheit und der Grenzen ist Das Bewußtsein unserer Abgesondertheit und unserer Grenzen vollzieht sich in unserem Leben im Raume und in der Zeit; es kann sich aber auch auf andere Weise vollziehen, so daß die Vernichtung des Körpers noch keine Vernichtung des Lebens bedeutet.

(Unklar, auch nicht das Richtige)

Heute ist der *20. Oktober 1896 Jasnaja Poljana. Morgens*

Ich möchte drei Sachen notieren.

Erstens. Beim Kunstwerk ist die Hauptsache die Seele des Autors Daher sind unter den mittelmäßigen Werken die der Frauen besser und interessanter als die der Männer Wenn die Frau es auch nicht will, aber einmal kommt doch das Verborgenste ihrer Seele zum Durchbruch; darauf kommt es auch an. Man merkt, was ihr am Herzen liegt, wenn sie auch so tut, als ob sie etwas ganz anderes liebte. Wenn der Autor schreibt, legen wir, seine Leser, das Ohr an seine Brust, horchen und sagen: „Atmen Sie! Wenn Rasselgeräusche da sind, werden sie zum Vorschein kommen.“ Und die Frauen können nichts verbergen. Die Männer dagegen eignen sich literarische Kunstgriffe an, der Mensch selbst ist hinter der Manier nicht mehr zu

erkennen, man merkt nur, daß er dumm ist. Was in seiner Seele vorgeht, weiß man nicht.

(Nicht gut: boshaft)

Zweitens. Als ich gestern das Licht ausgelöscht hatte, nach den Zundhölzern tastete und sie nicht fand, da erfaßte mich ein Grauen „Und du bereitest dich zu sterben! Wirst du auch mit Zündholzern in der Hand dem Tod entgegengehen?“ sagte ich mir, erschaute sofort im Dunkeln mein wahres Leben und beruhigte mich.

Was bedeutet diese Angst vor dem Dunkel? Außer der Angst durch Unvorhergesehenes uberrascht zu werden, kommt diese Angst daher, weil die Illusion unseres Hauptsinns, des Gesichtes, ausbleibt, und wir vor dem Anblick unseres wahren Lebens erschauern Nun habe ich diese Angst nicht mehr; im Gegenteil: das, was fruher Angst erzeugte, wurde zur Beruhigung; nur die Angstgewohnheit ist zurückgeblieben Die meisten Menschen angstigen sich gerade davor, was ihnen einzig Beruhigung bieten konnte

Drittens. Wenn ein Mensch in die Notwendigkeit versetzt wird, etwas zu tun, was den anderen offenbar nutzlich ist, mit den Forderungen des Gewissens (dem Willen Gottes) aber im Widerspruch steht, so heißt das nichts anderes, als daß dieser Mensch in seiner Kurzsichtigkeit nur das Gute wahrnimmt, das für die nächste Zeit aus seiner Handlung entspringt, zugleich aber das unendlich

größere Gute übersieht, das einmal später sich daraus ergeben würde, wenn er seine Tat unterließe und Gottes Willen erfüllte Das ist ähnlich wie bei den Kindern, die ihrem momentanen Vergnügen am Spiel zuliebe die ganze Ordnung des Hauses auf den Kopf stellen, diese Ordnung, die ja zu ihrem eigenen Wohl notwendig ist

In Wirklichkeit existiert für das Werk Gottes und den Menschen, der Gottes Werk vollzieht, die Zeit nicht Der Mensch kann sich aber nichts außerhalb der Zeit denken, und so kann er nicht anders vom Wert des gottlichen Handelns überzeugt sein, als daß er es in sehr ferner, unendlich ferner Zeit vollzogen denkt. Daß ich dem Morder verzeihe, anstatt ihn zu erschlagen, daß ich in Erfüllung des göttlichen Willens, von niemand gesehen, mein Leben hingebe, das soll seine Fruchte tragen, in unendlich ferner Zeit ... da ich nun einmal in der Zeit denke

Ich will das Vorige zu Ende schreiben.

Verfeinerung und Kraft sind in der Kunst fast immer diametral entgegengesetzt.

Ist es wahr, daß ein Kunstwerk durch Fleiß zustande kommen kann? Ja, man kann durch Fleiß das erreichen, was wir gewohnlich ein Kunstwerk nennen Ob das aber wirkliche Kunst ist?

Als wir die Japaner zum erstenmal singen hörten, konnten wir das Lachen nicht unterdrücken. Ebenso wurden die Japaner lachen, wenn wir bei

ihnen singen oder gar Beethoven spielen würden. Die indischen und griechischen Tempel sind allen verständlich Allgemein verstandlich sind auch die griechischen Skulpturen. Auch unsere wertvollere Malerei ist verständlich Wenn die Architektur, Skulptur und Malerei zur Vollkommenheit gelangen, sind sie zugleich auch kosmopolitisch und allgemein zuganglich geworden. Auch die Kunst des Wortes ist in einigen ihrer Erzeugnisse so weit gekommen, in den Worten Buddhas, Christi, in den Dichtungen über Sakhya-Muni, Jakob, Joseph. Die dramatische Kunst eines Sophokles oder Aristophanes hat es nicht so weit gebracht, wohl aber die neuere. Die Musik ist in diesem Sinne ganz zuruckgeblieben.

Das Ideal, zu dem jede Kunst jetzt streben muß, ist die Gemeinverständlichkeit, anstatt dessen verlegt sie sich — besonders die Musik — auf Verfeinerung

Was ich vor allem uber die Kunst sagen wollte, ist, daß die Kunst nicht eine erhabene Außerung des menschlichen Geistes ist, wie man das jetzt behauptet Es ist nur eine Spielerei, wenn man schöne Bauten errichtet, Figuren meißelt, Gegenstände abbildet, tanzt, singt, auf verschiedenen Instrumenten spielt, Gedichte, Fabeln, Märchen dichtet; das alles ist ein Spiel und keine sinnvolle Angelegenheit, der man bewußt seine Kräfte widmen sollte.

So faßte es stets und faßt es jetzt der Arbeiter auf, das unverdorbene Volk Und jeder Mensch, der der Arbeit und dem Leben nicht entrückt ist, kann nur so denken, und nicht anders. Das müßte einmal gesagt werden, unbedingt Viel Böses entsteht daraus, daß die Parasiten der Gesellschaft ihren Spielereien soviel Wichtigkeit beilegen! —

Die ganze Außenwelt wird durch uns selbst, unsere Sinne gebildet Sonst wissen wir nichts und können nichts wissen. Alles, was wir bei Erforschung der Außenwelt erfahren konnen, sind die Beziehungen unserer Sinne zueinander und deren Gesetze Das ist ja zweifellos auch sehr interessant, und die Erforschung dieser Beziehungen deckt uns viel neue Leitsatze auf, die wir der Vermehrung unserer Lebensbequemlichkeiten dienstbar machen können; aber das ist lange nicht alles, noch nicht einmal die ganze Wissenschaft, wie es die Leute behaupten, die sich diesem Studium widmen, das ist erst ein ungeheuer kleines Teilchen der Wissenschaft.

Die wahre Wissenschaft ist die Erforschung des Verhältnisses unseres geistigen Ichs — das Sinnesorgane besitzt und sie gebraucht — zu den äußeren Sinneswahrnehmungen, oder, was dasselbe ist, zu der Außenwelt. Dieses Verhältnis muß man erforschen, denn in diesem Verhältnis vollzieht sich die Bewegung der Menschheit, wie jedes einzelnen Menschen zur Vollkommenheit und zum Heil Die-

ses Verhältnis, das den eigentlichen Gegenstand der ganzen Wissenschaft ausmacht, wird von den Gelehrten unserer Zeit „Ethik“ genannt und wird als einzelner und zwar weniger wichtiger Zweig unter vielen anderen Wissenschaften betrachtet. Wie verkehrt: die Wissenschaft selbst gilt als unwichtiger Zweig, und einen unwichtigen Zweig sieht man als die Wissenschaft selbst an Daher kommt die Vertierung der Menschen.

Das kommt von der erstaunlichen Ignoranz der meisten sogenannten Gelehrten. Sie sind naiverweise davon überzeugt, daß die Außenwelt die wirkliche Realität sei, gerade so, wie die Bauern meinen, daß Sonne und Sterne um die Erde kreisen. Wie die Bauern nicht von den Errungenschaften eines Galilei, Kopernikus und Newton wissen, oder — wenn sie es wissen — nicht daran glauben, so erfahren, wissen oder glauben die materialistischen Gelehrten nichts von dem, was in der Erkenntniskritik Descartes, Kant, Berkeley und noch früher die Inder und alle Religionen gelehrt haben. —

Wenn du von einer Leidenschaft gequält wirst, so gibt es einige „Rezepte“ als Palliativmittel dagegen·

1. Erinnere dich, wie oft du früher littest, weil du dich in Gedanken mit deiner Leidenschaft für eins hieltest; sei es: Wollust, Gier, Eitelkeit; und denke daran, wie alles das vorüberging und du

nicht mehr dein Ich wieder fandest, das damals litt. So ist es auch jetzt Nicht du leidest, sondern die Leidenschaft, die du irrtümlich mit dir identifizierst.

2. Noch während du leidest, denke daran, daß dieses Leiden nicht etwa eine Unannehmlichkeit ist, die man loswerden mochte, sondern die eigentliche Lebensarbeit, die du zu leisten berufen bist Wenn du dich vom Leid befreien willst, so bist du wie der Mann, der den Pflug dort hebt, wo die Erde fest ist, das heißt gerade dort, wo sie gelockert werden soll.

3. Denke auch im Augenblick des Leidens daran, daß dein Leid daher kommt, weil deine Gedanken Haß bergen. Ersetze den Haß durch Liebe, und dein Leiden verschwindet.

4. Auch das ist moglich: die Liebe zum Feinde, die einzige wirkliche Liebe Man muß danach streben, mit aller Kraft streben, im Bewußtsein dessen, daß Liebe Leben bedeutet. Wie befreit wirst du dich fühlen, wenn du sie erreicht haben wirst!

5. Vor allem· dreh das Stehaufmännchen um, finde dein wahres Ich, das du nur ohne Zündhölzer sehen kannst, und dann wird dein Haß von selbst weichen. Dieses *Ich* kann nicht hassen und vermag es nicht, es hat niemanden, den es hassen könnte; es kann nur durch Mitleiden lieben.

26. Oktober 1896. Jasnaja Poljana

Immer noch unwohl und schreibfaul. Kopfweh.

Aber ich glaube, in dieser Zeit der Zweifel bin ich zu zwei sehr wichtigen Schlussen gelangt

Was ich schon früher gedacht und niedergeschrieben habe: *Kunst* ist eine Erfindung, eine Versuchung zum Zeitvertreib mit Puppen, Bildern, Liedern, *Spiel*, Marchen — sonst nichts Die Kunst auf eine Stufe mit dem Guten zu stellen, wie man es zu tun pflegt (man tut das auch mit der Wissenschaft) — ist ein entsetzliches Sakrileg. Ein Beweis dafür, daß man dies nicht tun darf, ist, daß ich von der Wahrheit sagen kann, sie sei gut (wie Gott sagte: gut, hebraisch: teub), auch von der Schönheit kann man sagen, sie sei gut; vom Guten kann man aber nicht sagen, es sei schön (zuweilen ist es unschön) oder wahr (das Gute ist immer wahr).

Wir kennen nur das Gute allein im Guten und Bösen; Wahrheit und Schönheit sind aber nur gewisse günstige Bedingungen mancher Dinge.

Ich dachte noch etwas Wichtiges, namlich: die Vernunft ist das einzige Mittel der Äußerung, der Befreiung der Liebe. Mir scheint, ich habe diesen wichtigen Gedanken bei meiner Glaubensdarlegung ausgelassen

Heute ist der *1. November 1896 Jasnaja Poljana.*

Als ich gestern im Schneegestober draußen war, habe ich mein Herz überanstrengt, und es schmerzt jetzt Ich glaube, daß ich bald sterbe. Ich notiere das auch deshalb Ich glaube, ich werde ohne Furcht und Widerstand dem Tod entgegengehen.

6. November 1896 Jasnaja Poljana.

Ich lebe. Seit drei Tagen schreibe ich über die Kunst. Ich glaube, es wird gut Die Arbeit geht wenigstens angenehm und leicht vonstatten.

Ich dachte:

Sobald die Naturwissenschaften das Wesen der Dinge erfassen wollen, verfallen sie in einen groben Materialismus, d h in Ignoranz. So ging es mit den Tourbillons von Descartes, mit der Atomtheorie, der Ätherhypothese und der Entstehung der Arten. Alles, was ich behaupten darf, ist: das *erscheint* mir so und so. Etwa wie mir der Himmel kugelförmig gewölbt erscheint. Aber ich weiß, daß er nicht kugelförmig ist, sondern mir nur so erscheint, weil meine Sehkraft sich nach allen Seiten über einen und denselben Radius erstreckt. —

Die höchste Vollkommenheit der Kunst ergibt ihren Kosmopolitismus. Bei uns hingegen wird die Kunst immer mehr gesondert, wenn nicht nach Völkern, so doch nach Klassen. —

Warum ist das Reisen so angenehm? Darum, weil es das Sinnbild des Lebens ist. Leben ist Fahrt.

Heute ist der *12. November 1896 Jasnaja Poljana.*

Ich habe in dieser Zeit nichts notiert Ich schrieb den Aufsatz uber die Kunst Heute habe ich ein wenig an der Darlegung der Religion gearbeitet Gedankenschwäche und Traurigkeit Ich muß lernen, mich mit der Dummheit abzufinden. Wenn schon keine Liebe, so doch wenigstens auch keine Nicht-Liebe. Und die fehlt mir, Gott sei Dank.

16. November 1896. Jasnaja Poljana Morgens.

Ich denke unaufhorlich über die Kunst und uber die Versuchungen und Verfuhrungen nach, die den Verstand verdunkeln. Ich sehe, daß zu diesen Verdunklungen auch die Kunst gehort, ich weiß nur nicht, wie ich es klar machen soll Das beschaftigt mich sehr, sehr Ich schlafe mit diesem Gedanken ein und erwache mit ihm, und doch bin ich bis jetzt zu keiner Lösung gelangt.

Über Gott und das künftige Leben habe ich in dieser Zeit notiert:

Man sagt, man musse Gott als eine Person auffassen. Darin steckt ein Mißverstandnis. Person heißt Begrenzung. Der Mensch fühlt sich nur deshalb als Person, weil er mit anderen Personen in Berührung kommt Wenn der Mensch allein da

wäre, so würde er keine Person sein. Diese zwei Begriffe: Außenwelt, also andere Wesen, und Person bestimmen sich gegenseitig Gäbe es keine Welt von anderen Wesen, so hätte der Mensch sich nicht als Person empfunden, ohne eine Person zu sein, hätte er keine Vorstellung von der Existenz anderer Wesen. Und so ist der Mensch mitten in der Welt nicht anders denkbar, denn als Person. Aber wie wollten wir sagen, Gott sei eine Person, es gäbe einen personlichen Gott? Darin liegt die Wurzel des Anthropomorphismus.

Von Gott kann man das aussagen, was Moses und Mahomet gesagt haben, namlich, Er sei der einige — aber dies nicht in dem Sinne, daß es keinen anderen Gott oder keine anderen Gotter gäbe (in bezug auf Gott kann es den Begriff der Zahl nicht geben, so daß man von Gott nicht einmal sagen kann, Er sei Eins (1 als Zahl), sondern in dem Sinne, daß Er das alleinige Zentrum sei, kein Begriff, sondern ein Wesen, das, was die griechisch-katholische Kirche den „lebendigen Gott" nennt, im Gegensatz zu dem pantheistischen Gott oder dem höchsten geistigen Wesen, das jedem Ding innewohnt Er ist der Einzige in dem Sinne, daß Er als Wesen da ist, zu dem ich mich wenden (nicht etwa beten) kann, und daß zwischen meinem begrenzten personlichen Ich und dem unergründlichen, aber existierenden Gott eine Beziehung vorhanden ist.

Daß Gott für uns unergründlich ist, liegt eben daran, daß wir Ihn als einziges Wesen kennen. Wir können uns von Ihm keinen anderen Begriff machen, aber zugleich können wir nicht begreifen, wie ein einziges Wesen Alles mit sich erfüllt. Ein nicht einiger Gott verschwimmt und existiert nicht. Ist Er aber einig, so denken wir Ihn uns unwillkürlich als Person, und dann ist Er nicht mehr das höchste Wesen, das All. Aber um Gott zu erfassen und sich auf Ihn zu stützen, dazu gehört, daß man sich Ihn als Alles erfüllend und zugleich einig vorstellt. —

Ich dachte daran, wie offenkundig irrig es sei, sich ein zukünftiges Leben in Körpern zu denken, die den unseren hier gleichen. Unsere Körper, wie wir sie kennen, sind nichts anderes als ein Produkt unserer sechs äußeren Sinne. Wie sollte sich das Leben des geistigen Wesens, das sich vom Körper abgesondert hat, wieder in derselben Form fortsetzen, die von den Sinnen dieses Körpers bestimmt und erzeugt ist?

17. November 1896. Jasnaja Poljana.

Ich habe gestern beinahe nichts geschrieben.

Die Zeitungen bringen eine Polemik zu der Rjepin'schen Definition der Kunst als Zeitvertreib. Wie passend zu meiner Arbeit. Die Bedeutung der Kunst ist mir noch nicht völlig aufgegangen. Einiges ist klar, ich kann es schreiben und

beweisen, aber nicht kurz und nicht einfach So-weit habe ich es nicht gebracht.

Ich dachte heute nacht:

Wir freuen uns über die Fortschritte unserer Technik: Dampf... Phonographen... Und wir sind so sehr von diesen Fortschritten befriedigt, daß wir bei der Feststellung, diese Fortschritte würden mit menschlichem Leben erkauft, nur achselzuckend erwidern: „Man muß es so weit bringen, daß es anders wird, man braucht Achtstundentag, Arbeiterversicherung usw ; aber nur weil einige Menschen dabei geopfert werden, deswegen konnen wir doch auf die schon erreichten Fortschritte nicht verzichten." Mit anderen Worten, *fiat.* Spiegel, Phonographen usw.; *pereat:* einige Menschenleben

Man braucht nur dieses Prinzip zuzulassen, und die Grausamkeit hat keine Grenzen, und man erreicht leicht beliebige technische Vervollkommnungen Ich hatte einen Bekannten in Kasan, der nach seinem 130 Werst entfernten Landgut im Gouvernement Wjatka folgendermaßen zu fahren pflegte: er kaufte im Gestüt für zwanzig Rubel ein Paar Pferde (die Pferde waren damals sehr billig), spannte sie ein und jagte sie 130 Werst bis zum Bestimmungsort. Manchmal gelangten sie lebend ans Ziel, und er behielt die Pferde wie das Fahrgeld. Manchmal blieben sie unterwegs liegen, und er mußte für den Rest des Weges andere mie-

ten Aber alles in allem kam er billiger weg, als wenn er Postpferde gemietet hatte. Swift hat vorgeschlagen die Kinder zu essen. Und das wäre sicher sehr vorteilhaft. In New York überfahren die Eisenbahnen jährlich in der Stadt mehrere Personen; aber die Bahnubergänge werden doch nicht umgebaut, um die Unglücksfalle zu verhuten, denn die Umbaukosten würden mehr betragen als die Prämien an die Familien der Verunglückten. Ebenso ist es mit den technischen Vervollkommnungen unseres Zeitalters. Sie geschehen auf Kosten von Menschenleben Aber man sollte jedes Menschenleben schätzen, ja mehr, es über jeden Wert setzen Man durfte die technischen Fortschritte nur soweit pflegen, als sie keine Menschenleben vernichten und verderben, jede Technik müßte aufhoren, sobald sie einem menschlichen Leben Schaden zufugt.

Heute ist der *27. November 1896. Moskau.*

Ich bin sehr schwach, fuhle mich in jeder Beziehung schlecht Mir ist, als ware ich soeben erwacht.

Ich dachte:

Wir alle sind im Leben die Arbeiter, die fur das Werk der Seelenrettung bestimmt sind. Wir sind gleichsam die Hüter des Feuers, das vom Himmel gegeben und dem Herd unseres Leibes entzundet ist. Ich bin nur dazu da, dieses Feuer in mir zu

hüten und zu schüren (aber nicht das Material des Feuers zu verbrauchen, wie ich es in der letzten Zeit tat — nicht zum Brennen schlechthin sind wir da), dabei dürfen wir nicht denken, was und wie dieses Feuer in Brand setzen wird Es ist nicht schwer, mit einigen Flegeln zu dreschen, aber damit die Schlage im Takt fallen (nur so kann gedroschen werden, sonst hindert man sich gegenseitig) muß man auf sich und seinen Rhythmus achten Sobald du auf die anderen blickst — ist sofort die Arbeit durcheinander gebracht

So ist es auch im Leben Solange du deiner gedenkst und deines Werkes, so hast du nur das eine zu tun: lieben, die Liebe in dir steigern, ohne an alles andere zu denken, unbekümmert um die Folgen deines Tuns; dann geht dein Lebenswerk fruchtbar und freudig vonstatten Sobald du aber an den Effekt, an die Folgen deines Tuns denkst, auf diese Folgen Rücksicht nimmst — so wird dein Werk verwirrt und kommt zum Stillstand, und das Bewußtsein der Eitelkeit alles Daseins bleibt zurück Der Herr des Lebens hat jedem von uns einzeln eine Arbeit aufgegeben, derart, daß die Ausführung dieser Arbeit ein fruchtbares Werk ist. Aber Er selbst wird die Früchte dieser Arbeit verwenden und lenken, wird ihr Raum und Wert verleihen. Doch, sobald *ich* die Bestimmung dieser Arbeit finden will und sie dementsprechend zu ändern beginne, dann verwirre ich mich, sehe das

Eitle des Lebens ein und verzweifle *Ich* habe nur zu tun, Er aber weiß, wozu es gut sei, Er wird es verwenden „Der Mensch fährt, Gott fuhrt," sagt das Volk Des Menschen Arbeit ist: die Liebe in sich zu steigern.

Mein Ich ist wie eine selbsttätige Sage oder ein lebender Spaten, leben heißt: das Werkzeug sauber und scharf erhalten Dann wird das Werkzeug arbeiten und die Arbeit wird von Nutzen sein. Scharf sein und immer schärfer werden, das heißt: immer besser und vollkommener werden. —

Ich habe noch einmal an N. geschrieben, sie irre sich, wenn sie glaube, man konne auf die Lebenstat verzichten Das Leben ist eine große Tat Vor allem mussen wir wissen, daß unser eigentliches Lebenswerk in dem enthalten ist, was uns quält und uns scheinbar hindert, unser vermeintliches Lebenswerk zu erfullen. Es gibt Verhältnisse und Lebensbedingungen, die dich bedrucken, wie Armut, Krankheit, eheliche Untreue, Verleumdung, Erniedrigung Sobald du dich zu bedauern anfängst, bist du der Unglucklichste der Unglucklichen. Begreifst du aber, daß du gerade dazu berufen bist: in Armut oder Krankheit zu leben, die Untreue, Verleumdung und Erniedrigung zu vergeben — da erfaßt dich anstatt des Kummers und des Schmerzes — Lebenskraft und Freude. —

Wenn die Kunst immer exklusiver und egoisti-

scher wird und einen immer kleineren Kreis von Menschen befriedigt, gelangt sie zum Wahnsinn, denn der Irrsinn ist ja auch nur ein bis zum Äußersten getriebener Egoismus. Die Kunst erreichte die letzte Stufe des Egoismus und — wurde verrückt.

Mir ist in diesen Tagen so schlimm, so traurig zumute. Vater, hilf mir, daß ich in Dir lebe, daß ich von Deinem Willen nicht abweiche.

Heute ist der *2. Dezember 1896. Moskau*

Fünf Tage, sehr qualvolle Tage sind dahin. Immer dasselbe.

Mein Gefühl: ich entdeckte an mir eine schreckliche eiternde Wunde. Man versprach mir, sie zu heilen, und machte einen Verband. Die Wunde widert mich an, der Gedanke an sie ist für mich so schwer, daß ich mir Mühe gab, sie zu vergessen, mich zu überreden, sie sei nicht da Aber als man nach einiger Zeit den Verband aufmachte, war die Wunde noch da, obwohl sie zuheilte. Das war mir so furchtbar schmerzlich, daß ich anfing, ungerechterweise dem Arzt Vorwürfe zu machen. So ist meine Lage. Am schlimmsten ist der mir beigegebene Teufel Ach, dieser Luxus, dieser Reichtum, diese unaufhörliche Sorge um das materielle Leben! Wie ein an Nährstoffen überladener Boden. Reinigt und brennt man alles ringsherum aus, so gibt der zu fette Boden gute Ernte;

sonst überwuchert er mit allerlei Unkraut und wird entsetzlich. Es ist so schwer — und ich bin alt und kann fast nicht weiter. Gestern ging ich herum, grübelte, litt und betete, ich glaube, nicht ohne Nutzen.

Heute ist der *19.* oder *20 Dezember 1896 Moskau.*

Tage sind vergangen, und dieses beängstigende Gefühl, das Gefühl der Schwere meines Körpers und somit auch das Bewußtsein von der Existenz des Unkörperlichen, hat sich ungeheuer verstärkt. Ich möchte diese Schwere abschütteln, mich von dem Banne befreien, aber zu gleicher Zeit empfinde ich ihn. Mein Körper ist mir zur Last geworden.

Ich habe in dieser Zeit Kleinigkeiten über die Kunst aufgezeichnet.

Zum Beweis dafür, daß die Kunst etwas Gutes sei, wird angeführt, daß sie auf mich einen großen Eindruck mache. Aber wer bist du? Auf die Dekadenten machen ihre Werke einen großen Eindruck. Du sagst, die Dekadenten seien verdorben. Aber Beethoven, der auf den Arbeiter keinen Eindruck macht, macht einen Eindruck auf dich, also bist *du* verdorben. Wer hat recht? Welche Musik hat einen unzweifelhaften Wert? Doch diejenige, die sowohl auf den Dekadenten, wie auf dich und den Arbeiter einen Eindruck macht, das ist die einfache, verständliche Volksmusik. —

Welch eine Erleichterung hatten die Menschen

empfunden, die da zum Anhören eines der letzten Beethovenschen Werke im Konzertsaal eingeschlossen sitzen, wenn man ihnen plötzlich einen Trepak, einen Czardas oder etwas ähnliches vorspielen würde —

N war da und sprach davon, daß er nur die Empfindung anerkenne, der Mensch selbst, das Ich sei nichts als Empfindung. Aber Empfindung ergibt wiederum nur Empfindung Er gelangte zu diesem Unsinn, weil die wissenschaftliche Methode der Begrenzung des Erkenntnisgebietes und der bloßen Anerkennung der Empfindungen wohl sehr gut und nutzlich fur die praktischen Ziele der wissenschaftlichen Experimentalpsychologie ist; fur die Lebensauffassung ist sie aber wertlos. Diesen Fehler begehen die Menschen oft: sie übertragen eine in der Wissenschaft brauchbare Methode auf das Leben. —

Nichts verwirrt so den Begriff der Kunst, wie der Autoritatenglaube. Anstatt aus dem klaren und genauen Begriff der Kunst den Wert eines Werkes von Sophokles, Homer, Dante, Shakespeare, Goethe, Beethoven, Bach, Raffael oder Michelangelo abzuleiten — definiert man die Kunst selbst und deren Gesetze anhand der Werke der als groß anerkannten Künstler. Dabei gibt es viele Werke berühmter Künstler, die unter jeder Kritik sind, und falsche Größen, die zufällig zum Ruhm gelangten, wie etwa Dante oder Shakespeare —

Ich lese die Geschichte der Musik. Von sechzehn Kapiteln über die Kunstmusik ist ein Kapitelchen der Volksmusik gewidmet. Dabei weiß man uber die Volksmusik so gut wie gar nichts So kommt es, daß die Musikgeschichte nicht eine Geschichte der Entstehung, Ausbreitung und Entwicklung der wirklichen Musik, oder der Musik der Melodien ist — sondern eine Geschichte der Kunstmusik, d. h. dessen, wie die wirkliche, melodiose Musik entstellt wurde. —

Da die Kunstmusik, die Musik der Aristokraten und Schmarotzer, ihre Schwache und Inhaltslosigkeit fuhlt, greift sie bald zum Kontrapunkt, bald zur Fuge, zur Oper oder zur Illustration, so soll das wahre Interesse durch ein gekünsteltes ersetzt werden —

Die Kirchenmusik war deshalb gut, weil sie den Massen zugänglich war. Nur das ist unzweifelhaft gut, was allen zuganglich ist. Und sicher ist deshalb das am besten, was am zugänglichsten ist. —

Die verschiedenen Charaktere, die in der Kunst zum Ausdruck kommen, ergreifen uns nur deshalb, weil wir selbst die Moglichkeiten der verschiedensten Charaktere in uns bergen —

Die Musikgeschichte ist — wie alle Geschichte — nach dem Plan geschrieben, zu zeigen, wie die Musik allmahlich den Stand erreichte, in dem sie sich gegenwärtig befindet. Dabei wird vorausgesetzt, daß der gegenwartige Stand auch der hochste

ist. Wie aber, wenn dieser Stand der tiefste ist, der widernatürlichste, eine zufällige Abweichung ins Widernatürliche? —

Der Autoritätenglaube bewirkt, daß die Fehler der Autoritäten vorbildlich werden. —

Man sagt, die Musik verstärke die Wirkung des Wortes, so in der Arie oder im Lied. Das ist nicht wahr. Die Musik überholt Gott weiß wie weit den Eindruck des Wortes. Nehmen wir eine Arie von Bach: welche Worte konnten während ihrer Wiedergabe mit dieser Musik wetteifern? Eine andere Sache ist es — wenn wir es mit Worten allein zu tun haben. In welche Musik man auch die Bergpredigt brächte, die Musik würde immer den Kürzeren ziehen, sobald wir in den Sinn der Worte eindringen. „Crucifixus" von Fauré: die Musik ist neben den Worten erbärmlich. Wort und Musik rufen zwei verschiedene und unvereinbare Gefühle hervor. Im Lied stimmen sie nur deshalb überein, weil die Worte den Ton angeben.

(Ungenau. Darüber an einer anderen Stelle.) —

Ich erinnerte mich lebhaft an W. Per und andere Bekannte aus Moskau, und mir wurde ganz klar, daß sie da sind, obwohl sie gestorben sind. —

Scylla und Charybdis der Künstler: entweder man ist verständlich, aber flach und banal, oder vermeintlich erhaben, originell und unverständlich. —

Die Volkspoesie spiegelte stets die Volksbe-

wegungen, noch mehr: sie sagte diese voraus, bereitete sie vor, so z. B die Kreuzzuge oder die Reformation. Was kann die Dichtung unseres Schmarotzerkreises voraussagen oder vorbereiten? — Liebschaft und Ausschweifung, Ausschweifung und Liebschaft. —

Die Volksdichtung, die Musik, die Kunst uberhaupt ist deshalb versiegt, weil alles, was Talent war, den Reichen und Vornehmen zum Spaßmachen verkauft wurde, so die Kammermusik, die Opern, die Oden usw. —

In allen Künsten finden wir den Kampf des Christentums mit dem Heidentum Das christliche Prinzip beginnt zu siegen, da bricht die neue Welle des fünfzehnten Jahrhunderts mit der Renaissance herein, und erst jetzt, am Ende des neunzehnten Jahrhunderts, erhebt sich wieder das Christentum, und das Heidnische, das in Form der Dekadenz den Gipfel des Sinnlosen erreicht hatte, vernichtet sich —

Abgesehen davon, daß die Begabtesten durch Geld in das Lager der Schmarotzer gelockt wurden, hatte der Niedergang der Volksdichtung und -Musik noch einen anderen Grund: zuerst die Versklavung des Volkes, und dann vor allem — die Buchdruckerkunst. —

Tschertkow sagte, wir seien von vier Mauern des Unbekannten umgeben. Vor uns ist die Mauer der Zukunft, hinter uns die Mauer der Vergangen-

heit, rechts die Mauer des Unbekannten, was sich dort vollzieht, wo ich nicht bin, und viertens, sagt er, die Mauer des Unbekannten, das in der Seele des anderen vorgeht. Ich glaube, es ist anders. Die ersten drei Mauern sind da. Man soll über sie nicht hinüberschauen. Je weniger wir es tun, um so besser. Aber die vierte Mauer, die Mauer dessen, was in den Seelen der Anderen vorgeht, müssen wir mit aller Kraft niederreißen, denn wir müssen zur Verschmelzung mit den Seelen auch anderer Menschen streben. Und je weniger wir hinter jene drei Mauern schauen werden, um so näher werden wir den anderen Menschen kommen —

Außer dem Tode ist nichts so Wichtiges und Unabwendbares wie die Ehe. An Wichtigkeit kommt die Ehe nach dem Tode, zeitlich — vor dem Tode. Und ebenso wie der Tod nur dann gut ist, wenn er unvermeidlich ist, und jeder absichtliche Tod schlecht — so ist es auch mit der Ehe. Die Ehe ist nur dann kein Übel, wenn sie unabwendbar ist. —

Das Renegatentum kommt daher, daß der Mensch sich zu manchen Dingen nicht aus sich selbst vor Gott bekennt, sondern der Menschen wegen. Er ändert sein Bekenntnis entweder weil er eingesehen hat, daß die meisten oder seiner Meinung nach die besten Menschen sich zu etwas anderem bekennen als er selbst, oder weil er bisher um Menschenlob gelebt hat, jetzt aber nun um den Ruhm Gottes, seiner selbst wegen leben will —

Wenn ich an einen persönlichen Gott glauben würde, dem man Fragen stellen könnte, so hätte ich gesagt: Warum, wozu hat es Gott so eingerichtet, daß die einen im Besitz der unzweifelhaften Wahrheit sind und ihr Feuer tragen, die anderen dagegen die Wahrheit nicht begreifen und nicht annehmen wollen und können, ja sie gar hassen?

Es ist jetzt zwei Uhr Immer diese Schwäche. Aber ich bin im Geiste wach, wenn ich an die Bedeutung meines Lebens denke, nicht aber an das Leben, das ich als Leo Tolstoi verbracht habe Herr, steh mir bei, daß ich stets, überall Deinen Willen tue, mit Dir sei Nicht mein Wille geschehe, sondern der Deine

Ich schreibe noch am 20

Immer noch so schwer. Hilf mir, Vater. Gib mir Erleichterung. Erstarke in mir, besiege, vertreibe, vernichte das niedrige Fleisch und alles, was in meinem Fühlen aus dem Fleische kommt.

Vater, hilf mir Ich fühle mich übrigens schon wohler. Besonders beruhigt — die Aufgabe einer Prüfung auf die Demut, auf die Erniedrigung, auf eine unerwartete, besondere Erniedrigung. Als gekketteter Sträfling kann man die Erniedrigung mit Stolz tragen, aber hier tut sie nur weh, wenn man die Erniedrigung nicht als eine von Gott gesandte Prüfung aufnimmt. Ja, du mußt lernen, ruhig und freudig zu dulden und zu lieben.

21. Dezember 1896 Moskau.

Ich lerne es schlecht. Ich leide durch meine Hilflosigkeit und Schwäche. Nur in seltenen Augenblicken erhebe ich mich zum Bewußtsein meines *ganzen* Lebens (nicht allein dieses Lebens) und meiner Pflichten in ihm.

Ich dachte (und fühlte): es gibt Menschen, die kein asthetisches und ethisches (vor allem kein ethisches) Gefühl kennen. Ihnen kann man nicht beibringen, was gut ist, um so weniger, wenn sie das Schlechte tun und lieben, dabei aber glauben, das Bose sei gut.

1897.

5 Januar 1897. Moskau

Kann immer noch nichts Gutes von mir sagen. Kein Arbeitsdrang, der Teufel weicht nicht. Ich war sechs Tage unwohl.

Ich las die *Auferstehung*. Als ich an die Stelle gelangte, wo mein Held zu heiraten beschließt, warf ich das Buch vor Ekel weg. Alles unwahr, erdacht, schwach. Das Verdorbene zu korrigieren ist schwer Um die Sache zu verbessern, muß ich: erstens unbedingt die Gefuhle und das Leben der beiden beschreiben, zweitens ihre Gefuhle positiv und ernst, seine negativ und ironisch Ich werde kaum zu Ende kommen. Es ist gar zu verpfuscht.

Ich schreibe aus dem Notizbuch heraus:

Mein Artikel über Militarismus muß für das Volk geschrieben sein. Alles Bose, worunter die Menschen leiden und stöhnen, kommt vom Militarismus. Das Schlimmste dabei ist nicht das, worüber sie sich beklagen, sondern daß der Staatsdienst, besonders der Militärdienst die Seele tötet. —

N. schrieb mir über die Konferenz der Ducho-

boren, wo sie über soziale Fragen berieten. Sie bieten ein Beispiel für die Möglichkeit einer Verwaltung ohne Gewaltanwendung Dazu ist eine Bedingung nötig, oder zwei: Achtung der Jüngeren und überhaupt der geistig Schwachen vor den Beschlüssen der Älteren und geistig Stärkeren, oder, wie die Duchoboren sie nennen, der „lieben Alten"; die zweite Bedingung ist, daß die Alten von Vernunft und Liebe erfüllt sind. Bei der Beratung war von der Vereinigung (Gemeinsamkeit) des Eigentums die Rede, die Alten rieten dazu, wiederholten aber beständig. „Daß aber nur keine Gewalt geübt werde, daß alles freiwillig geschehe."

Im Volke und bei den Duchoboren ist diese Achtung der Alten und das Eingehen auf ihre Beschlüsse vorhanden. Und alles geht ohne Formalität vor sich: die Wahl der Alten, sowie die Art der Einigung. —

Man mag einen Kristall stoßen, auflösen, drükken soviel man will — bei der ersten Gelegenheit nimmt er wieder seine alte Form an So wird die Gesellschaftsordnung dieselbe bleiben, welchen Veränderungen man sie auch unterwerfen mag Die Form des Kristalls wird erst dann eine andere werden, wenn in ihm eine innere, chemische Veränderung sich vollzogen haben wird. So ist es auch mit der Gesellschaft. —

Ich möchte eine Vorrede zu Spir schreiben, und zwar folgenden Inhalts:

Die Welt ist so, wie wir sie sehen, nur falls es keine anderen, andersgearteten, mit anderen Gefühlen begabten Wesen als wir gibt. Wenn wir aber die Existenz anderer, andersbegabter Wesen zulassen, oder gar nötig haben, dann kann die Welt keinesfalls so sein, wie wir sie wahrnehmen Unsere Vorstellung von der Welt zeigt uns nur unsere Beziehung zu ihr — genau so wie das visuelle Bild, das wir uns von den Dingen am Horizont und am Himmel machen, keineswegs die sichtbaren Gegenstände bestimmen Die anderen Sinne: der Gehör-, der Geruch- und vor allem der Tastsinn verifizieren unsere visuellen Eindrucke und geben uns dann von den sichtbaren Dingen einen bestimmteren Begriff Aber daß wir von einem Ding wissen, es sei breit, dick, hart oder weich, es töne oder rieche soundso beweist uns noch nicht, daß wir dieses Ding genügend kennen Wenn wir plötzlich (außer den fünf Sinnen) noch einen neuen Sinn bekommen hatten, würden wir vielleicht entdecken, daß unsere jetzigen Vorstellungen von den Dingen ebenso trügerisch sind, wie der Begriff der Flächenhaftigkeit und der Verkleinerung der Gegenstande in der Entfernung — Begriffe, die uns durch unseren Gesichtssinn allein gegeben sind.

Ich sehe im Spiegel einen Menschen, höre seine Stimme und bin fest davon uberzeugt, es sei in der Wirklichkeit ein Mensch; aber ich gehe auf ihn zu, will ihn bei der Hand fassen — fühle nun das Spie-

gelglas und merke meine Täuschung. So muß es wohl auch mit einem Sterbenden der Fall sein: ein neues Gefühl entsteht bei ihm, und dieses neue Gefühl und das dadurch erlangte neue Wissen sagt ihm, wie trügerisch es ist, seinen Körper als sein Ich und die Sinneswahrnehmungen dieses Körpers als real zu betrachten.

Die Welt ist sicher nicht so, wie wir sie wahrnehmen; sobald wir andere Werkzeuge der Erkenntnis haben, ist auch die Welt anders.

Aber so veränderlich auch das, was wir die Welt nennen und unser Verhältnis zu ihr sein mag, — *eins* ist unzweifelhaft stets unveränderlich und genau so, wie wir es kennen, nämlich *das erkennende Ich* in mir und in den anderen. Dieses erkennende Etwas ist überall und in allem und in sich. Das ist Gott und jenes aus irgend einem Grunde abgegrenzte Teilchen Gottes, das unser wirkliches *Ich* ausmacht.

Aber was ist dieser Gott, das heißt, das Ewige, Unendliche und Allmächtige, das zum Sterblichen, Begrenzten und Schwachen geworden ist? Warum hat sich Gott in sich selbst geteilt? Ich weiß es nicht, aber ich weiß, daß es so ist, daß darin das Leben besteht. Alles, was wir kennen, ist nichts anderes, als nur ebensolche Teilungen Gottes. Alles, was wir als Welt erkennen, ist die Erkenntnis dieser Teilungen. Unsere Erkenntnis der Welt (dessen, was wir Materie im Raum und in der Zeit

nennen), das ist die Berührung der Grenzen des Gottlichen in uns mit seinen anderen Teilungen Geburt und Tod sind die Übergänge von der einen Teilung zu der anderen. —

Der Unterschied zwischen der Glückseligkeit des Christen und der des Heiden besteht darin, daß der Heide das Glück sucht, es bereitet, erwartet und danach verlangt, wahrend der Christ das Reich Gottes sucht, bereitet, erwartet und danach verlangt, und wenn das Gluck kommt, es aufnimmt, wie etwas Unerwartetes, Unverdientes, Unvorbereitetes. Aber deshalb ist dieses Glück nicht minder.

4 Februar 1897 Nikolskoje, bei den Olssufjews.

Ich bin hier schon den vierten Tag und fühle mich unsagbar traurig Die Arbeit über die Kunst geht schlecht vorwärts. Ich betete soeben und war entsetzt, wie tief ich gesunken bin Ich grüble, ich frage mich, was ich tun soll, ich zweifle und schwanke, als ob ich nicht mehr wüßte, wer ich sei und was ich also zu tun hatte Ich muß daran denken, daß ich nicht der Herr bin, sondern der Diener, und ich muß tun, wozu ich bestellt bin Mit wieviel Mühe rang ich um dieses Wissen und erreichte es endlich, dieses unzweifelhafte Wissen — und doch hab' ich es vergessen können, oder doch wenigstens leben können, ohne es anzuwenden.

Ich will meine Gedanken niederschreiben.

Letzten Endes herrschen stets diejenigen, denen Gewalt angetan wird, also diejenigen, welche das Gesetz des Nichtwiderstandes erfüllen. So fordern heute die Frauen Rechte, aber sie herrschen gerade deshalb, weil sie der Kraft unterworfen waren und es noch sind. Die Institutionen befinden sich in Händen der Männer, die öffentliche Meinung ist aber in der Macht der Frauen. Und die öffentliche Meinung ist millionmal starker als alle Gesetze und Armeen Daß die öffentliche Meinung in den Handen der Frauen ist, wird dadurch bewiesen, daß nicht nur die Einrichtung der Wohnungen und die Nahrung durch die Frauen bestimmt wird, sondern daß die Frauen auch Reichtümer verbrauchen, folglich auch die Tätigkeiten der Menschen bestimmen, der Erfolg von Kunstwerken und Büchern, ja sogar die Person der Herrscher wird von der öffentlichen Meinung bestimmt, und diese wiederum von Frauen geleitet. Mit Recht hat einmal jemand gesagt, die Männer müßten sich von den Frauen zu emanzipieren suchen, und nicht umgekehrt —

(Zum Aufruf gegen den Staat.) Enthullt die Betrüger, verbreitet die Wahrheit und furchtet euch nicht. Wenn ihr Lüge und Mord säen würdet, so müßtet ihr euch natürlich fürchten, aber ihr werdet im Gegenteil der Befreiung von der Lüge und dem Mord predigen. Vor wem sollt ihr euch überdies fürchten? Sie, die das Volk betrügen und

morden, sie wissen, daß sie Betrüger und Mörder sind und furchten sich in ihrem Innern selbst.

Ich erinnere mich noch, wie ein schwacher und gebrechlicher zwolfjähriger Junge, der bei uns auf dem Lande diente, einmal einen Dieb, der aus dem Korridor einen Pelz gestohlen hatte, fing und zurückholte, dabei war der Dieb ein Riesenkerl und sehr kräftig —

Die Dichter und Versschreiber verrenken sich die Zunge, um jeden Gedanken durch alle erdenklichen Worte auszudrucken und aus den Worten eine Art von Gedanken bilden zu können. Mit einer solchen Beschäftigung können sich nur unernste Menschen abgeben. Und so ist es auch —

Wenn wir uns nie bewegen wurden, so würde uns alles Sichtbare nicht perspektivisch, sondern flächenhaft erscheinen. Die Bewegung gibt uns die Vorstellung von den Dingen in drei Dimensionen Genau so ist es mit der Materialität der Dinge. Wurden wir nicht leben, uns im Leben bewegen, so würden wir allein die materielle Seite der Dinge sehen Aber dadurch, daß wir leben, daß wir unsere Geistigkeit an dem Materiellen bewegen, erkennen wir das Trügerische an der Vorstellung, die materielle Welt sei genau so in Wirklichkeit, wie sie uns erscheint. —

Ich wiederholte es zwanzigmal, und zwanzigmal kommt mir von neuem der Gedanke, die einzige Rettung aus allen Aufregungen, Ängsten, Lei-

den, sowohl physischer wie ganz besonders geistigen Leiden bestehe darin, daß man in sich die Illusion des Eins-Seins unseres geistigen *Ichs* mit dem physischen Ich zerstore Und das ist stets möglich. Ist diese Illusion zerstort, so kann das geistige *Ich* nur noch daran leiden, daß es mit dem physischen verbunden ist, es leidet aber nicht mehr infolge von Hunger, Schmerz, Kummer, Eifersucht, Scham usw. Fühlt sich das geistige Ich an das physische gebunden, so tut es das, was das letztere will: zürnt, grollt, schilt, schlagt; fuhlt sich aber das geistige Ich vom physischen getrennt, so tut es nur das, wodurch es von der qualvollen Abhängigkeit befreit wird; und diese Befreiung wird allein durch Äußerung der Liebe bewirkt —

(Zum Aufsatz uber Kunst.) Als Ziel der Kunst wird die Schönheit anerkannt, folglich muß als Kunst alles das gelten, was gewissen Menschen als Schönheit erscheint, oder was ihnen gefällt —

Ich finde meine Notiz: „Die Schädlichkeit der Kunst, besonders der Musik..." Ich hatte den weiteren Gedankengang vergessen, aber während ich schreibe, fällt er mir ein. Die Schädlichkeit der Kunst besteht hauptsachlich darin, daß sie die Zeit ausfullt und so den Menschen Tätigkeit vortäuscht. Ich weiß, daß die Kunst, die den Müßiggang fördert, sowohl für die Schaffenden wie für die Empfangenden schadlich ist; aber noch sehe

ich keine klare Definition, wann die Kunst statthaft, sinnvoll und gut sein könnte. Ich möchte sagen, die Kunst ist dann gut, wenn sie, wie der Schlaf, eine Erholung von der Arbeit bedeutet, aber ich bin noch nicht sicher, ob es so ist. —

(Zum Aufruf.) Ihr irrt euch, ihr Armen, wenn ihr glaubt, ihr würdet den Reichen beschämen, rühren oder überzeugen, so daß er sein Hab und Gut mit euch teilt. Er kann das nicht tun, denn er sieht, daß ihr dasselbe begehrt, wie er, daß ihr mit denselben Mitteln gegen ihn kämpft, wie er gegen euch. Ihr werdet ihn nicht allein überzeugen, sondern ihn sogar gefügig machen, aber nur, wenn ihr nicht dasselbe wie er begehren, nicht mehr gegen ihn kämpfen werdet. Ihr müßt aufhören zu kämpfen, aber auch aufhören zu dienen. (Sehr wichtig.) —

Ist das Ziel der Kunst nicht das Gute, sondern der Genuß, so ist auch ihr Bereich ein anderer. Ist ihr Ziel das Gute, so muß sie sich unvermeidlich auf möglichst viele Menschen erstrecken, ist aber ihr Ziel der Genuß, so muß sie sich auf eine kleine Anzahl Menschen beschränken. (Ungenau und noch unklar.) —

Die Kunst ist — schrieb ich — wie die Nahrung, oder richtiger, wie der Schlaf, der zur Erhaltung des geistigen Lebens notwendig ist. Nach getaner Arbeit ist der Schlaf nützlich und notwendig, aber

ein kunstlicher Schlaf ist schädlich, erfrischt nicht, ermuntert nicht, sondern schwacht. —

Ich hörte ein Lied, das kontrapunktisch komponiert ist. Das ist die Vernichtung der Musik, ein Mittel zu ihrer Korruption Weder Idee, noch Melodie. Man nimmt eine beliebige sinnlose Tonreihe und kombiniert sie, bis daraus etwas Langweiliges, Musikähnliches entsteht. Am besten ist der Moment, da der letzte Akkord abschließt. —

Der strengste und konsequenteste Agnostiker muß, ob er will oder nicht, Gott anerkennen Er muß anerkennen, daß die Existenz seiner selbst und der ganzen Welt einen ihm unzuganglichen Sinn birgt, außerdem muß er das Gesetz seines Lebens anerkennen, das Gesetz, dem er folgen, oder dem er sich entziehen kann. Diese Anerkennung des hochsten, übersinnlichen, aber ganz gewiß vorhandenen, erhabensten Lebenssinnes und Lebensgesetzes heißt Gott und Sein Wille. Und dieser Gottesglaube ist viel fester als der Glaube an den Gott-Schopfer, die Dreieinigkeit, die Suhne usw. So glauben heißt durch die lockere Erde bis zum Fels graben und darauf sein Haus bauen. —

S. erzählte von dem physiologischen Prozeß, der sich im Kinde vollzieht, wenn es sich vom Mutterschoß löst. Das ist in der Tat ein Wunder.

Mich beschaftigte dieser Gedanke in bezug auf die Lehre, alles Materielle sei Illusion. Wie kann dort von Illusion die Rede sein, wo ich sie nicht

sehe? Alles geschieht so, wie du es siehst, denn du siehst alles durch deine Brille. Das paßt auf alle anderen Erscheinungen, aber hier vollzieht sich das Grundlegende, das, woraus sich mein Leben und das Leben aller Wesen bildet: die Absonderung eines Individuums Diese Absonderung geschieht vor meinen Augen: ein Wesen zerteilt sich in zwei, wie die primitive Zelle. (Unklar) —

Jedes Lebewesen trägt in sich alle Möglichkeiten seiner Ahnen Während das Wesen sich nach außen absondert, offenbart es gewisse dieser Eigenschaften, behält die übrigen bei sich und erwirbt neue. Darin besteht der Lebensprozeß: im Verbinden und Aussondern (Noch unklarer)

Ich nehme mir vor, unbedingt jeden Tag zu schreiben. Nichts bestärkt so im Guten Das ist das beste Gebet

Wieder bei den Olssufjews in *Nikolskoje,*

den 16. Februar 1897.

Wir sind vorgestern aus Petersburg gekommen, und ich bin erkrankt Gestern ging es besser Ich schrieb über Kunst Wie gut

Die Frauen fühlen sich durch die Forderungen der Vernunft nicht verpflichtet; sie kommen dadurch nicht vorwärts, weil bei ihnen dieses Segel nicht aufgezogen ist. Sie werden durch Ruder ohne Steuer getrieben

17 Februar 1897. Nikolskoje

Ich dachte noch bevor ich nach Petersburg fuhr · (Zum Aufruf): Ich sollte die Lage der Fabrikarbeiter, der Diener, Soldaten und Landarbeiter beschreiben, sie mit dem Leben der Reichen vergleichen und zeigen, daß an allem der Betrug schuld ist Dieser Betrug äußert sich erstens. in der Frage des Grundbesitzes, zweitens: in den Steuern und Zöllen, drittens in der Lüge vom Vaterland und der Vaterlandsverteidigung. Der vierte und schlimmste Betrug, der den Menschen den Sinn für das Leben nimmt, das ist das doppelte Gesicht, Kirche und Atheismus genannt. —

Im Mittelalter, im elften Jahrhundert hatten Volk und Herren, *les courtois et les vilains*, eine gemeinsame Dichtung Dann zerteilte sich diese, *les vilains* begannen die Herrenkunst nachzuahmen, und die Herren die des Volkes. Jetzt mußte wieder eine Verschmelzung stattfinden —

Ich sagte es mir und schrieb es hunderte Male. die einzige und sichere Rettung vor allen Kümmernissen ist das Bewußtsein des Abgesondertseins, die Sorge um die Erfüllung dessen, wozu man gesandt wurde. —

Fast in jeder Ehe werfen sich Mann und Frau gegenseitig Dinge vor, an denen sie sich für unschuldig halten. Aber die eine Seite wird nicht aufhören zu beschuldigen, und die andere wird sich nicht rechtfertigen können. —

Weder dem Dichter noch dem Maler läuft man dermaßen nach wie dem Schauspieler und besonders dem Musiker. Die Musik übt eine geradezu physische Wirkung aus, manchmal akuter, manchmal chronischer Art. —

Mit Unrecht sehen wir im Talent, ebenso wie in der Schönheit auch Verstand und Güte. Das ist ein großer Selbstbetrug. —

Mit ungeheurer Klarheit kam mir in den Sinn: man muss immer an die anderen denken, besonders, wenn man mit jemandem spricht. Nur so wird es stets gut sein —

Die Bewegung des Lebens, die Erweiterung des einzelnen Individuums ergibt die Zeit Gäbe es keine Bewegung, keine Vermehrung der Liebe, so würde es auch keine Zeit geben; der Raum dagegen ist die Vorstellung von anderen Wesen Gäbe es keine anderen Wesen, so würden wir auch nichts vom Raume wissen. (Alles Unsinn, unüberlegt) —

Die Frauen sind des moralischen Gefühls, als eines Antriebes bar. Bei ihnen ist dieses Segel nicht aufgezogen und treibt also nicht vorwärts

Heute ist der 20 *Februar 1897 Nikolskoje,*
7 Uhr abends.

Ich fühle mich immer noch schlecht: Verstopfung und Sodbrennen. Gegen Morgen erst eingeschlafen. Dann ohne zu arbeiten zu versuchen,

ging ich aus Eine furchtbare Schwäche. Ich bin seelisch ruhig, mich langweilt nur, daß ich nicht arbeiten kann Das Haus ist voller Menschen.

Ich dachte unterwegs:

Nichts verursacht mehr die unerwartetste und zuweilen unerklärlichste Verirrung und Begriffsverwirrung als der Autoritatenglaube, das heißt der Glaube an die Unfehlbarkeit, Wahrhaftigkeit und Schönheit gewisser Personen, Bücher oder Kunstwerke. Tausendmal recht hat Matthew Arnold Sache der Kritik ist es, aus dem Wust der Werke das Gute vom Schlechten abzusondern und vor allem das Schlechte in dem anerkannt Schönen und das Gute in dem anerkannt Schlechten oder gar nicht Anerkannten herauszufinden Ein frappantes Beispiel von Verirrungen und furchtbaren Folgen, welche die Bewegung der christlichen Menschheit auf ganze Jahrhunderte zurückgehalten haben, bietet uns die Autorität der Heiligen Schrift Was hat man nicht alles über die Evangelientexte gesagt und geschrieben! Welche unerwarteten und erstaunlichen Absurditäten wurden da nicht produziert zur Rechtfertigung gewisser Kreise, aber nichtig für die Allgemeinheit. Statt daß man sagte: dieser Text ist absurd, jener ist geändert, schrieb man eigenmächtig dieses einem Moses, das einem Jesajas und jenes einem Christus zu. Dann begann man zu deuteln und Erklärungen zu suchen, um einem zuweilen lächer-


INSTITUTE OF SC

lichen Text eine heilige Bedeutung beizulegen. Man erinnere sich nur an die Apokalypse! Ebenso ging es auch den griechischen Tragikern, Virgil, Shakespeare, Goethe, Bach, Beethoven, Raffael und den neueren Autoritaten

22 Februar 1897 Nikolskoje

Heute gesundheitlich etwas besser. Ich lief Ski, bekam Herzschwache und Bangigkeit, als ich mich weit entfernt hatte Jetzt ist es Abend. Ich möchte Briefe schreiben

Ich dachte an meinen Aufruf, als ich N's zahlreiche Sohne in ihren Mantelchen sah · er erzieht sie, „macht" sie zu Menschen Wozu?

Ihr sagt, ihr lebt so, wie ihr lebt, um der Kinder willen. Wozu? Wozu noch eine Generation ebensolcher betrogener Sklaven aufziehen, die nicht wissen, wozu sie leben, und ein freudeloses Dasein fristen?

24 Februar 1897. Nikolskoje.

Ich stand heute müde auf und schlief gleich nach dem Fruhstück ein Abends ging ich spazieren.

Ich las und lese noch jetz Aristoteles (Bénard) uber Ästhetik Sehr wichtig.

Ich dachte in diesen Tagen:

Warum konnen gewisse Menschen nicht einmal vom Wahren und Guten reden? — so fern sind

sie davon Darum, weil sie von einer so dicken Schicht von Versuchungen umgeben werden, daß sie unerreichbar geworden sind Sie können nicht gegen die Sünde ankämpfen, weil sie vor lauter Versuchungen die Sünde nicht sehen Darin steckt die größte Gefahr und das Furchtbare dieser Versuchungen —

Wenn ich gegen religiose Propaganda auftrete, dann sagt man zu mir · Sie predigen doch selbst!

Nein, ich predige nicht, schon deshalb nicht, weil ich nichts zu predigen habe. Selbst einem Atheisten gegenüber werde ich den Glauben an Gott nicht predigen (und wenn ich es tat, so irrte ich mich): Ich ziehe nur die Schlüsse aus dem, was die Menschen bekennen, und weise auf die Widersprüche hin, die in ihren Bekenntnissen enthalten sind und die sie nicht merken —

Der General N., ein repräsentativer, sauberer, korrekter Mann mit buschigen Augenbrauen und würdiger Miene (er ist sehr gutmutig, aber ohne jedes moralisch-motorische Gefuhl) brachte mich auf den verblüffenden Gedanken, wie es komme, daß die Personen, die am geringsten fürs öffentliche Leben, fürs allgemeine Wohl eintreten — daß gerade diese Personen fast gegen ihren Willen in leitende Stellungen gelangen. Ich sehe schon, wie er einen Posten bekleiden wird, von dem Millionen Menschenleben abhängen, und dies nur deshalb, weil er Sauberkeit, Eleganz, feines Essen, Tanzen,

die Jagd, Billard und allerlei Vergnügungen liebt; da er über keine Mittel verfügt, so geht er zu jenen Regimentern, Gesellschaften und Institutionen, wo all das vorhanden ist Hier rückt er als guter, harmloser Mensch immer höher, bis er zur Macht gelangt. So wie N sind sie alle, ihr Name ist Legion. —

Ich lese Aristoteles Er sagt in der „Politik" (Buch VII, Kap VIII): „Dans cette république parfaite, où la vertu des citoyens sera réelle, ils s'abstiendront de toute profession mécanique, de toute spéculation mercantile, travaux dégradés (dégradants?) et *contraires* à la vertu Ils ne se livreront pas davantage à l'agriculture Il faut du loisir pour acquérir la vertu"

Das Ziel seiner ganzen Ästhetik ist die Tugend Und wir mit unserem christlichen Bewußtsein von der Brüderschaft der Menschen, wir wollen uns von den „ethischen und ästhetischen" Begriffen der Alten leiten lassen!!

29. Februar 1897. Nikolskoje

Ich dachte morgens an Dinge, die mir wichtig schienen, und zwar:

Als ich den Staub in meinem Zimmer abwischte und auf meinem Rundgang zu dem Diwan kam, konnte ich mich nicht mehr besinnen, ob ich ihn schon abgestaubt hatte oder nicht. Da diese Bewegungen gewohnheitsmäßig und unbewußt

sind, so fühlte ich, daß ich mich nicht würde erinnern konnen. Oder: da ich abwischte und vergaß, das heißt unbewußt handelte, so ist das dasselbe, als ob es nicht geschehen sei. Hätte jemand dabei bewußt zugesehen, so hätte man den Vorgang wiederherstellen konnen Hat aber niemand den Vorgang gesehen, oder ihm nur unbewußt zugesehen, oder verläuft ein ganzes, kompliziertes Menschenleben unbewußt, so ist es, als ob das Leben nicht vorhanden gewesen wäre Leben ist also nur dann wirkliches Leben, wenn es vom Bewußtsein beleuchtet ist

Was ist das Bewußtsein? Welches sind die Handlungen, die vom Bewußtsein beleuchtet werden? Das sind die Handlungen, die wir aus freien Stücken vollziehen, das heißt im Bewußtsein dessen, daß wir auch anders hätten handeln können Folglich ist das Bewußtsein Freiheit. Ohne das Bewußtsein gäbe es keine Freiheit, und ohne Freiheit kann es kein Bewußtsein geben. (Wenn wir Zwang erleiden und keine Wahl über unsere Einstellung zu diesem Zwang haben, so sind wir uns dessen auch nicht bewußt.)

Das Gedächtnis ist nichts anderes als das Bewußtsein des *Gewesenen* oder der vergangenen Freiheit. Wenn ich nicht frei darüber verfügen könnte, ob ich Staub wische oder nicht, so wäre ich mir des Staubwischens nicht bewußt, und umgekehrt: würde ich mir dessen nicht bewußt sein,

daß ich Staub wische, so wäre für mich die Wahl des Wischens oder Nichtwischens unmöglich. Ohne dieses Bewußtsein und diese Freiheit würde ich mich an die Vergangenheit nicht erinnern können, sie nicht verbinden konnen Die Grundlage des Lebens selbst ist also. Freiheit und Bewußtsein, das Freiheits-Bewußtsein.

1 März 1897 Nikolskoje.

Ich konnte heute morgen nichts schreiben — bin eingeschlafen Morgens und abends spazieren gegangen. Es war sehr angenehm

Ich dachte an zwei Dinge:

Erstens: Das Leben erscheint mir jetzt als Ablosung, als Verabschiedung vom früheren Amt und Einstellung in ein neues Aus dem früheren Amt bin ich, wie es scheint, schon ganz ausgeschieden und eigne mich nicht mehr dazu

Zweitens· N. wäre ein Typ für ein Drama: gutmütig, sauber, verwöhnt, genußsüchtig, im Grunde gut, aber unfähig, radikale moralische Forderungen aufzunehmen

Ich dachte auch noch·

Um Festigkeit und Ruhe zu erlangen, gibt es nur ein Mittel: Liebe, Liebe zu den Feinden. Ja, und diese Aufgabe stand mir in einer besonderen, unerwarteten Art bevor, doch wie schlecht habe ich sie gelost. Ich muß mich bemuhen Hilf mir, Vater.

Heute ist der *15 März 1897 Moskau.*

Es ging mir recht gut Vom Aufsatz über die Kunst sehe ich das Ende. Innerlich ruhig. Ich danke Gott Ich habe soeben Briefe geschrieben Es ist Abend. Ich begebe mich nun in den langweiligen Salon.

Heute ist der *4. April 1897 Moskau.*

Ich habe beinahe einen Monat (zwanzig Tage) nichts eingeschrieben und die Zeit schlecht verbracht, denn ich habe wenig gearbeitet Ich bin immer noch bei der Kunst, in den letzten Tagen war ich in Verwirrung Dann habe ich zwei Tage nicht geschrieben.

Ich habe die innere Ruhe nicht verloren, meine Seele ist erregt, aber ich beherrsche sie. O Gott! Würde ich doch nie vergessen, daß ich von Dir gesandt bin, daß durch mich hindurch sich die Gottheit kundgeben (leuchten) muß!

Ich betete in der letzten Zeit, mein Leben möchte besser werden, denn ich schäme mich und leide beim Gedanken, wie mein Leben ungerecht ist.

Ich dachte sehr gut über Chadschi-Murat nach: in seiner Person muß vor allem der Betrug der Religion zum Ausdruck kommen Wie gut wäre er ohne diesen Betrug gewesen! — Ich denke auch immer mehr und mehr an den Aufruf.

Ich fürchte, das Thema über die Kunst hat mich in letzter Zeit aus persönlichen, egoistischen, häßlichen Gründen so stark beschäftigt Je m'entends

Ich habe in dieser Zeit wenig notiert und von den Gedanken viel vergessen.

Die Welt, die wir kennen und die wir uns vorstellen, ist nichts anderes als die Gesamtheit der Beziehungsgesetze unserer Sinne (sens), und das Wunder besteht daher im Durchbrechen dieser Gesetze, da es unsere Weltvorstellung zerstort. In der grobsten Form ist es so: ich weiß, daß das Wasser (wenn es nicht gefroren ist) eine Flüssigkeit ist, deren spezifisches Gewicht kleiner als das meines Korpers ist Meine Augen, mein Gehör, mein Tastsinn sagen mır, das Wasser sei flüssig, aber plotzlich soll ein Mensch auf dem Wasser gehen. Geht er wirklich auf dem Wasser, so beweist das an und für sich nichts, hebt nur meine Vorstellung vom Wasser auf. —

Ein landlaufiger Irrtum: man sieht des Lebens Ziel im Menschendienst, und nicht im Gottdienen Nur wenn man Gott dient, d. h indem man seinen Willen ausführt, kann man sicher sein, daß man nichts Nichtiges tut und daß man vor keine Wahl gestellt wird, wenn man sonst dienen soll. —

Die Kirchenchristen wollen nicht selbst Gott dienen, sondern wollen, daß Gott ihnen diene. —

Man begann Shakespeare erst dann zu schatzen,

als das moralische Kriterium verloren gegangen war. —

(Zum Aufruf.) Wir sind so verstrickt, daß wir durch jeden Schritt im Leben am Bösen teilnehmen: an der Gewalt, wie der Unterdrückung Wir dürfen nicht verzweifeln, aber müssen uns langsam aus dem Netz befreien, in dem wir gefangen sind; nicht zappeln — sonst verwickelt man sich noch mehr — sondern langsam entwirren —

Heute ist der *3. Mai 1897. Jasnaja Poljana.*

Fast einen Monat lang nicht geschrieben. Ein schlimmer und unfruchtbarer Monat.

Ich habe alles ausgeschnitten und verbrannt, was ich im Affekt geschrieben hatte.

Heute ist der *16 Juli 1897. Jasnaja Poljana.*

Wieder anderthalb Monate nicht geschrieben Ich habe viel erlebt, sehr schweres und auch gutes Ich war krank und hatte heftige Schmerzen, ich glaube, es war Anfang Juli.

Ich fuhle mich einsam. Ich fühle, daß mein Leben für niemand von Interesse ist, ja mehr: sie finden es langweilig, sie genieren sich, daß ich mich mit solchen Unsinnigkeiten weiter abgebe

Ich dachte in dieser Zeit:

Es gibt einen Typus von Frauen — auch von Männern, aber da ist er seltener — die unfähig sind, sich selber zu sehen. Es ist, als ob ihr Hals

starr wäre, so daß sie sich nicht umschauen können Nicht etwa, daß sie sich nicht bessern wollten, aber sie sehen sich einfach nicht Sie leben so und nicht anders, weil es ihnen so gut erscheint Und was sie auch getan haben mögen, es geschah, glauben sie, darum, weil es gut war. Diese Menschen sind fürchterlich Dabei gibt es unter ihnen kluge, dumme, gute und böse Menschen Wenn sie dumm und böse sind, so wird es fürchterlich —

Mit niedrigem moralischem Niveau paart sich ein resolutes Urteil. Solche Leute beurteilen die Handlungen aller wertvollen Menschen vom eigenen *Ich* aus. Christus habe nur aus Eitelkeit gepredigt, nur aus Neid die Pharisäer verdammt, und so fort —

Eine wichtige Bedingung der Kunst ist die Neuheit Dem Kinde ist alles neu, daher die Fülle seiner künstlerischen Eindrücke. Für uns jedoch ist nur eine gewisse Tiefe des Gefühls neu, diejenige Tiefe, wo der Mensch seine Individualität erlangt. Das trifft für die gleichgültige Kunst zu Für jede hohe Kunst liegt das Neue nur in der Religion, denn die Religion ist zugleich die fortgeschrittenste Weltanschauung —

(Zum Drama) Man bringt einen zerlumpten Kerl zu Tische mit und amüsiert sich über seine linkische Art und über die Situation Empörung. —

Wenn es vorkam, daß ich an etwas dachte und dann das Gedachte vergaß, so blieb mir doch

in Erinnerung, welcher Art die Gedanken waren, ob traurige, melancholische, bedrückende, heitere oder ermutigende Auch der Gang der Gedanken bleibt haften· zuerst ging es traurig her, dann wurde es ruhig usw Es ist genau das, was die Musik ausdruckt —

Ein Sujet: ein leidenschaftlicher junger Mann, der seelisch eine kranke Frau liebt —

Gott verlieh uns Seinen Geist — die Liebe und die Vernunft — um Ihm zu dienen Wir gebrauchen diesen Geist, um uns selber zu dienen Wir benutzen das Beil, um den Beilgriff zu glatten

Ich fühle mich vollkommen gesund und physisch stark, aber moralisch schwach Ich will und kann arbeiten. Ich werde Notizen machen.

17. Juli 1897 Jasnaja Poljana.

Spät aufgestanden, schlecht gearbeitet Zerstreut und unfahig, alles zu erfassen Ein wenig bin ich doch vorwarts gekommen.

Ich sprach gestern mit N. uber die Liebe: wir schüren diese Leidenschaft wahnsinnig und leiden dann unter ihren Übertreibungen und Exzessen.

Ich fuhr gestern auf dem Rad nach Jassenki. Ich liebe diese Art der Fortbewegung Ich geniere mich deswegen

Heute ist der *21. Juli 1897 Jasnaja Poljana*

Ich arbeite ziemlich gut. Ich bin sogar mit der Arbeit zufrieden, obwohl ich viel andere Jetzt

ist alles konzentrierter und viel besser. Ich sehe alles von Anfang an durch, von neuem.

Das Leben, das einen umgibt, ist so nichtig.

Ich weiß nicht, woher es kommt, ob vom Magen, von der Hitze oder von zu starker physischer Bewegung, aber ich fühle mich abends sehr schwach.

Ich habe einen schönen Vortrag von Crookes gelesen, wie ein mikroskopisch kleiner Mensch die Welt auffassen würde.

7 August 1897 Jasnaja Poljana.

Ich bin allein und werde schwach. Ich sage mir oft· Leben heißt dienen, aber sobald ich ins Leben trete, vergesse ich das, oder richtiger: ich zerstreue mich.

Vater, hilf mir Ich werde schwach.

Ich werde unbedingt jeden Tag am Tagebuch schreiben

9. August 1897. Jasnaja Poljana.

Ich habe in das Buch eingetragen:

Die Dienerschaft macht das Leben verlogen und verderbt. Sobald man Bedienung hat, steigert man seine Bedürfnisse, das Leben wird kompliziert und zur Last An Stelle der Freude über das, was man selbst gemacht hat, tritt Ärger ein, und vor allem: man verzichtet auf die wichtigste Lebensarbeit: auf die Erfüllung der Brüderlichkeit unter den Menschen. —

Das Ästhetische und das Ethische sind die beiden Arme eines Hebels: um wieviel der eine Arm verlangert und entlastet wird, um soviel wird der andere Arm kurzer und schwerer. Sobald der Mensch den moralischen Sinn einbußt, wird er besonders empfindlich in ästhetischer Hinsicht. —

Die Menschen kennen zwei Götter: den einen wollen sie sich dienstbar machen, indem sie betend von ihm die Erfullung ihrer Wunsche fordern. Dem anderen Gott müssen wir selbst dienen und unsere Wünsche auf die Erfullung Seines Willens lenken —

Es ist eine ubliche Erscheinung, daß Greise es lieben, zu reisen, weithin zu fahren und den Platz zu wechseln. Bedeutet das nicht eine Vorahnung der letzten Reise und die Vorbereitung dazu?

15. August 1917. Jasnaja Poljana

Ich fahre mit der Arbeit fort Es geht vorwarts.

Lombroso war hier — ein beschränkter, naiver kleiner Alter.

Mich empörte der Bericht über den Missionarskongreß in Kasan.

Ich finde die Notiz: „weiblicher Charakter“ und erinnere mich, daß das etwas sehr Gutes besagen sollte. Nun habe ich es vergessen Ich glaube, ich wollte sagen, eine Eigentümlichkeit des weiblichen Charakters sei, daß das Leben des Weibes allein vom Gefühl geleitet werde, während

ihre Vernunft dem Gefühle nur dient. Die Frau kann überhaupt nicht verstehen, wie man das Gefühl der Vernunft unterordnet. –

Es gibt noch mehr Männer als Frauen, die das ihnen Unangenehme weder hören noch sehen, und zwar in solchem Maße, als ob es überhaupt nicht existierte. – –

Wenn ein Mensch außerstande ist, vom Aberglauben zu lassen, ihm weiter Tribut zollt, dabei aber sieht, daß die anderen sich davon befreit haben, so zürnt er diesen freieren Menschen: „Warum leide ich und mache Dummheiten, und der da ist frei?" —

Die Kunst, das heißt die Künstler pflegen, statt den Menschen zu dienen, sie auszubeuten –

Seitdem ich alt geworden bin, begann ich, diejenigen Menschen miteinander zu verwechseln, die in Wirklichkeit oder in meiner Vorstellung zu einem und demselben Typus gehören. So kenne ich nicht N. oder NN , sondern einen Sammelbegriff, dem N. oder NN. angehören –

Wir sind derart an den Gedanken gewöhnt, daß alles nur für uns da sei, daß die *Erde mir* gehöre: daß wir uns im Angesicht des Todes wundern, wenn diese meine Erde, mein Eigentum also dableibt, während ich davongehe. Der Irrtum besteht darin, daß mir die Erde als etwas Erworbenes, mir Beigegebenes erscheint, während ich doch von der Erde erworben, ihr beigegeben bin.

Wie gut wäre es, wenn wir mit derselben Aufmerksamkeit leben, unser Lebenswerk — und vor allem die Einigung unter den Menschen vollziehen könnten — mit derselben Aufmerksamkeit, mit der wir Schach spielen, Noten lesen usw.

Heute ist der *19. September 1897.*
Jasnaja Poljana.

Noch eine Krankheit: ein schreckliches Geschwür auf der Wange. Ich dachte, es sei Krebs, und bin nun froh, daß dieser Gedanke mir nicht unangenehm war: eine neue Mission ergeht an mich, eine, die ich nicht werde umgehen können.

20. September 1897. Jasnaja Poljana.

Ich will wenigstens einige Worte eintragen. Das Geschwür quält mich noch immer. Mir fehlt die vollkommene liberté d'esprit.

Ich schreibe nicht aus dem Notizbuch heraus, sondern ich will das aufschreiben, was mir besonders lebhaft in den Sinn kam:

Unser Leben ist so eingerichtet, daß alle unsere Sorge um uns selbst, jede Verwendung der Vernunft (der geistigen Kräfte) auf die Sorge um das eigene Ich, nur Unglück bringt. Jedoch dieser Egoismus ist notwendig, um als Individuum leben zu können. Darin liegt Sein geheimnisvoller Wille. Für sich selbst leben ist Verderben; lebst du außerhalb des eigenen Ichs, so kommt Ruhe und Freude sowohl für dich, wie für die anderen.

2 Oktober. Jasnaja Poljana

Ich arbeite immer noch an der Kunst. Der Abszeß vergeht Ich mochte mehr Ruhe. Ja ....

Heute ist der *14. Oktober 1897 Jasnaja Poljana.*

Ich schreibe immer noch über die Kunst. Heute das zehnte Kapitel korrigiert Mir ist klar geworden, was bis jetzt unklar war

Ich muß nun aus dem Notizbuch abschreiben, ich fürchte, vieles vergessen zu haben.

Es gibt keine größere Stütze für ein egoistisches, ruhiges Lebens, als die Beschäftigung mit der Kunst für die Kunst. Ein Despot, ein Bösewicht muß unbedingt die Kunst lieben (Ich hatte etwas Ähnliches notiert, ich weiß nur nicht mehr was) —

Ich stellte mir deutlich vor, wie freudig, ruhevoll und vollig frei das Leben sein konnte, wenn man sich ganz Gott hingegeben hätte, das heißt, wenn man in allen Lebenslagen nur das eine suchte: so zu handeln, wie Er will, und dies in Krankheit, bei Beleidigungen, Erniedrigungen, Leiden, in allen Versuchungen, und selbst im Tode — der dann ja nur als veränderte Bestimmung erscheinen würde. Und was würde dann Schwache und Nichterfüllung Seines Willens bedeuten? Nichts: bald wurden wir zu dem Bewußtsein zurückkehren, das Leben bestehe allein in der Erfüllung Seines Willens. Augenblicke der Schwäche sind die Zwischen-

räume zwischen den Buchstaben des Lebens, nicht das Leben selbst. Hilf, Vater —

Mir träumte, ich redete und spräche davon, daß man vor allem eine Anstrengung machen müsse, ähnlich wie es im Evangelium heißt, daß das Reich Gottes durch das Werk erworben werde Alles Gute, alles Echte, jeder wahrhafte Lebensakt geschieht durch die Mühe des Werks; ohne diese schwimmst du mit dem Strom, lebst aber nicht. Die Kirche lehrt unterdessen, jedes Bemühen sei Sünde, bedeute Stolz, Zuversicht zu den eigenen Kräften, die weltliche Lehre sagt dasselbe: jede persönliche Bemühung sei unnütz, alles werde durch die Organisation und das Milieu erwirkt. Welche Verirrung! Die Bemühung ist wichtiger als alles andere Jede kleinste Anstrengung um die Trägheit, die Gier, die Wollust, den Zorn, die Trauer zu bekämpfen, ist das Allerwichtigste vom Wichtigen, ist die Offenbarung Gottes im Leben, ist *Karma*, die Erweiterung seines *Ichs* (Der letzte Satz ist Vermutung, Ahnung) —

Einzelheiten zu Chadschi-Murat: Erstens: der Schatten des Adlers läuft am Abhang des Berges; zweitens: am Fluß die Spuren der Menschen, Pferde und wilden Tiere im Sande; drittens: die Pferde wiehern munter beim Betreten des Waldes; viertens: hinter dem Klettenstrauch sprang ein Bock hervor —

Wenn die Menschen von Shakespeare oder

Beethoven entzückt sind, so sind sie von ihren Gedanken und Traumen entzuckt, die Shakespeare oder Beethoven bei ihnen wachgerufen hat. Genau so lieben die Verliebten nicht das Objekt, sondern ihre eigenen Gefühle. Dieses Entzücken hat nichts von der Realität der Kunst, ist aber dafür ganz grenzenlos —

Nur dann kann man Gott erfassen und erfühlen, wenn man die Irrealität alles Materiellen erkannt hat —

Neulich, im Sommer, erfühlte ich zum erstenmal Gott, daß Er sei, daß ich in Ihm sei; daß nur dies wirklich sei: mein Sein in Ihm, als Begrenztes im Unbegrenzten, in Ihm; als begrenztes Wesen, in dem Er ist.

(Furchtbar schlecht, unklar Und doch hatte ich es zum erstenmal in meinem Leben so deutlich und lebhaft gefuhlt)

Überhaupt, ich weiß nicht, woher es kommt, aber mir fehlt jenes religiöse Gefuhl, das ich hatte, als ich das Tagebuch fur niemand schrieb. Daß es gelesen wurde und gelesen werden kann, totet dieses Gefuhl. Und doch war das Gefuhl wertvoll und half mir im Leben. Von heute, dem 14. ab, will ich wieder wie vorher schreiben — so daß es niemand zu meinen Lebzeiten lesen sollte Wenn darin Gedanken vorkommen sollen, die es wert sind, so will ich sie abschreiben und an Tschertkow schicken —

Für einen Menschen, der nicht die Reue kennt, gibt es keine Rettung vor den Sünden. Wird ihn jemand auf seine Sünden hinweisen, so wird er nur auf den Betreffenden zornig werden und so eine neue Sünde begehen —

Alle Versuche, vom Ackerbau und seiner Hände Arbeit zu leben, mißlangen in Rußland und müssen mißlingen, denn damit ein Mensch von unserer Erziehung sich von seiner Arbeit nähre, muß er mit dem Muschik konkurrieren — dieser macht die Preise und setzt sie durch sein Angebot herab. Der Bauer ist durch Generationen hindurch an rauhes Leben und schwere Arbeit gewohnt, während wir durch Generationen in Luxus und Müßiggang erzogen sind. Daraus folgt nicht etwa, man solle nicht von seiner Arbeit leben, sondern: man dürfe nicht bereits in der ersten Generation positive Resultate erwarten. —

Alles Übel infolge der Geschlechtsbeziehungen und des Verliebtseins kommt lediglich daher, daß wir die fleischliche Begierde mit geistigem Leben, mit — entsetzlich auszusprechen — Liebe verwechseln; wir gebrauchen unsere Vernunft nicht dazu, um diese Leidenschaft zu bewerten und zu erkennen, sondern dazu, um sie mit den Pfauenfedern der Geistigkeit zu schmücken: Les extrêmes se touchent gerade hier. Es erscheint sehr materiell, wenn man alle Geschlechtsneigungen der Wollust zuschreibt; aber das ist im Gegenteil das

geistigste Verhältnis zu den Dingen, wenn man aus dem Gebiete des Geistigen alles Fremde aussondert, um das Geistige recht schätzen zu können —

Alles, was ich kenne, ist das Produkt meiner Sinne. Diese weisen mir meine Grenzen an, die mit den Grenzen anderer Wesen in Berührung stehen. Diese Empfindung oder Wahrnehmung der Grenzen erkennen wir als Materie und können nicht anders In dieser Materie sehen wir entweder Materie schlechthin oder ebensolche Wesen wie wir selbst, durch Grenzen abgesondert Die uns an Größe verwandten Wesen, vom Elephanten bis zur Mucke, erkennen wir durch ihre Grenzen als solche, die Wesen aber, deren Dimensionen uns fern sind, wie die Atome oder Sterne, erkennen wir als Materie schlechthin. Aber außer diesen zwei Arten Wesen, die wir mit unseren Sinnen wahrnehmen, müssen wir unvermeidlich noch andere Wesen anerkennen (nicht etwa die geistigen Wesen, wie wir es sind — das versteht sich von selbst), die durch unsere Sinne nicht wahrnehmbar, aber materiell sind, das heißt auch Grenzen bilden. Diese Wesen sind die Atome oder der Äther. Das Vorhandensein dieser Wesen, zu deren Annahme uns unsere Vernunft zwingt, beweist deutlich, daß unsere Sinne uns nur eine einseitige und sehr beschränkte Erkenntnis der anderen Wesen und der Außenwelt vermitteln. Man kann sich also Wesen

vorstellen, die mit Sinnen begabt sind, fur die der Äther eine ebensolche Realität ist, wie für uns die Materie sonst.

(Alles unklar, aber begreiflich.) —

Wären wir doch stets dessen eingedenk, daß die Sprache uns gegeben ist, um Gedanken zu übertragen, die Denkfähigkeit aber zur Erkenntnis Gottes und seines Gesetzes der Liebe, so daß man nur sprechen darf, wenn man etwas Gutes zu sagen hat. Aber solange du nichts Gutes zu sagen hast und dich des Unguten nicht enthalten kannst – so schweige, und sei es auch dein Leben lang. —

Sobald du einem Menschen gegenüber ein unangenehmes Gefühl hegst, so heißt das, du weißt etwas nicht. Dann mußt du wissen lernen · die Motive der Handlung erfahren, die dir unangenehm ist. Hast du diese erkannt, so wirst du dem Menschen ebenso wenig zürnen, wie dem fallenden Stein. —

Du zürnst einer Frau, daß sie die Stimme der Vernunft nicht versteht oder nicht nach ihr handelt. Sie kann nicht anders handeln Ebenso wie der Magnet auf Eisen wirkt, nicht aber auf Holz, so sind die Schlüsse der Vernunft für sie nicht verpflichtend, nicht bewegend. Nur dann fuhlt sich die Frau der Vernunft verpflichtet, wenn sie von einer Autorität kommt; wenn sie also von dem Gefühl geleitet wird, nicht hinter den anderen zurückzubleiben. Die Frau glaubt und folgt einer

offensichtlichen Forderung der Vernunft nicht, wenn diese nicht von einer Autoritat beglaubigt ist, sie nimmt aber den großten Unsinn auf, wenn es alle tun. Sie kann nicht anders. Und wir zurnen. Es gibt auch viele solche Männer — die frauengleich sind. —

Man soll den anderen dienen und nicht sich selbst; schon deshalb nicht, weil das Dienen gegenüber den anderen Grenzen hat, so daß man gezwungen ist, dabei mit Vernunft zu handeln, ob man dem Mittellosen ein Haus baut, oder ihm eine Kuh oder ein Kleid kauft. Das Selbstdienen hat keine Grenzen, je mehr man sich selbst dient, um so schlimmer wird es. —

Die Zeit existiert nur fur den Korper: sie ist das Verhältnis der Wesen mit den verschiedenen uns sichtbaren Grenzen zu den Wesen, deren Grenzen wir nicht sehen, so zu der Bewegung der Sonne, des Mondes, der Erde, oder zu der Bewegung des Sandes in der Sanduhr. Und so gibt es Zeit nur für dasjenige, was wir Korper nennen, was Grenzen hat, für das Unbegrenzte aber, das Geistige, gibt es keine Zeit. Deshalb erinnert man sich nur an die Zeitabschnitte, da man geistig gelebt hat (Unklar, aber es war klar) —

Wir leiden durch uns selbst, durch die Forderungen unseres Ichs, und dabei wissen wir, daß es nur ein Mittel gibt, um durch das eigene Ich nicht zu leiden, namlich indem man es vergißt. Aber

wir suchen Vergessen in Zerstreuungen, in der Beschäftigung mit Kunst und Wissenschaft, im Wein, im Rauchen — und finden kein wirkliches Vergessen Es ist von Gott so eingerichtet, daß nur ein wirksames Mittel des Vergessens uns stets zur Hand ist, das ist die Sorge um die anderen, der Dienst an die anderen

Aber ich hatte das vergessen, und so fuhre ich ein schrecklich egoistisches Leben, deshalb ist mir schlecht zumute —

Ich fuhr an den Scheunen vorbei. Da erinnerte ich mich der Nachte, die ich dort verbrachte, der Schönheit und Jugend der Dunjascha (ich habe nie ein Verhältnis mit ihr gehabt), ihres kräftigen Frauenkorpers. Was ist er jetzt? Längst nur noch Knochen. Was sind diese Knochen? In welchem Verhältnis stehen sie zu der Dunjascha? Es gab eine Zeit, da diese Knochen einen Teil jenes abgesonderten Wesens bildeten, das Dunjascha hieß Dann hat dieses Wesen das Zentrum gewechselt, und das, was Dunjascha war, wurde zum Teil eines anderen riesengroßen, seinem Umfang nach mir unzugänglichen Wesens, das ich Erde nenne. Wir kennen das Leben der Erde nicht und halten sie fur tot, genau so, wie die Eintagsfliege meinen Körper für tot hält, weil sie seine Bewegung nicht sieht —

Raum ist das Verhältnis verschiedener begrenzter Wesen untereinander. Der Raum ist da. Zeit ist dagegen lediglich das Verhältnis der Be-

wegung der Lebenwesen untereinander zu der Bewegung des von uns für tot gehaltenen Stoffes. —

Das allerschlimmste ist der Rausch, durch Wein, Spiel, Gewinnsucht, Politik, Kunst oder Verliebtsein. Mit solchen Menschen kann man solange nicht sprechen, bis sie ausgeschlafen haben. Furchtbar.

Heute ist der *16. Oktober 1897. Jasnaja Poljana.*

Ich habe viel Erwagungen und Regeln aufgeschrieben, denen man nur zu folgen braucht, um ein gutes Leben zu führen Aber es sind zuviel Regeln, und man kann nicht stets aller eingedenk sein Genau so steht es mit der Nachahmung in der Kunst· man hat viel zu viel Regeln und kann sie nicht alle behalten; das Echte muß von innen kommen, vom Gefühl geleitet werden. So geht es auch im Leben Wer vom Gefühl durchdrungen ist, der lebt in Gott, der weicht von keiner Regel ab und tut mehr als die Regeln fordern In diesem Zustande mußte man immer verbleiben.

Und heute gerade war ich schlecht aufgelegt, alles ärgerte mich. Was heißt das? Wie soll ich mir diesen Zustand erklaren?

Mir schwebt diese Erklärung vor: die Seele, die geistige Wesenheit kann in ihrem Zentrum oder an ihren Grenzen leben. Wahrend sie in sich lebt, kennt sie keine Grenzen, lebt sie aber in der Peripherie, so empfindet sie fortwährend und schmerz-

lich die Grenzen. Die Rettung vor diesem Zustande ist: einsehen, daß die materielle Welt illusorisch ist, sich von den Grenzen fern halten, sich in sich sammeln. (Unklar.)

22. Oktober 1897. Jasnaja Poljana.

Es ist Abend. Ich bin allein und furchtbar traurig. Keine Zweifel, kein Kummer, nur Traurigkeit; ich möchte weinen Ach, ich muß mich mehr, viel mehr auf meine neue Bestimmung vorbereiten.

In der Kindheit und während der Jugend sind die Sinne (sens) sehr bestimmt, man hat feste Grenzen. Je länger man lebt, um so mehr verwischen sich diese Grenzen, die Sinne stumpfen ab — so tritt ein neues Verhältnis zur Welt ein

Heute ist der *10. November 1897 Jasnaja Poljana*

Die Lage der Menschen, die von der falschen Religion betäubt sind, ist wie beim Blinde-Kuh-Spiel: man bindet einem die Augen zu, greift ihm unter die Achseln, dreht ihn herum und läßt ihn los. So geht es allen. Nicht eher wird man losgelassen. (Zum Aufruf.)

Das übliche Urteil über das Christentum, besonders von seiten der Nietzscheaner: das Christentum sei Verzicht auf Würde, sei Schwäche und Ergebenheit. Es ist gerade umgekehrt: das wahre Christentum verlangt vor allem höchste Würde,

eine ungeheure Kraft und Unerschütterlichkeit Dagegen müssen die Anbeter der Macht vor der Macht zu Kreuze kriechen. —

Ich ging durch das Dorf und schaute in die Fenster hinein. Überall Armut und Unwissenheit Ich muß an die Sklaverei von früher denken Damals war die Ursache, die Kette, von der man gefesselt war, sichtbar; jetzt sind es in West-Europa keine Ketten mehr, sondern nur noch Härchen, aber die sind so zahlreich, wie die Haare, mit denen Gulliver gefesselt wurde In Rußland sieht man noch die Stricke, ja die Taue — aber dort halten die Haare so fest, daß das Volk, dieser Riese, sich nicht zu rühren vermag.

Eine Rettung: sich nicht hinlegen, nicht einschlafen Der Betrug ist so stark und so gewandt, daß diejenigen, die ausgesaugt und ruiniert werden, oft ihre eigenen Blutsauger eifrig verteidigen und sich gegen deren Bekämpfer wenden

14 November 1897 Jasnaja Poljana

Ich las, was die Engländer mit den Eingeborenen in Afrika beginnen. Alles das ist entsetzlich. Aber da sagte ich mir: vielleicht ist das alles unumgänglich notwendig, damit diese Völker die Zivilisation aufnehmen. Einen Augenblick lang dachte ich, das sei nötig. Welch ein Unsinn! Warum sollten Menschen, die ein christliches Leben führen, nicht einfach — wie es der Reisende

Miklucha-Maklaj tat — mit den Eingeborenen leben können! Müssen sie durchaus Handel treiben, andere mit Alkohol berauschen und töten? Man sagt: wenn die Menschen einen christlichen Lebenswandel führten, hätten sie nichts zu tun. — Aber wäre das nicht Tun, ungeheures Tun: aller Kreatur das Evangelium predigen? —

Als die Wissenschaft ihre religiöse Basis verloren hatte, begann sie Nebensächlichkeiten zu studieren und hörte auf, das Wesentliche zu erforschen Seitdem datiert die Theorie der Experimentalwissenschaft Bacon —

Als Gegenstück zu Chadschi-Murat dachte ich einen anderen russischen Mörder zu beschreiben, Grigori Nikolajew. Dieser überschaut das ganze Unrecht im Leben der Reichen; er lebt als Obstgartenwächter im reichen Gutshof, wo Lawntennis gespielt wird —

Ich bin heute sehr schlecht gestimmt und kann mir nur schwer vorstellen, wie ich bin, wenn meine Stimmung gut ist. Und das braucht man, um nicht zu verzweifeln und nicht Schlechtes zu tun, oder sich jeden Tuns zu enthalten Ist es nicht genau so im Leben? Ich darf nicht glauben, daß ich der schlechte Kerl bin, als welchen ich mich fühle, sondern ich muß eine Anstrengung machen und mich erinnern, wie ich *dort*, im *Geiste* bin. Dann werde ich gemäß jenem Ich leben, an das ich

mich erinnere, oder ich werde gar nicht leben — mich enthalten —

„Toute réunion d'hommes est toujours inférieure aux éléments qui la composent." Das kommt daher, weil die Menschen durch Statuten gebunden sind. In jeder natürlichen Vereinigung, wie sie von Gott gegeben ist, stehen die Gemeinschaften nicht nur nicht niedriger, sondern viel höher als die Einheiten

Heute ist der *17. November 1897.*
Jasnaja Poljana

Seit zwei Tagen denke ich besonders klar über folgendes:

Mein Leben, das Bewußtsein meiner Persönlichkeit wird immer schwächer, wird noch ganz schwach werden und mit Marasmus und vollständigem Aufhören des Persönlichkeitsbewußtseins enden. Aber gleichzeitig und gleichmäßig mit der Vernichtung meiner Persönlichkeit erwacht und lebt immer mächtiger dasjenige, was durch mein Leben geschaffen ist: die Folgen meiner Gedanken und Gefühle; dies lebt in anderen Menschen, selbst in Tieren und in der toten Materie Muß ich nicht glauben, daß dies auch nach mir leben wird?

Aber das alles besitzt kein Bewußtsein, und so darf ich nicht sagen, es lebe. Doch wer behauptet, daß dieses da kein Bewußtsein besitze? Warum soll ich nicht annehmen, daß all das von einem

neuen Bewußtsein umfaßt werden wird, das ich mit Recht *mein* Bewußtsein nennen darf, da ja alles das aus meinem Bewußtsein kommt? Warum sollte nicht dieses andere neue Wesen neben den Wesen leben, die jetzt schon existieren? Warum sollen wir nicht annehmen, daß wir alle Bewußtseinsteilchen anderer, hoherer Wesen sind, solcher, wie wir es einst werden sollen?

„In meines Vaters Hause sind viel Wohnungen.“ Dies ist nicht so gemeint, daß es verschiedene Orte gibt, sondern, daß die Bewußtseinzustande der Personlichkeit verschiedenartig sind: die einen schließen die anderen ein, verflechten sich mit den anderen. Die ganze Welt, wie ich sie kenne, mit ihrem Raum und der Zeit ist ein Produkt meiner Person, meines Bewußtseins. Sobald eine andere Person, ein anderes Bewußtsein auftritt — da gibt es eine andere Welt, deren Elemente unsere Personen bilden Wie wahrend meiner Kindheit in mir allmählich das Bewußtsein aufkeimte (dies bewirkt, daß ich mich im Kindheitszustande, ja im embryonalen Zustande noch als gesondertes Wesen erkenne); so wird es nach meinem Tode leben, und es keimt schon jetzt in den Folgen meines Lebens, in meinem künftigen *Ich*.

„Für seinen Leib, welcher ist die Gemeinde.“ Ja, Christus lebt jetzt in seinem neuen Bewußtsein durch das Leben aller lebenden, gestorbenen

und zukünftigen Mitglieder der christlichen G
meinde. Und so wird auch jeder von uns durc
seine Gemeinde leben Und der Unbedeutendst
wird seine, wenn auch unbedeutende oder ga
schlechte Gemeinde haben, aber eine Gemeind
die seinen neuen Leib bilden wird. Aber wie
Dieses „wie" können wir uns nicht denken, den
wir vermögen uns nichts außerhalb unseres Be
wußtseins vorzustellen. Und nicht der Woh
nungen, sondern der Bewußtseinsarten gibt es viele

Aber da erhebt sich die letzte, furchtbarste un
losbare Frage. wozu das? Wozu diese Bewegung
der Übergang aus dem einen niederen, privatere
Bewußtsein in ein allgemeineres, hoheres? Wozu
Das ist ein Geheimnis, das wir nicht wissen konnen
Da ist Gott und der Glaube an Ihn notig Nur E
allein weiß es, und man muß glauben, daß das s
nötig ist —

Ich mußte heute ganz unerwartet an den Rei
denken, ja an den Reiz einer erwachenden Liebe
da auf dem Hintergrund heiterer, angenehmer
lieblicher Beziehungen plötzlich dieses Sternchen
aufglimmt. Das ist wie der junge Lindenduft, de
erste Schatten in mondheller Nacht Noch blüh
die Linde nicht, noch ist Licht und Schatten nich
geschieden — aber etwas Neues, Reizvolles erfüll
uns mit Freude und Bangigkeit Wie schon ist das
aber nur, wenn es zum ersten- und letztenma
geschieht. —

Ich dachte auch an eine Illusion, der alle Menschen verfallen sind, besonders solche, deren Tätigkeit sich in anderen spiegelt. Diese Illusion besteht darin, daß man sich gewohnt, die Folgen seiner Handlungen an anderen zu sehen und dann die Richtigkeit dieser Handlungen an den anderen pruft. —

Weiter dachte ich: Wenn man hypnotisieren will, ist es notig, daß man an die Wichtigkeit dessen glaube, was suggeriert werden soll (Hypnose allen künstlerischen Betruges) Um glauben zu konnen, ist Unwissenheit und Erzogensein zur Glaubigkeit nötig.

21. November 1897 Jasnaja Poljana.

Ich dachte an den Tod — daran, wie seltsam es ist, daß man nicht sterben will, obwohl einen nichts zurückhält. Da fielen mir die Straflinge ein, die sich so an ihr Gefangnis gewohnen, daß sie es nicht verlassen wollen, ja die die Freiheit sogar furchten So haben auch wir uns an unser Lebensgefängnis gewöhnt und furchten uns vor der Freiheit —

Wir sind zur Erfullung des Werkes Gottes hierher gesandt. Wie schon ist in dieser Hinsicht die Parabel von den Dienern, die in Abwesenheit ihres Herrn sein Gut verschwenden, anstatt die Arbeit zu tun. —

Wenn du zürnst, jemanden ungern hast, so wisse · das bist nicht du, sondern es ist ein Traum,

ein Alb, ein furchtbarer Albdruck. Wie man beim Mähen manchmal haltmachen muß, um das Gras nicht zu verderben, so mußt du hier haltmachen und beten.

24. November 1897. Jasnaja Poljana

Ich dachte in dieser Zeit:

Seltsames Geschick. mit dem Knabenalter beginnen die Aufregungen und Leidenschaften. Man denkt: wenn ich heirate, geht alles vorüber. Bei mir war es auch so, und ich genoß eine lange Periode von achtzehn Jahren Ruhe Dann kam der Drang, mein Leben zu ändern, und der Gegenstoß. Kampf, Leiden und schließlich scheinbar der Hafen und die Ruhe. Aber nein. Das Schwerste fangt jetzt an und kommt jetzt und wird in den Tod fuhren —

Es wäre ein Leichtes, die Irrenden mit Milde, Geduld und Mitleid zu behandeln, wenn sie nicht räsonnierten und wahrheitsähnliche Behauptungen aufstellten Sobald man auf diese Behauptungen erwidern muß, halt man nicht mehr an sich —

Jeder von uns befindet sich in der Lage, daß er — ob er will oder nicht — etwas tun, arbeiten muß. Jeder ist in einer Tretmühle Die Frage ist nur, welche Tretmühle man sich wählt.

25. November 1897 Jasnaja Poljana.

Wir glauben immer, man liebe uns deshalb, weil wir gut sind, aber wir ahnen nicht, daß wir

gerade deshalb von den anderen geliebt werden, weil die anderen gut sind. Das merkst du, wenn du zuhörst, was jener armselige, abstoßende und eitle Mensch spricht, den du mit großer Selbstüberwindung bemitleidet hast. er meint, er sei so gut, daß du gar nicht anders hast handeln können. —

„Krebse wollen lebendig gekocht sein.“ Das ist kein Scherz. Wie oft hört man oder sagt man selbst etwas Ähnliches. Der Mensch besitzt die Eigentümlichkeit, die Leiden nicht zu sehen, die er nicht sehen will. Und die Leiden, die er selbst verursacht, will er eben nicht sehen Wie oft höre ich über Kutscher, die draußen auf ihre Herrschaft warten müssen, über Köche, Lakaien, Bauern bei ihrer Arbeit sagen: „Das ist ja ihre Unterhaltung!“ — Wirklich, „Krebse wollen lebendig gekocht sein“.

28. November 1897. Jasnaja Poljana

Ich dachte:

Man spricht oft mit einem Menschen, und plotzlich bekommt er ein freundlich freudiges Gesicht und beginnt so zu reden, als ob er dir etwas fur dich höchst Erfreuliches mitzuteilen hatte; bald stellt sich heraus, daß er von sich selber spricht.

Wenn der Mensch von etwas spricht, was ihn nah angeht, so vergißt er leicht den anderen. Spricht man nicht von abstrakten oder geistigen

Dingen, so redet sicher jeder über sich selbst. Ui das ist furchtbar langweilig. —

Alle Plage und Qual kommt daher, daß man einer bestimmten Richtung schwimmen will. Ab daneben fließt stets nah und unaufhörlich d göttliche und unendliche Strom der Liebe, imm in einer und derselben Richtung. Wenn du b deinen Versuchen, etwas fur dich selbst zu tu. deine Person zu retten, zu sichern, erlahmst - dann laß von deiner Richtung ab, stürz dic in jenen Strom, und er wird dich tragen. Dan wirst du fühlen, daß die Grenzen weichen, un du bist gesichert und frei und selig in aller Ewig keit —

Nur nicht sein eigenes Ich, seinen Lew Niko lajewitsch Tolstoi lieben — so wirst du Gott lie ben und die Menschen Du bist entzundet un mußt brennen, und im Brennen wirst du die an deren anzünden und mit der anderen Flamme ver schmelzen. Nur sein eigenes Selbst lieben, heißt sein eigenes Licht sparen und die Flamme aus löschen —

Wenn dir jemand eine offensichtliche Unwahr heit oder Beschimpfung sagt, so tut er es gewiß nicht aus Vergnügen: sowohl das eine wie das an dere fällt sehr schwer Tut das der Mensch den noch, so kann er wohl nicht anders und er leidet selbst dabei Aber anstatt ihn zu bedauern, zürnst du ihm. Du sollst ihm im Gegenteil helfen. —

Die Tragik eines Menschen, der in tiefer Ergriffenheit nur das Gute will: die Menschen bringen seinem Zustand, den er gerade als den wirklich guten betrachtet, zischende Bosheit und Haß entgegen.

Heute ist der 2. *Dezember 1897 Jasnaja Poljana*

Ich dachte:

Mir war sehr schwer zumute aus lauter Angst vor Aufregung und schlimmen Zusammenstoßen, und ich betete zu Gott — ich betete fast ohne Hilfe zu erwarten, aber betete doch. „Herr, hilf mir heraus. Erlose mich“ So betete ich, dann stand ich auf, ging bis ans Ende des Zimmers, und auf einmal fragte ich mich: Sollte ich nicht nachgeben? Ja, gewiß, nachgeben So hatte mir Gott geholfen, der Gott, der in mir ist, und mir wurde leicht und fest. Ich trat in jenen gottlichen Strom, der stets neben uns fließt und dem wir uns stets hingeben sollen, wenn es uns schlecht geht —

Ich unterhielt mich mit Duschan Makowitzki. Er sagte, er sei unwillkurlich der Vertreter meiner Ideen in Ungarn geworden und fragte, was er tun solle. Ich ergriff die gunstige Gelegenheit, um ihm zu sagen (und auch mir selbst klar zu machen), daß die Menschen, die von Tolstojanismus reden, die meine Anleitung suchen und die von mir die Lösung von Fragen erwarten, einen großen und groben Fehler begehen. Es gab und gibt kei-

nen Tolstojanismus, und es gibt keine Lehre, die mir zugehörte, es gibt nur eine einzige ewige, allgemeine, weltumfassende Lehre der Wahrheit, die für mich wie für uns alle gilt, und diese ist besonders klar in den Evangelien ausgedrückt. Diese Lehre erinnert den Menschen, seine Gottessohnschaft zu erkennen und somit seine Freiheit oder seine Unfreiheit (man mag es nennen wie man will): die Freiheit von den Welteinflüssen und die Unfreiheit vor Gott, Seinem Willen gegenüber. Und sobald der Mensch diese Lehre erfaßt hat, tritt er frei in unmittelbaren Verkehr mit Gott und braucht nichts und niemanden mehr zu fragen.

.Es ist, wie wenn ein Mensch an den Ufern eines breiten Flusses entlang schwimmt. Solange er nicht mitten in der Strömung ist, muß er selbst schwimmen oder rudern, und da kann er sich nach anderen Schwimmern richten. So kann ich andere führen, während ich auf die Stromung zuschwimme. In dem Augenblick aber, da wir von der Strömung ergriffen sind, gibt es keinen Führer mehr und kann es keinen geben. Wir werden alle von der Kraft der Strömung getragen, alle in einer und derselben Richtung, und die die letzten waren, können bald die ersten sein. Wenn ein Mensch fragt, wohin er schwimmen soll, so beweist er damit nur, daß er noch nicht vom Strome erfaßt worden ist, und daß derjenige, den er fragt, ein

schlechter Leiter ist, da er es nicht verstanden hat, ihn dem Strom nahe zu bringen, das heißt in den Zustand, da jedes Fragen unmöglich wird, weil es sinnlos ist. Wie sollte ich noch fragen, wohin ich schwimmen soll, wenn der Strom mit unabwendbarer Kraft mich in einer Richtung treibt, die für mich die Freude ist?

Die Menschen, die einem Fuhrer folgen, ihm glauben und auf ihn horen, irren unbedingt im Dunkeln, mitsamt ihrem Führer —

Ich glaube, ich bin mit der „Kunst" fertig

3 Dezember 1897 Jasnaja Poljana.

Meine Arbeit über die Kunst hat mir vieles klar gemacht. Sollte ich, wenn Gott will, noch künstlerische Dinge schreiben, so werden sie ganz anders sein Und sie zu schreiben, wird vielleicht leichter und schwerer zugleich sein. Wir werden sehen.

Heute ist der *11. Dezember 1897. Moskau.*

Ich bin schon einige Tage in Moskau Ich habe fast nichts getan, nur „Die Kunst" verbessert. Eine Unmenge Menschen und Briefe. Das Wesentliche ist Gott sei Dank gut, das heißt, ich habe nichts getan, was ich nicht sollte.

Unterdessen hat sich die Lage von N. N. geklärt Er ist seelisch krank, wie alle unchristlichen Menschen.

Heute ist der *13 Dezember 1897. Moskau*
Morgen

Ich habe einiges notiert. Ich will die Sujets aufschreiben, die ordentlich zu bearbeiten der Mühe wert wären.

1. Sergius, 2 Alexander I., 3 Persianinow, 4 die Erzählung von Petrowitsch, dem Manne, der als Pilger gestorben ist. Die folgenden sind weniger gut: 5 die Legende von der Höllenfahrt Christi und der Wiederaufrichtung der Hölle; 6 der gefälschte Coupon, 7. Chadschi-Murat, 8 der vertauschte Säugling, 9 das Drama der christlichen Auferstehung, und vielleicht noch 10 Auferstehung — eine Prostituierte vor Gericht, 11. (sehr gut) ein Mörder, der Wehrlose tötet, 12. Mutter; 13. Hinrichtung in Odessa.

Zu Hause ist es so bedrückend, aber ich will freudig sein und werde es sein

Nur zweierlei zu notieren·

Erstens Die körperliche Verbindung mit dem zufälligen Ehegatten ist eines der von Gott festgesetzten Mittel zur Verbreitung Seiner Wahrheit: zur Prüfung, zur Festigung des Stärkeren und zur Erleuchtung des Schwächeren.

Zweitens. Die Menschen, die sich als Söhne Gottes bekennen und sich über das Leben nicht freuen oder traurig sind, begehen einen Irrtum und eine furchtbare Sünde Hat jemand erkannt, daß

das Lebensziel ein Wirken fur Gott ohne andere eigene Ziele ist, so kann nichts mehr dieses Wirken verhindern oder hemmen Vor allem aber: ob man es will oder nicht, das Leben geht vorwärts zum Guten: sowohl das Leben des einzelnen wie das Leben des Weltalls Kann man anders, als sich über diese Bewegung freuen? Man sei nur dessen eingedenk, daß das Leben Bewegung ist

Ich schreibe und schlafe schon, deshalb drucke ich mich so schlecht aus.

Heute ist der *14 Dezember 1897 Moskau Morgen.*

Ich las vorgestern den Briefwechsel von Z. über den Geschlechtsverkehr und wurde argerlich Dann ging ich zu den Russanows, traf dort Z. und drückte ihm in scharfer Form meinen Tadel aus Das qualte mich, so daß ich ihm gestern einen Zettel schrieb und um Entschuldigung bat, ich erhielt eine gute Antwort, die mich geruhrt hat.

Ich fühle mich sehr unwohl Ich befinde mich in der allerschlechtesten Stimmung, bin daher mit allem unzufrieden und kann nicht lieben Ich denke soeben:

Wir betrachten die Krankheit als Last, aber Kranksein ist eine notwendige, gute Lebensbedingung Nur die Krankheit allein (sie ist vielleicht nicht die einzige, aber doch eine der wichtigsten und allgemeinsten Bedingungen) bereitet uns auf

das Sterben vor, das heißt auf unseren Übertritt in ein anderes Leben. Deshalb ist die Krankheit allen gegeben· sowohl Kindern, wie Erwachsenen und Greisen, weil man in jedem Alter stirbt. Aber wir leiden darunter, und das beweist nur, daß wir nicht so leben wie wir es sollten: wir leben nur das zeitliche Leben, anstatt das zeitliche und zugleich auch das ewige Leben zu leben.

Die Krankheit ist die Vorbereitung zum Übergang, und so ist das Murren uber Krankheit dasselbe, als würde man uber Kalte oder Regen murren. Man muß sie nutzen, aber nicht über sie murren. Nur diejenigen, fur die das Leben eine Spielerei ist, argern sich über den Regen; wer ernst lebt, der freut sich uber ihn. So ist es auch mit der Krankheit. Noch mehr· nicht nur Krankheit, sondern selbst schlechte Stimmung, Enttäuschung, Kummer — alles das fördert die Abtrennung vom Irdischen und den Übergang in das neue Leben.

Ich befinde mich jetzt in diesem Übergang.

Heute ist der *17. Dezember 1897. Moskau*

Ich bin heute immer in schlechter Stimmung. Kampfe gegen das Übelwollen an.

Ein Haufe Menschen ist jetzt da, den ganzen Abend. Ich habe heute zwölf Briefe geschrieben, aber nichts gearbeitet

Ich dachte heute an uralte Fragen: man soll sich in der Liebe vervollkommnen, daran kann

niemand hindern, und das ist sehr interessant. Liebe heißt aber nicht exklusive Zuneigung, sondern gutes, unböses Verhalten zu jeder lebenden Kreatur.

Ich ende das Heft in schlechter Laune Ich fange morgen ein neues an. Auch mit dem Aufsatz über Kunst bin ich heute unzufrieden

Tagebuch 1897, 21. Dezember. Moskau.

Ich fange ein neues Heft an, und mir ist, als wäre ich in einer neuen Seelenverfassung Schon fünf Tage etwa tue ich nichts Ich überlege mir den „Chadschi-Murat“, aber mir fehlt die Lust und die Sicherheit. „Über die Kunst“ ist gedruckt.

Ich erhielt gestern einen anonymen Brief mit der Drohung, ich würde ermordet, wenn ich mich bis 1898 nicht gebessert hatte, nur bis 1898 wird mir Zeit gelassen Mir ist schauerlich und wohl zugleich.

Ich laufe Schlittschuh. Ein Zeichen meiner untätigen Geistesverfassung ist, daß ich nichts notiert habe.

Ich habe soeben Tschechows Erzählung „Auf dem Frachtwagen“ gelesen Ausgezeichnet in der Schilderung, aber sobald er der Erzählung einen Sinn verleihen will, wird es Rhetorik. In meinem Kopfe ist es dank diesem Buche merkwürdig klar über Kunst geworden.

Heute ist der *29 Dezember 1897. Moskau. Morgen*

Ich dachte über Chadschi-Murat Gestern ging mir den ganzen Tag eine dramatische Komodie „Der Leichnam" nicht aus dem Sinn Immer noch unwohl

Ich erhalte Drohbriefe, man würde mich töten. Schade, daß es Menschen gibt, die mich hassen, aber das interessiert mich wenig und beunruhigt mich gar nicht

Ich habe einiges notiert.

Ein Gespräch mit N Welch bedauernswerter Jüngling: er versteht alles, kann aber nichts ordentlich hinstellen, so daß er in einem undenkbaren Durcheinander lebt

Ich dachte·

Man sagt gewöhnlich, die Lehre Christi, die wahre Lehre Christi, nicht die der Kirchen, zerstöre jede Gemeinschaft, sie sei nichts als separierender „Individualismus". Wie irrig! Das Christentum predigt bloß deshalb personliche Erlösung oder — wie man sagt — „Individualismus", weil diese personliche Erlösung allen notwendig, zugänglich und freudespendend ist, und somit die Menschen unvermeidlich verbindet — aber nicht mechanisch bindet, durch einen Druck der Gewalt von außen, oder durch Vermischung mittels der „Kultur", sondern sie chemisch, innerlich, unlosbar vereint —

Du beklagst dich manchmal, daß man nicht deine Seele liebt, sondern nur deinen Körper liebt oder nicht liebt. Du zurnst den anderen, rügst sie, aber du siehst nicht, daß sie es nicht anders können. für sie ist deine Seele, das Allerheiligste deiner Seele, das, was — du weißt es — allein ist, allein wirkt — für sie ist es ein Nichts, denn es ist unsichtbar wie die chemischen Strahlen des Spektrums. —

Es gibt Menschen, besonders Frauen, für die das Wort lediglich ein Mittel zur Erreichung eines Zieles ist, fur sie hat das Wort seine ursprungliche Bestimmung als Ausdruck der Wirklichkeit verloren Diese Menschen sind furchtbar stark. Sie haben den Vorsprung, den ein Mensch hat, der beim Fechten das Hutchen von seinem Florett entfernt hatte .... Seine Gegner sind durch Konvention gebunden .... Nein, der Vergleich ist nicht gut Ich sage lieber. wie ein Kartenspieler, ein Falschspieler. Ich werde einen Vergleich suchen

Man konnte solche Beispiele anfuhren. Jemand will, sagen wir, stehlen, er nimmt das fremde Geld und erzahlt dann, man hatte ihn beauftragt, es zu nehmen, man hatte ihn darum gebeten, und er glaubt selbst, er sei gebeten worden. Und zum Beweise seiner falschen Behauptung rechtfertigt er sich mit einer neuen Luge. Er totet: der Ermordete habe so gelitten, daß er ihn angefleht hatte, ihm das Leben zu nehmen. Er will irgend

eine Niedertrachtigkeit oder Dummheit begehen, die Möbel auf den Kopf stellen oder sich Ausschweifungen hingeben — da erklart er ausführlich, wie es arztlich als notwendig anerkannt sei, derlei periodisch zu tun usw Er redet sich selbst ein, es sei so. Stellt sich aber das Gegenteil heraus, so hort er einfach nicht darauf, redet das Seine und vergißt bald darauf sowohl seine eigenen Beweise wie die der anderen. Diese Menschen sind entsetzlich, furchterlich.

Die Spiritisten behaupten, die Seelen der Menschen leben nach dem Tode weiter und verkehrten mit uns Ich weiß noch, wie der Historiker Solowjew behauptete, dies sei nichts anderes als der Kirchenglaube an die Heiligen, an ihre Fursprache und die Wirkung unserer Gebete an sie. E J. hat auch recht, wenn er sagt, daß das Sektentum, das Paschkow gegrundet hat, nur eine Absonderung des Suhnedogmas sei, von dem aus dann alles andere angesehen werde, genau so wie im Spiritismus das Dogma der Heiligen gesondert und ihm alles andere angepaßt wurde

Ich aber spreche vom Dogma der Seele und meine folgendes Seele nennen wir das *Göttliche,* Geistige, das in uns durch unseren Korper Abgegrenzte Nur der Körper begrenzt dieses *Göttlich-Geistige* Die Begrenzung verleiht dem Körper die Form, wie das Gefäß die Form der Flussigkeit oder des in ihm enthaltenen Gases bestimmt. Wir aber

kennen nur diese Form. Zerschlage das Gefäß — und sein Inhalt verliert seine jetzige Form und zerfließt, zerstreut sich. Ob der Stoff sich mit anderen Stoffen vereinigt und eine neue Form erhält, das wissen wir nicht, aber wir wissen mit Bestimmtheit, daß er die Form verliert, die er durch die Begrenzung hatte, denn das Begrenzende ist zerstört. So ist es auch mit der Seele. Nach dem Tode hört die Seele auf, Seele zu sein, bleibt aber Geist, göttliche Substanz und wird so etwas anderes, etwas, worüber wir nicht urteilen können.

1898.

1. Januar 1898. Moskau.

Es sind zwei Tage verflossen.

Ich empfange das neue Jahr sehr traurig, gries gramig, ungesund Ich kann nicht arbeiten un habe immer Leibschmerzen.

Ich erhielt einen Brief vom Redakteur der Zeit schrift „The Adult" über die freie Liebe. Wen ich Zeit hatte, möchte ich dazu etwas schreiben Ich werde es wahrscheinlich auch tun Vor allen muß gezeigt werden, daß man in der freien Lieb ein Höchstmaß von Genuß für seine eigene Perso herauszuschlagen sucht, ohne an die Folgen zu denken. Außerdem predigen sie das, was scho vorhanden ist und sehr schlecht ist. Warum sollt die Abschaffung jedes äußeren *restraint* alles gu machen?

Ich bin natürlich gegen jede Reglementierun und für völlige Freiheit. Das Ideal ist aber di Keuschheit und nicht der Genuß.

Ich dachte in dieser Zeit nur an das eine, wa mir wichtig erscheint, nämlich:

Wir glauben alle, unsere Pflicht, unser Beruf sei, dieses und jenes zu tun: Kinder zu erziehen, ein Vermögen zu erwerben, ein Buch zu schreiben, ein wissenschaftliches Gesetz zu entdecken, usw. Aber in Wirklichkeit haben wir alle nur das eine zu tun: unser Leben zu tun — es so einzurichten, daß unser Leben zu einem einheitlichen, guten, vernünftigen Werk werde. Nicht ein Werk vor den Menschen, damit das Andenken eines guten Lebens zurückbleibe, sondern ein Werk vor Gott: wir haben uns, unsere Seele Ihm darzubieten, besser als sie war, naher an Ihn, Ihm ergebener, mit Ihm übereinstimmender.

So denken, vor allem: so fühlen — wie schwer ist das; immer wieder fällt man auf Menschenruhm zurück Aber man kann und muß noch so weit kommen.

Hilf mir, Gott. Zuweilen, jetzt eben, fühle ich so

Heute ist der *13 Januar 1898. Moskau.*

Ich habe mehr als eine Woche nicht geschrieben und fast nichts getan. Immer unwohl, traurig. Bin bald gut und ruhig, bald wieder ruhelos und nicht gut

Vorgestern war mir so schwer. Dann kamen die Bauern: Bulachow und zwei aus Tula. Und mir wurde so leicht, so wohl. Man darf seiner Umgebung nicht unterliegen. Man kann sich immer

in die Gegend Gottes und seiner Menschen b(
geben.*

Ich bemühe mich stets, für *Chadschi-Mur(*
eine befriedigende Form zu finden und habe si
immer noch nicht Obwohl mir scheint, daß ic
nahe daran bin.

Ich habe einiges von Wichtigkeit, wie mi
scheint, notiert.

Eine Frage von ungeheurer Wichtigkeit, un(
ich müßte gut auf sie eingehen Die Frage der Or
ganisation, jeder Organisation, die uns von irgend
welchen menschlichen, personlichen, moralische
Verpflichtungen entbindet. Alles Übel der Wel
kommt davon. Menschen werden zutode geprügelt
prostituiert, betäubt — und niemand hat schuld
In der Erzahlung von der Wiederaufrichtung de
Holle*) dient vor allem die Organisation als neues
Mittel —

Jeder von uns ist das Licht, die göttliche Sub
stanz, die Liebe, der Sohn Gottes, jeder von uns
ist in einen Körper eingeschlossen, in Grenzen, in
eine bunte Laterne, die wir selbst mit unseren
Leidenschaften und Gewohnheiten ausgemalt
haben, so daß wir alles, was wir sehen, nur durch
diese Laterne sehen Über die Laterne hinweg

*) Tolstoi schrieb später (1902) eine Legende, wie Christus die Hölle aufhebt; Satan aber entstellt die Lehre Christi derart, daß er alles Schlechte rechtfertigt, und so die Hölle wieder nötig wird.

schauen konnen wir nicht, denn auch uber uns befindet sich eine Scheibe, durch die wir selbst Gott sehen, durch das von uns ausgemalte Glas. Das einzige, was wir können, ist: nicht durch die Glaser blicken, sondern uns in uns selbst konzentrieren, unser Licht erkennen und es anfachen Und darin allein ist die Erlosung vom Trug des Lebens, von den Leiden und Versuchungen Und das können wir jederzeit tun, und es ist voller Freude.

Ich tue das Und es ist heilsam —

Träumen: das ist nichts anderes als das Betrachten — nicht der Welt durch die Glaser — sondern der Glaser selbst und der Verflechtung der verschiedenen Muster darauf. Im Traum siehst du die Gläser allein, im Wachen — die Welt durch die Glaser. —

Wenn eine Frau einen Mann liebt, kann sie in ihm Vorzüge sehen, die er nicht besitzt, ist sie aber dem Mann gegenüber gleichgultig, so kann sie seine Vorzuge nur durch die Meinung der anderen sehen (Das ist übrigens, scheint mir, nicht richtig.)

Als ich folgendes aufschrieb, erschien es mir sehr wichtig:

Die Christen streben nach Vereinigung und vereinigen sich untereinander und mit anderen Menschen durch das christliche Werkzeug: Gemeinschaft, Demut, Liebe Aber es gibt Leute, die dieses Mittel der Vereinigung nicht kennen, nicht daran glauben, und die die Vereinigung (alle

Menschen streben nach Vereinigung) mit anderen äußeren Mitteln erzwingen wollen: durch Gewalt und Drohungen. Von diesen Menschen, die das christliche Mittel der Vereinigung nicht kennen und es nicht begreifen können, kann man nicht verlangen, daß sie von ihren Mitteln keinen Gebrauch machen. Aber es ist ganz ungerecht und unvernunftig, wenn diese Nichtchristen dieses ihr niederes Prinzip der Menschenvereinigung Leuten aufdrängen, die das hohere Prinzip kennen und anwenden. Sie sagen: „Ihr, Christen, genießt unsere Mittel: wenn man euch nicht bestohlen oder ermordet hat, so habt ihr es uns zu verdanken." Darauf erwidern die Christen, sie brauchten all das, was Gewalt gibt, nicht (und das ist für einen Christen in der Tat der Fall)

Und so mag es gerecht sein, wenn Menschen, die das hohere Mittel der Vereinigung nicht kennen, das niedere anwenden; ungerecht ist es aber, daß sie dieses niedere Mittel als das allgemeine und alleinseligmachende betrachten und dazu alle diejenigen zwingen wollen, die es nicht brauchen können. Der wichtigste Schritt, der der Menschheit bevorsteht, ist der, daß die Menschen das Mittel christlicher Vereinigung nicht nur anerkennen und es zulassen, sondern gestehen, daß es das höhere ist, dasjenige, zu dem die ganze Menschheit strebt und zu dem sie ganz gewiß gelangen wird. —

Wenn du voll von Energie bist, so lebst du

und mußt für diese Welt leben, bist du aber krank, so stirbst du, das heißt, du beginnst für jene Welt erst nach dem Tode zu leben. Du hast also in dem einen wie in dem anderen Zustand eine Arbeit vor dir. Bist du krank oder im Sterben, so konzentriere dich, denke an den Tod und das Leben nach dem Tode, sehne dich nicht in dieses Leben zurück. Beide Vorgänge sind naturlich, zu beiden gehört eine dementsprechende Arbeit

Ich fühle mich geistig etwas frischer.

19. Januar 1898. Moskau

Schwere und Müßiggang. Ich kann nicht arbeiten. Ich rief mir einige Male ins Gedächtnis zurück, daß alles Unangenehme nur eine Ermahnung sei, zur Vollkommenheit vorzurucken.

Hilf, Vater. Komm und wohne in mir. Du wohnst schon in mir Du bist schon ich. Ich habe Dich nur zu erkennen. So schreibe ich jetzt und bin des Wunsches voll Und doch weiß ich, wer ich bin

3 Februar 1898 Moskau.

Meine Gedanken sind immer noch so unproduktiv.

Ich hatte notiert:

In Augenblicken der Verzagtheit möchte ich Hilfe von Gott erbitten. Ich darf es auch tun. Aber nur um Hilfe darf ich bitten, die bei mir selbst

stünde und niemand anderem schadete Und gibt nur eine solche Hilfe — das ist die Liebe Je andere, materielle Hilfe kann, ja muß mit de materiellen Wohl eines anderen in Widerspru geraten Nur die Liebe — die Steigerung der Lie — erfullt alle Wünsche und widerspricht nicht de Wohl des anderen „*Komm und wohne in mir*"

Frauen gebrauchen die Worte nicht, um ih Gedanken auszudrücken, sondern um ihre Zie zu erreichen. Diesen Sinn suchen sie auch in d Worten anderer. Und deshalb verstehen sie d Menschen oft so verkehrt. Und das ist sehr pei lich. —

Es gibt nur einen Lebenssinn: Selbstvervo kommnung, indem man seine eigene Seele besse „Seid vollkommen, wie euer himmlischer Vater

Wenn du durch etwas bedrückt und gequä wirst, so denke daran, daß du das Leben bist, ur sofort wird dir leicht zumute werden. Und freud Wie der Reiche sich freut, wenn er seinen Reic tum sammelt, so freust du dich, wenn du in i nerem Reichtum allein dein Leben versorgt has Um das zu erreichen, ist kein Hindernis zu hoc Alles, was im Leben als Kummer und Hemmu erscheint, wird zur breiten Stufe, die sich dir vo selbst unter die Fuße legt, damit du auf sie tritt und emporsteigst. —

Wenn du Kraft zur Tätigkeit besitzest, so so es Kraft der Liebe sein; bist du aber kraftlos un

schwach, so soll deine *Schwäche* die der Liebe sein. —

Das Anorganische ist nur das, dessen Leben wir nicht erfassen konnen Fur die Flohe ist mein Nagel das Anorganische. Genau so ist das Bose das unfaßbare Gute. —

Gott dienen und den Menschen. Aber wie, womit? Vielleicht ist das unmóglich? Nicht wahr: eine Möglichkeit bietet sich dir stets: besser zu werden. —

Der Mensch ist ein Abgesandter, wie Christus sagte, ja ein Bote, der seinen Auftrag zu erfullen hat und dem es einerlei ist, was man über ihn denkt Man mag schlecht uber ihn denken — manchmal ist das nótig, nur der Auftrag muß ausgerichtet werden. —

Einer der landläufigsten Irrtümer besteht darin, daß man die Menschen für gut hält, fur bose, fur dumm oder fur klug. Der Mensch fließt, in ihm sind alle Moglichkeiten enthalten: er war dumm, wurde klug; war bose, wurde gut, und umgekehrt Darin besteht die Große des Menschen. Daher kann man den Menschen nicht beurteilen, wie er ist. Kaum hast du ihn beurteilt, schon ist er anders geworden. Man darf auch nicht sagen: ich liebe ihn nicht; kaum hast du so gesprochen, schon ist er ein anderer geworden —

Man sagt, den Zaren treffe keine Schuld, sondern seine Umgebung. Das ist nicht wahr, er

allein ist für alles verantwortlich; man kann ihn bedauern, man muß ihn bedauern, aber man muß die Dinge sehen, wie sie sind. —

Des Lebens Ziel ist Selbstvervollkommnung; die Vervollkommnung der unsterblichen Seele ist das einzige Ziel des Menschenlebens. Das geht schon daraus hervor, daß *jedes andere Ziel,* im Hinblick auf den Tod, sinnlos ist. —

Wenn ein Mensch die Folgen seiner Handlung überlegt, so sind die Motive dieser Handlung nicht religiöser Natur. —

Das Papiermesser, das auf meinen Knien lag, hat sich infolge der Schwere umgedreht, und ich fuhr zusammen, denn mir schien, es wäre lebendig. Woher kommt das? Daher, weil wir allem Lebendigen gegenüber Verpflichtungen haben, und ich erschrak darüber, daß ich diese Forderungen nicht erfüllte und ein Lebewesen drückte, preßte. —

Die Kraft ist auf Seiten des arbeitenden Volkes Wenn es sich die Unterdrückung gefallen läßt, so tut es das nur deshalb, weil es hypnotisiert ist Es kommt darauf an, diese Hypnose zu zerstören. —

Man kann nichts anderes wünschen, als daß unsere Handlungen gekannt und gebilligt werden. Wer keinen Gott kennt, hat es nötig, daß man seine Handlungen kenne und billige. Wer Gott hat, dem genügt, daß sie bekannt sind. Daran kann man prüfen, ob ein Mensch Gott hat oder nicht.

Heute ist der *5. Februar 1898, Morgen, Moskau.*

Keine Lust etwas zu schreiben. Ich fühle, daß ich in diesen letzten Tagen — besonders gestern — auf das Leben die Erkenntnis anwende · des Lebens Ziel ist allein, vollkommen zu sein wie der Vater, das tun, was Er tut, was Er von uns verlangt, das heißt lieben; die Liebe soll uns in den Minuten der energischesten Tatigkeit lenken, durch Liebe allein sollen wir in Augenblicken der größten Schwäche atmen. Wird einem etwas schwer oder schmerzhaft, so braucht man sich nur daran zu erinnern, und alles Schwere und Schmerzhafte verschwindet, und nur Freudiges bleibt zurück

Für den Menschen, der ernsthaft und aufrichtig seine Vernunft gebraucht, ist offensichtlich, daß alle Ziele ihm verschlossen sind. Nur das eine Ziel ist vernünftig: leben zur Befriedigung der Forderungen Gottes, seines eigenen Gewissens, seiner höchsten Natur (das ist alles dasselbe). In der Zeit ausgedruckt heißt das so leben, daß man seine Seele zum Übergang in eine bessere Welt vorbereitet; außerzeitlich gedacht, bedeutet das: sein Leben mit seinem zeitlosen Prinzip verschmelzen, mit dem Heil, der Liebe, mit Gott.

Ich befürchte nur das eine: dieses für mich so starke und wohltuende Bewußtsein der alleinigen Vernunft und Freiheit, der Freudigkeit des Lebens in Gott möge sich nicht abstumpfen, möge seine befreiende, mich über den kleinlichen Alltag er-

hebende Wirkung nicht verlieren. Ach, hätte[n] alle und immer dieses Bewußtsein! Ich überdacht[e] heute nacht verschiedene Lebenserscheinungen i[n] diesem Licht, und mir wurde so wohl und freudi[g] zumute. Ich warte auf die Prüfung, ich will mic[h] auf sie vorbereiten.

Beim Niederschreiben habe ich folgendes ver gessen:

Wie unsinnig ist der Einwand der Gegne[r] moralischer Vervollkommnung, ein wahrhaf[t] selbstloser Mensch müsse seine Vollkommenhei[t] zum Wohl der anderen opfern; das heißt, de[r] Mensch müßte schlecht werden wollen, um Gute[s] zu tun. Versteht man darunter, daß ein Mensc[h] vor den anderen manchmal als schlecht erscheine[n] müsse, um seinem Gewissen nach zu handeln (als[o] nicht etwa um einer Sache oder Menschen zu dienen), so ist das richtig Das Wirken für ein[e] Sache oder für Menschen kann mit den Anforderungen des Gewissens zusammenfallen oder nicht zusammenfallen, ebenso kann man, ohne einer Sache oder Menschen zu dienen, dem Gewissen gemäß oder nicht gemäß handeln. Das sind Sonderfälle. —

Nur ein Mensch, der über die Ursachen der sozialen Erscheinungen des Lebens nicht nachgedacht hat, kann daran zweifeln, daß die Quelle allen Übels die falsche religiöse Lehre ist. Die Ursache aller dieser Erscheinungen sind die Ideen,

die Ideen der Menschen. Und doch müssen gerade falsche Ideen einen ungeheuern Einfluß auf die Gesellschaftsordnung haben Gewissen Menschen ist bei dieser falschen Ordnung, die auf den falschen Ideen beruht, wohl; begreiflich, daß die falschen Ideen die falsche religiöse Lehre unterstützen. —

Ich kann nicht schreiben, quäle mich und zwinge mich. Wie dumm! Als ob das Leben im Schreiben bestände Das Leben besteht nicht einmal in äußerer Tätigkeit Nicht wie ich will, sondern wie Du willst, geschehe Noch voller und bedeutender ist es ohne das Schreiben So lerne ich leben ohne das Schreiben. Es geht auch. —

Ich habe notiert, was ich schon hier sagte, nämlich: sich vervollkommnen heißt nicht, sich für das künftige Leben vorbereiten (so sagt man der Bequemlichkeit, der Einfachheit des Ausdrucks halber), sondern sich vervollkommnen heißt· sich der Grundlage des Lebens nähern, für die es keine Zeit, also auch keinen Tod gibt, das heißt, immer mehr und mehr sein *Ich* aus dem körperlichen Leben in das geistige Leben übertragen —

Jewgeni Iwanowitsch erzählte von N : sie sei nur ruhig, wenn man sich mit ihr beschäftige. Jegliche Beschäftigung mit anderen Dingen interessiert sie nicht, eine Beschäftigung mit anderen Personen verletzt sie Sie tut so, als ob sie allein das Leben aller ihrer Angehörigen erhalte, ohne

sie wäre man verloren. Bei dem leisesten Vorwurf beleidigt sie alle. Nach zehn Minuten hat sie das vergessen; aber von Reue keine Spur.

Das ist die äußerste Stufe von Egoismus und Wahnsinn; aber es gibt noch viele Abstufungen, die sich dem nähern. Eigentlich ist der Gedanke, daß ich für mich selbst lebe, für meinen Genuß, meinen Ruhm, dieser Gedanke ist vollständiger, potenzierter Irrsinn. Lebt man, so kann man nicht anders als für sich leben, nicht anders, als sich verteidigen, wenn man angegriffen wird; sich auf das Essen stürzen, wenn man hungrig ist; aber denken, daß darin das Leben bestehe, dieselbe Gedankenwelt, die uns gegeben ist, um die Unmöglichkeit eines solchen Lebens zu erkennen, zur Steigerung eines solchen Einzellebens verwenden — das ist völliger Wahnsinn. —

Die Frau kommt zu ihrem Mann und sagt ihm herzlich Dinge, wie sie es früher nicht tat. Der Mann ist gerührt, und alles bloß deshalb, weil sie eine Gemeinheit begangen hat. —

Jean Grave sagt in „L'individu et la société": die Revolution wird nur dann fruchtbar sein, wenn l'individu enthaltsam, uneigennützig, gütig und hilfsbereit sein wird, wenn es aufhören wird, eitel zu sein, die anderen zu richten, wenn es das Bewußtsein seiner Würde, das heißt alle Tugenden eines Christen haben wird. Wie soll aber das Individuum all diese Tugenden erwerben, wenn es

glauben soll, es sei eine zufällige Verkettung von Atomen? Alle diese Tugenden sind möglich, natürlich, ja unentbehrlich bei einer christlichen Weltauffassung — der Auffassung, wonach wir, die Söhne Gottes, gesandt sind, Seinen Willen zu vollbringen; mit der materialistischen Weltanschauung sind aber diese Tugenden unvereinbar

Heute ist der *19 Februar 1898 Moskau*

Ich habe lange nicht geschrieben. Zuerst war ich unwohl. Seit funf Tagen etwa ist es besser In dieser Zeit verbesserte ich und ergänzte und verschlechterte die letzten Kapitel „Über die Kunst“ Ich habe auch das Vorwort korrigiert. Der allgemeine Eindruck von diesem Artikel „Über die Wissenschaft“ sowie vom 20 Kapitel der „Kunst“ ist: Reue Ich fühle, daß es wahr ist, so muß es sein, aber mir tut weh, daß ich viele gute, verirrte Menschen beleidige und kränke Offenbar werden neunhundertneunundneunzig von tausend nicht verstehen, in wessen Namen ich die Wissenschaft verurteile, und man wird empört sein. Ich hätte es mit mehr Güte tun sollen. Daran habe ich schuld; aber nun ist es zu spät.

Als ich das letzte Mal am Tagebuch schrieb, äußerte ich die Befurchtung, daß mein Gefuhl — die Übertragung meines Ichs aus dem weltlichen, eiteln, beleidigenden und kränkenden Leben in das Leben vor Gott, das ewige Leben (hier, jetzt) —

daß dieses Gefuhl mir verloren gehen, sich ab stumpfen könnte Aber nun sind dreizehn Tag vergangen, und ich fühle es immer noch, fuhlte e stets, war froh und bin froh.

Ob ich *Patience* lege, ob ich ärgerliche Ge sprache und Widerspruch anhore, ob ich mi meinem Schreiben und dem Urteil der Menscher unzufrieden bin oder etwas bedauere — plötzlich fällt mir ein, all das erscheine mir nur so, denn ic habe mich zusammengekauert und wühle unte dem Fußboden, wahrend ich mich nur in meine ganzen Länge auszustrecken brauche, und alles Un angenehme und Ärgerliche wird nicht nur ver schwunden sein, sondern es wird sogar die Freud des Triumphes uber die Menschenschwache fordern

Noch habe ich dergleichen bei starken phy sischen Leiden nicht erprobt Ob ich es aushalte werde? Ich muß Hilf, Herr.

Aber auch welche Freude sonst!

Wie freudvoll, daß im Alter sich geradezu ei neuer Zustand eines großen, unzerstörbaren Gluk kes offenbart hat. Das ist keine Einbildung, son dern eine wie Wärme oder Kalte deutlich emp fundene Veranderung im Seelenzustand, ein Über gang aus Wirrwarr und Qual zur Klarheit un Ruhe, und ein Übergang, der von mir selbst ab hängt. Ja, mir sind Flugel gewachsen. Sobald da Schreiten auf den Beinen beschwerlich un schmerzhaft wird, entfalten sich die Schwingen

Aber warum kann ich nicht stets von Flügeln getragen werden? Weil ich wohl noch schwach bin Noch habe ich es nicht gelernt; oder vielleicht ist Ruhe notwendig.

Ich möchte wissen, ob dieser Zustand eine Eigentümlichkeit des Alters ist, ob auch junge Menschen ihn haben konnen. Ich glaube ja. Das muß man lernen. Dazu ist das Gebet da

„Dieses muß verheimlicht werden, jenes soll man fürchten, dies quält, das fehlt" — aber auf einmal gibt es nichts mehr zu verheimlichen, nichts mehr zu befurchten, nichts quält, man wünscht nichts Vor allem aber. vom Menschengericht wird man vor das Gottesgericht getragen.

O, bliebe es so bis zum Tode! Aber schon dafür, was ich empfand, sei bedankt, Vater

Ich habe folgendes aufgeschrieben:

Die Menschen können sich keineswegs mit der Irrealitat alles Materiellen abfinden. „Aber der Tisch ist doch da, und immer da, auch wenn ich aus dem Zimmer gehe ist er da, und fur jedermann ist der Tisch so wie fur mich"; so spricht man gewöhnlich. Ja, wenn du zwei Finger übereinander schlägst und dann ein Kügelchen rollst, fuhlst du dann nicht bestimmt zwei Kugelchen? Ebenso werde ich jedesmal, wenn ich auf diese Art ein Kugelchen rolle, doch zwei fühlen, und jeder andere wird anstatt des einen Kugelchens zwei fühlen, trotzdem nur ein Kügelchen da ist und nicht zwei.

Genau so ist der „Tisch" nur für die übereinandergeschlagenen Finger meiner Sinne ein Tisch, vielleicht aber ist er ein halber Tisch, ein tausendstel Tisch, oder überhaupt gar kein Tisch, sondern etwas ganz anderes. Real ist also nur der sich bei mir wiederholende Eindruck, der durch die Eindrücke anderer Menschen bestätigt wird. —

Ich habe schlecht gehandelt, als ich das Gut meinen Kindern geschenkt habe Für sie wäre besser, ich hätte es nicht getan. Ich hätte es aber tun sollen, ohne die Liebe zu übertreten. Das vermochte ich nicht. —

Manchmal wundert man sich, daß kluge und anstandige Menschen fur Grausamkeit, Gewalttaten und den wilden Aberglauben der Kirche eintreten. Aber man braucht sich nur an die Verfolgungen, Unterdrückungen und Beleidigungen zu erinnern, die in die Arbeiterklassen selbst einzudringen beginnen, und man merkt, daß man es hier mit dem Selbsterhaltungstrieb zu tun hat. So erklärt sich die Lebenskraft von Patriotismus und Kirche. —

Der Priester, jeder Geistliche überhaupt müßte, um seine Sunde gutzumachen, vor versammeltem Volke Buße tun und seinen Betrug eingestehen. Er mußte sagen: vergebt, daß ich euch betrog ... Wie stark würde diese Szene sein. Und wie wahr. —

Unsere Kunst, die den reichen Klassen das Amusement liefert, ist der Prostitution bedenklich ähnlich, ja, sie ist nichts anderes als Prostitution.

Heute ist der *19 März 1898 Moskau.*

Ich habe uber drei Wochen nicht geschrieben

Ich bin mit allen Briefen fertig. Ich habe in dieser Zeit ernsthafte Briefe geschrieben.

Mein Innenleben ist immer dasselbe. Wie ich vorausgesehen habe, ist mein neues Bewußtsein des Lebens für Gott zur Vervollkommnung in Liebe abgestumpft, abgeschwacht, und als ich seiner in diesen Tagen bedurfte, da zeigte es sich nicht etwa unwirksam, aber doch weniger wirksam, als ich erwartete.

Das wichtigste Ereignis in dieser Zeit ist die Erlaubnis, die die Duchoboren erhielten, Rußland zu verlassen.

„*Was ist Kunst?*" ist nun, wie mir scheint, ganz fertig

Ich habe in dieser Zeit wenig gearbeitet.

Ich habe viel notiert, ich will es niederschreiben:

Einer der großten Irrtumer bei der Beurteilung des Menschen besteht darin, daß wir den Menschen als klug, dumm, gut, böse, stark oder schwach bezeichnen. Aber der Mensch ist alles, alle Möglichkeiten zugleich, er ist ein fließender Stoff. Das wäre ein gutes Thema fur ein Kunstwerk, ein

Thema, das sowohl wichtig wie gut wäre, denn sie wendet sich gegen das böse Urteil, gegen „*Racha*“ und setzt die Möglichkeit alles Guten voraus. Die Diener des Teufels, die an das Bose im Menschen glauben, erreichen große Resultate: Aberglauben, Hinrichtungen, Kriege Die Diener Gottes wurden mehr erreichen, wenn sie mehr an die Moglichkeit des Guten im Menschen glaubten. —

China wollen an sich reißen: die Russen, Japan, England und die Deutschen. So gibt es Streitigkeit und diplomatische Kämpfe, es wird auch militärischen Kampf geben. Und das alles ist nur die beginnende Einsäuerung der gelben Rasse in den einen christlichen Sauerteig, Ideen sollen verbreitet und angeeignet werden, wie in den Kreuzzügen oder in den Napoleonischen Kriegen. —

Le Bon schreibt: „Man wird nicht allein die Nahrung im Laboratorium machen, sondern man wird auch nicht mehr zu arbeiten brauchen“ Die Menschen haben so schlecht über ihre zwei Funktionen: Ernährung und Arbeit verfügt, daß diese Funktionen an Stelle der Freude nur Qualen verursachen, und so möchte man sie los werden. Es ist, als wenn die Menschen ihre Schweißabsonderung und Atmung so entstellt hätten, daß sie ein künstliches Mittel zu deren Ersatz suchten. —

Je länger du lebst, um so kürzer erscheint die Lebenszeit. Für ein unendlich währendes Leben — hätte es überhaupt kein Leben gegeben. —

Nur wenn du ohne Rucksicht auf Vergangenes und Künftiges lebst, ist dein Leben wahrhaft frei und ohne Hemmnisse. Sobald du der Vergangenheit gedenkst (der Beleidigungen, Widersprüche, ja selbst deiner Schwache) und an die Zukunft denkst: kommt es so oder so? — dann wirst du unzufrieden und bedruckt. Nur in dem einen Punkte verschmilzest du mit Gott und lebst in deiner göttlichen Substanz: in der Gegenwart (selbst wenn du ein tierhaftes Leben lebst) Kaum willst du deinen Verstand zur Erwagung dessen, was sein wird, benutzen, so bist du schwach und nichtig, aber gebrauchst du den Verstand, um den Willen des Senders zu erfüllen, so bist du allmachtig und frei Das merkst du daran, daß du sofort schwach wirst, die Kräfte verlierst, wenn du über die Folgen deines Tuns nachdenkst.

Heute ist der *21. März 1898. Moskau*

Ich fahre mit der Niederschrift fort. Ich bin unwohl und schwach, aber ich bin, Gott sei Dank, ruhig, denn ich lebe in der Gegenwart

Die Sozialisten werden die Armut nie vernichten, ebensowenig wie die Ungerechtigkeit infolge der ungleichen Fahigkeiten. Die Starksten und Klugsten werden stets die Schwächsten und Dümmsten ausnützen Gerechtigkeit und Gleichheit der Güter kann durch nichts Geringeres erreicht werden als durch das Christentum, das heißt

durch den Verzicht auf sein Ich und die Einsicht, daß das Ziel des Lebens im Dienst für die Anderen besteht. —

Um mit Gott, in Gott und durch Gott zu leben, darf man sich durch nichts Äußeres beirren lassen: weder dadurch, was war, noch dadurch, was sein kann, man lebe nur in der Gegenwart, und durch die allein muß man mit Gott verschmelzen. —

Die klugen Sozialisten gestehen ein, daß zur Erreichung ihres Zieles die geistige und physische Hebung der Arbeiter die Hauptsache ist. Das kann allein durch religiose Erziehung erreicht werden; davon wollen sie aber nichts wissen, und so ist ihre ganze Arbeit eitel.

„Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen" Das ist das einzige Mittel zur Erreichung des Zieles des Sozialismus. —

Zum Aufruf:

Alle sind darin einig, daß wir nicht so leben, wie wir leben sollten und könnten. Das Heilmittel der einen ist: religioser Fatalismus, oder noch schlimmer: wissenschaftlicher, Evolutionsfatalismus. Die anderen trösten sich damit, daß alles von selbst nach und nach besser wird: das sind die Stetigkeitsapostel. Die dritten behaupten, alles wird gut werden, wenn es zum Äußersten kommen wird (die Sozialisten); wenn die Regierung und die besitzenden Klassen alles und die Arbeiter selbst

ganz in ihrem Besitz haben werden, dann wird die Macht irgendwie auf die Arbeiter überspringen, aber auf die unbeirrbaren, uneigennützigen, selbstlosen Arbeiter, die dann alles ohne Irrtum, ohne Sünde leiten werden. Die Vierten meinen, man könne alles nur gut machen durch Ausrottung der Bosgesinnten und der schlechten Menschen. Aber wo hören die Schlechten auf und fangen die Guten oder wenigstens die Unschädlichen an — darauf wird nicht hingewiesen Entweder man wird nicht alle Schlechten ausrotten, oder man wird — wie in der großen Revolution — auch die Guten in einen Topf mit den Schlechten werfen Streng gerichtet, ist niemand unschuldig Also was tun? Aber es gibt nur ein Mittel: die religiöse Änderung der Menschenseele Und diese Änderung wird durch alle jene vermeintlichen Heilmittel gehindert. —

Mein Körper ist nichts anderes als derjenige Teil alles Existierenden, den ich regieren kann. —

Die ganze Welt ist das, was ich empfinde. Aber was bin ich? Ich bin dasjenige, das wirkt. —

Wie gut wäre es, ein Kunstwerk zu schreiben, in dem der fließende Charakter des Menschen zum Vorschein käme: er ist er, einer und derselbe, bald Verbrecher, bald Engel, bald Weiser, bald Idiot, bald Riese, bald kraftlosestes Geschöpf. —

Jeder Mensch ist — wie alle — unvollkommen in allem, aber dennoch in irgend einer Hinsicht vollkommener als in anderer, und so stellt er diese

Vollkommenheiten den anderen Menschen gegenüber als Forderungen auf und richtet die anderen. —

Der Militärdienst bewirkt von einer anderen Seite dasselbe wie die falsche religiöse Erziehung: er lehrt die Menschen, auf ihre Vernunft zu verzichten. —

Es gibt zwei Weltauffassungen. Erstens: die Welt ist etwas bestimmt Existierendes, das heißt in bestimmten Formen Existierendes, und zweitens: die Welt ist etwas stets Fließendes, sich Bildendes, auf etwas Hinschreitendes. Bei der ersten Auffassung erscheint auch das Menschenleben als ein bestimmtes Etwas, das im ruhigen Genießen der Güter dieser Welt besteht Diese Auffassung heißt: eine ewige Unbefriedigtheit und Unzufriedenheit mit der Weltordnung, denn die gestellten Forderungen werden nicht befriedigt. Bei der anderen Auffassung wird das Menschenleben selbst als etwas Veränderliches angenommen, das bei der Veränderung der Weltziele und deren Erreichung mitwirkt Diese Auffassung kennt keine Unbefriedigtheit noch Unzufriedenheit mit der Weltordnung; man kann dann einzig und allein mit seinem Ich unzufrieden sein, wenn man mit der Bewegung der Welt nicht genügend übereinstimmt und diese Bewegung nicht fordert. (Unklar) —

Ehrgeiz im Dienste oder Eigennutz oder Geiz ist deshalb so verführerisch, weil es etwas Ein-

faches ist. Bei jedem anderen Ziel, das man sich im Leben setzt, muß man viel nachdenken, überlegen; nie sieht man die Resultate klar vor sich. Hier ist die Sache einfach: man hatte einen Orden, nun hat man zwei; zuerst eine Million, dann zwei, usw. —

Im Gespräch mit Jewgeni Iwanowitsch sagte ich zu ihm, ich beneidete seine Freiheit, darauf erwiderte er, ihn bedrucke eben gerade diese Freiheit und selbst die Macht und die damit verbundene Verantwortlichkeit Es sei also nur Schein, daß der eine es besser, der andere schlechter hat, weil er stark ist oder schwach, gesund, krank, reich oder arm. Da wurde mir auf einmal klar, daß alle Unterschiede in unserer Lage in dieser Welt nichts sind im Vergleich mit unserem inneren Zustand Ist es nicht einerlei, ob ein Mensch vom Bord in das Asowsche Meer, Schwarze Meer, Mittelmeer oder in den Ozean gefallen ist — im Vergleich mit der Frage, ob er schwimmen kann oder nicht? —

Ich sprach mit P uber die Frauenfrage. Es gibt keine Frauenfrage. Es gibt eine Frage der Freiheit und Gleichheit für alle menschlichen Wesen. Die Frauenfrage ist aber nur Übermut. —

Je schuldiger du dich vor deinem, wenn auch verborgenen Gewissen fühlst, um so lieber und unwillkürlicher suchst du die Schuldigkeit der anderen, besonders derjenigen, vor denen du schuldig bist. —

Sobald du dich auf die Vergangenheit oder Zukunft einläßt, bist du fern von Gott, und daher fühlst du dich gleich einsam, verwaist und unfrei —

Ich begann über mich nachzudenken, über mein Unrecht und mein künftiges Leben — da besann ich mich. Und da war es mir so natürlich, zu mir zu sagen: was geht dich der Lew Nikolajewitsch Tolstoi an? Mir wurde wohl. Es existiert also ein anderer, den der gemeine, dumme, eitle und sinnliche Lew Nikolajewitsch Tolstoi stört. —

Sobald du an die Zukunft zu denken anfängst, gibst du dich Ahnungen hin, wie beim Kartenlegen. Geht das „Patience" auf, so wird dies und jenes eintreten. Das ist doch Wahnsinn! Und so muß es kommen, denn an die Zukunft denken ist des Wahnsinns Anfang.

12. April 1898 Moskau.

Ich arbeite an dem Kriegsaufsatz: *Carthago delenda est* und an *Chadschi-Murat.* Ich habe ziemlich wenig geschafft. Der Seelenzustand ist ziemlich gut. Die Besucher sind meistens Bauersleute, junge gute Kerle.

Seit gestern fühle ich mich ziemlich bedrückt. Ich gebe nicht nach, spreche zu niemandem als zu Gott. Ich glaube, das ist wichtig. Es ist von Wert zu schweigen und zu dulden Sonst geht das Leid

zum anderen uber und macht ihn leiden; aber so erlischt es in dir selbst. Das ist das Wertvollste.

Mir hilft der Gedanke viel, daß darin meine Aufgabe besteht Damit ist mir Gelegenheit gegeben, mich zu erheben, mich ein wenig der Vollkommenheit zu nähern Komme und erfulle mich, damit ich mich läutere. Erwache in mir.

Ich möchte immer weinen.

Ich dachte und notierte:

Ich finde die Notiz: „Jeder Sieg über den Feind ist Vergrößerung von dessen Kraft." Besonders ich muß jetzt dessen eingedenk sein Es geht ein Kampf zwischen dem Geistigen und Animalischen vor, und alles, was ich fur das erstere gewinne, das schwäche ich fur das zweite. Ich lege das Gewicht von der einen Wagschale auf die andere Wieder einmal der Versuchung erlegen — also die Bahn zum Bösen geebnet, dem Bosen widerstanden — also einen neuen Weg zum Guten beschritten. —

Merkwürdig, wie wir uns an die Illusion unserer Abgesondertheit, unserer Abgeschiedenheit von der Welt gewöhnt haben. Wir sehen und fühlen; — das Leben zwingt uns jeden Augenblick, unseren Zusammenhang mit der Welt und unsere Abhängigkeit von ihr zu fuhlen, zwingt uns, unsere Uneinheitlichkeit zu empfinden; und dennoch glauben wir, daß wir, unser *Ich* etwas sei, im Namen dessen man leben könne Aber wenn man diese Illusion klar begriffen hat, dann muß man

sich wundern, wie man nicht wahrnimmt, daß *ich* nicht ein Teil des Ganzen bin, sondern die *zeitliche und räumliche Äußerung von etwas Unzeitlichem und Unräumlichem* —

Die Frauen erkannten stets die Macht des Mannes über sich an. Und nicht anders konnte es auch in der nichtchristlichen Welt sein Da der Mann der Stärkere ist, so herrschte auch der Mann So war es in der ganzen Welt (mit Ausnahme der angezweifelten Amazonen und des Matriarchats), und so ist es auch heute noch bei neunhundertneunundneunzig Tausendstel der Menschheit. Aber da tauchte das Christentum auf und erkannte die Vollkommenheit nicht in der Kraft, sondern in der Liebe, und befreite so alle Unterworfenen, Gefangenen, Sklaven und Frauen. Damit aber die Freiheit der Sklaven und der Frauen nicht von Übel sei, ist notwendig, daß die Befreiten Christen seien, das heißt, daß sie ihr Leben im Dienste Gottes und der Menschen sahen und nicht ihrer eigenen Person. Aber weder die Sklaven noch die Frauen sind Christen, dennoch werden sie befreit. Daher sind sie so schrecklich. Sie sind die Quelle allen Übels in der Welt.

Was ist zu tun? Soll man die Sklaven und die Frauen wieder versklaven? Das ist unmöglich, weil niemand da ist, der es tun könnte Wahre Christen können niemanden unterwerfen. Und die

Nichtchristen werden sich nicht mehr versklaven lassen, sondern werden kämpfen. Sie kämpfen auch untereinander, die einen wie die anderen, unterwerfen die Christen und behandeln sie als Sklaven. Was soll man also tun? Nur das eine ist zu tun: die Menschen zum Christentum bekehren, sie zu Christen machen. Und das kann man nur, indem man im Leben das Gebot Christi befolgt.

Hilf mir, Herr. Steh mir bei. Kehre in mich ein, erwache in mir.

Heute ist der *27. April 1898 Grinewka*

Ich bin seit zwei Tagen hier Mir ist wohl. Gesundheit nicht ganz gut.

Die Hungersnot ist lange nicht so schlimm wie 1891. Es ist so viel Lüge in allen Sachen der höheren Spharen, alles ist so durch Lüge verwirrt, daß man nie auf irgend eine Frage eine direkte Antwort erhält, zum Beispiel ist eine Hungersnot da oder nicht? Ich will versuchen, das erhaltene Geld moglichst gut zu verteilen.

Gestern kam man wieder auf das alte Gesprach. Ist eine sich nicht auf alle erstreckende Liebe gut? Das Resumé war: ein moralischer Mensch betrachtet die Liebe zu einer einzigen Person — einerlei ob er verheiratet ist oder nicht — als Übel und kämpft gegen sie an; ein wenig moralischer Mensch halt sie fur etwas Gutes und fördert sie.

Ein ganz unmoralischer Mensch versteht das nicht einmal und lacht darüber.

Die „Russkija Wjedomosti“ ist verboten wegen der Duchoboren und meinetwegen. Das tut mir leid und ärgert mich.

Ich notierte: „Gott weiß nicht, wann das Erwachen der Menschen stattfinden wird“ Das bedeutet: ich glaube, daß das menschliche Leben in einer immer größeren Erweckung, Erleuchtung bestehe. Und diese Erweckung oder Erleuchtung wird von den Menschen selbst (durch Gott in den Menschen) vollbracht. Darin ist das Leben, darin das Heil, und daher kann dieses Leben, dieses Heil dem Menschen nicht genommen werden.

Meine Erweckung bestand darin, daß ich an der Realität der materiellen Welt zu zweifeln begann. Sie hatte fur mich allen Sinn verloren.

Heute ist der *29 April 1898. Morgen Grinewka.*

Ich las Boccaccio. Das ist der Anfang der unmoralischen Herrenkunst.

Ich fahre fort. Ich dachte:

Blickt man tiefer in das Leben eines Menschen — besonders der Frau — so sieht man, aus welcher Weltauffassung seine Handlungen hervorquellen, man sieht vor allem, wie alle Einwände gegen diese Auffassung unvermeidlich abprallen; und man kann sich nicht vorstellen, wie diese Weltauffas-

sung sich ändern sollte — etwa wie ein Dattelkern, wenn er keimt. Aber es gibt Menschen, bei denen die Veränderung sich von innen heraus vollzieht. Ein lebendiger Mensch kann immer neu geboren werden, der Same kann stets — keimen. —

Ich rate herum und frage mich: wenn ich richtig handle, wird dann auch alles gut sein, werden alle Hindernisse gehoben sein? Diese Frage ist eine Art Pleonasmus Diese Frage heißt soviel: werden Hindernisse entgegentreten, wenn ich auf dem Gebiete handeln werde, wo es keine Hindernisse gibt? —

Es ist auffallend, wie unvernünftig und undankbar wir sind. Gott hat unser Leben so eingerichtet, daß er uns alle falschen Wege verstellt hat; alles treibt von diesen falschen, schadlichen, uns zu Verderb und Leiden fuhrenden Wegen auf die einzig freie, stets freudevolle Bahn der Liebe — aber wir beschreiten trotzdem diese Bahn nicht und beklagen uns uber unsere Leiden, wenn wir die falschen, verderblichen Wege zu gehen versuchen. —

Eines der dringendsten Bedürfnisse des Menschen, das so dringlich wie Essen, Trinken, Wollust, ja noch dringlicher als diese ist, ein Bedürfnis, dessen Existenz wir haufig vergessen, ist das Bedürfnis, seine Person hervorzutun, zu wissen, das habe *ich* getan. Sehr viele Handlungen, die an sich unerklärlich wären, sind durch dieses Be-

dürfnis verständlich. Man darf es bei der Erziehung und beim Verkehr mit Menschen nicht vergessen Vor allem muß man sich bemühen, daß dieses Bedürfnis Tätigkeit erzeugt und nicht Prahlerei —

Warum stehen Kinder und Narren so ungeheuerlich viel höher als die meisten Menschen? Weil ihre Vernunft nicht verdorben ist, weder durch den Betrug der Religion, noch durch Versuchungen und Sünden. Nichts steht auf ihrem Wege zur Vollkommenheit als Hindernis da, während vor den Erwachsenen Sünde, Versuchung und Betrug steht. Die ersteren haben nichts zu tun als vorwärts zu gehen, die anderen müssen kampfen —

Man sprach von Liebe und Verliebtsein, und ich zog fur mich diesen Schluß: der moralische Mensch kämpft gegen das Verliebtsein und gegen jede exklusive Liebe, der unmoralische gibt dem nach —

Die Kinder sind aufrichtig egoistisch Das Leben lehrt, wie ziellos und verderblich der Egoismus ist. Und so wird man im Alter aufrichtig unegoistisch. Zwei Extreme —

Ich begann nachzudenken über die Volksküchen, den Ankauf von Mehl, das Geld, und ich fühlte etwas Unreines, Trauriges in meiner Seele. Das Gebiet des Geldes, das heißt jeder Art Gebrauch des Geldes ist Sünde. Ich nahm das Geld und versprach, es zu verwenden, nur um einen

Vorwand zu haben, Moskau zu verlassen, und so habe ich *schlecht* gehandelt. —

Ich dachte gestern und heute viel an den Aufruf Es ist ziemlich sicher, daß die Verwirrung, in der wir leben, auf den religiosen Betrug zurückgeht Wenn der Kopf unklar bleibt, ist das Leben sinnlos und man will nichts ... (Nicht gelungen) —

Im Traum kam mir heute der Gedanke, daß der Sinn des Lebens am kürzesten so auszudrücken ist: die Welt bewegt sich, vervollkommnet sich; die Aufgabe des Menschen ist, an dieser Bewegung teilzunehmen, sich ihr zu unterwerfen und sie zu fordern.

4 Mai 1898 Grinewka Abend.

Mich betrubt, daß ich scheinbar ganz die Fähigkeit verloren habe zu schreiben Zu meiner Schande bin ich nicht gleichgültig dagegen In diesen Tagen kam mir im Traum deutlich der Gedanke, worin der Kontrast zwischen dem unterdrückten Volke und den Unterdruckern bestehe, ich schrieb es aber nicht auf.

Heute und die letzten Tage wurde mir „Chadschi-Murat" klar; aber ich kann nicht schreiben. Allerdings werde ich gestort.

Ich dachte:

Wie der Athlet das Wachsen seiner Muskeln verfolgt, so verfolge du die Zunahme der Liebe

oder zumindest die Abnahme von Bosheit und Lüge — und so wird dein Leben ausgefüllt und freudig sein. —

Gestern war ein Streit uber die alte Frage: Ist es besser, am Übel teilzunehmen und seine Verminderung zu versuchen, indem man Militärdienst tut, oder soll man ihn verweigern? Der ewige Einwand ist: „Dann gibt es Anarchie." — Ja, aber jetzt haben wir etwas Schlimmeres als Anarchie: die Ungerechtigkeit. — „Dann soll man alles von Anfang beginnen, bis man wieder so weit kommt, daß der Starke den Schwachen unterdruckt." — Ja, alles von Anfang beginnen, nur mit einem Unterschied: wir setzen jetzt die Grausamkeiten und Ungerechtigkeiten fort, die aus der Zeit des Heidentums stammen, da wir aber heute im Lichte des Christentums leben, so werden unsere Grausamkeiten und Ungerechtigkeiten nicht mehr so grausam und ungerecht sein. ... (Nicht das Richtige, aber es war gut) —

Ich schaue und forme die sichtbaren Linien zu der in meinen Vorstellungen lebenden Gestalt. Ich sehe am Horizont etwas Weißes und verleihe unwillkürlich diesem Weiß die Form einer Kirche. Erhält nicht so auch alles, was wir in dieser Welt sehen, diejenige Form, die bereits in unserer Vorstellung (unserem Bewußtsein) aus dem früheren Leben her lebt? (Platons Ideen.)

Heute ist der *11. Mai 1898. Grinewska.*

Mit Hilfe meiner gymnastischen Übungen überzeugte ich mich zum erstenmal, daß ich alt und schwach bin und von korperlichen Übungen ganz lassen muß. Das ıst sogar angenehm. —

Der einzige Gegenstand des Glaubens ist — Gott, derjenige, der mich gesandt hat. Derjenige, der mich gesandt hat, derjenige, der alles ist, als dessen Teil ich mich fuhle Dieser Glaube ist notwendig und genügend. Hat man diesen Glauben, so bleibt kein Platz für irgend einen anderen. Alles übrige ist Vertrauen, nicht Glauben. Glauben kann man nur an das, was unzweifelhaft da ist, was wir aber mit der Vernunft nicht fassen können. —

Ich dachte gestern, nicht sieben Denkformen, Kategorien, gibt es, auch nicht vier: Kausalität, Materie, Raum und Zeit, sondern nur eine einzige: Bewegung, und diese schließt in sich alles andere ein. Bewegung ist Veranderung des Ortes, also — Raum; die Ortsveränderung kann aber schneller oder langsamer sein — Zeit, die vorausgehende Bewegung ergibt die Ursache; die nachfolgende Bewegung — die Folge; das, was sich bewegt, ist die Materie. Alles ist Bewegung. Der Mensch selbst bewegt sich unaufhorlich, und so erklärt er sich durch Bewegung allein alles. —

Die schädlichste Folge einer schlechten Handlung ist die, daß der Mensch dadurch sein Gewissen

entlastet. „Wir essen doch Fleisch; warum dürften wir nicht auf die Jagd gehen?“ — „Wenn Krieg erlaubt ist, so braucht man auch auf das Menschenleben nicht soviel Rücksicht zu nehmen“ usw. —

Mir kam ein sonderbarer Gedanke. Unser ganzes Leben besteht darin, daß wir uns als besondere Einheit, als Individuum, als Menschen betrachten. Aber außer diesen Einheiten, die von den übrigen verschieden sind, gibt es noch andere, die etwa die Chemie entdeckt: den Sauerstoff, den Stickstoff usw. Das ist eine andere, besondere Art von Leben; also auch Leben. (Unsinn.)

Heute ist der *15, Morgen, Mai 1898.*
Grinewska.

Ich habe soeben dieses Tagebuch durchgelesen und bin nicht sehr zufrieden geblieben. Ach, könnte ich doch mehr daran denken, daß meine Lage hier ein Übergang, ein Dienst ist!

Heute ist der *27. Mai 1898, Grinewska, Morgen.*

Ich schreibe jetzt, weil ich vieles niederzuschreiben habe. Ich möchte alles sagen, was Paulus (an die Korinther XIII) über die Liebe sagt, und noch mehr: über den Verzicht auf sich selbst. Liebe kann man in sich nicht schaffen, aber man kann auf sein eigenes Wohl verzichten Tut man das, so entsteht auch Liebe.

Ich hatte diesen Gedanken, weil mir jetzt, am Morgen, alle die Unannehmlichkeiten in Erinnerung kamen, die durch die Verteilung der Gelder entstehen können, ich dachte an alles das, was ich fur die Duchoboren tun und schreiben müßte, an alles, was ich nicht tat, ich dachte an meine Schwächen, Irrtümer, an das freudelose Leben meiner Kinder, das anders ist, als ich es möchte, an meine Inkonsequenz. Aber ich brauche nur auf mich selbst und meine Wünsche zu verzichten, und im Nu ist alles Mißhellige, die Vergangenheit und die Zukunft verschwunden, und nur das eine bleibt übrig: die Forderung, in der Gegenwart zu dienen. Wie wunderbar verschwindet die Zeit durch das Bewußtsein von unserer Bestimmung

Heute ist, glaube ich, der *12. Juni, Jasnaja Poljana, 1898*

Ich bin vor vier Tagen hierher gekommen und erhole mich gut Habe viel Briefe geschrieben.

Ich muß das wiederholen, was ich schon früher aufgeschrieben habe. die Macht der Regierung beruht auf einem *circulus vitiosus;* die falschen Lehren erzeugen die Macht, die Macht aber unterstützt diese falschen Lehren und hält alles von ihnen fern, was sie beseitigen oder entlarven würde. —

Die Menschen ertragen geduldig eine Gesellschaftsordnung, die so ist, daß die Macht sich in

den Händen irgendwelcher Personen befindet, die einander zufällig ablosen; dabei hat die Macht nicht allein über das materielle Wohl der Menschen zu verfügen, sondern auch über ihre Seelen Das bewirkt, daß die Menschen so erzogen und geleitet werden, wie es den zufälligen Machthabern, die gute oder schlechte Menschen sein konnen, gerade paßt. Wenn die Menschen nur begreifen wollten, in welcher Gefahr sie dabei weilen, so wurden sie diesen Zustand keinen Augenblick länger ertragen. —

Widerstehe nicht dem Bösen — das ist nicht allein deshalb wichtig, weil der Mensch in seinem eigenen Interesse, zur Erreichung der Vollkommenheit in der Liebe so handeln muß, sondern auch deshalb, weil der Nichtwiderstand allein das Böse abschneidet, es aufsaugt, neutralisiert, es in seiner Bewegung aufhält, die wie bei elastischen Kugeln sich unvermeidlich weiter ausbreitet, wenn keine Gegenkraft sie auslöscht. Das aktive Christentum heißt nicht: etwas Neues schaffen, erzeugen, sondern: das Böse verzehren.

Ich möchte gerne die Erzählung „Der gefälschte Coupon“ zu Ende schreiben —

Der Tod ist der Übergang von dem einen Bewußtsein in ein anderes, von einer Welteinstellung zu einer anderen. Es ist wie ein Dekorationswechsel. Im Moment des Überganges wird ersichtlich, daß das, was wir für die Wirklichkeit ge-

halten haben, nur eine Vorstellung ist, da wir selbst von der einen Vorstellung zu einer anderen übergehen. Während des Überganges sieht man oder ahnt man wenigstens das wirklich Reale. Das macht den Augenblick des Sterbens wertvoll und wichtig. —

Das universelle Bewußtsein, Gott, kennt keine Materie. Materie existiert lediglich für die voneinander gesonderten Wesen Die Grenze der Teilung ist das, was wir Materie nennen, mit allen ihren endlosen Formen. —

Man kann sich nicht eindringlich genug vorhalten, daß das Leben aller Wesen bestandige Bewegung ist Fast unser ganzes Ungluck kommt daher, daß wir es verkennen oder vergessen. Da wir uns einbilden, daß wir nicht vorwärtsgehen, sondern stehen, so greifen wir nach den Wesen, die sich neben uns und schneller oder langsamer als wir bewegen, greifen nach ihnen und halten uns an ihnen fest, bis wir von der Kraft der Bewegung auseinandergerissen werden. Und so leiden wir. —

Wir rollen alle eine schiefe, immer mehr sinkende Ebene hinab. Jeder Versuch, sich an einer Stelle festzuhalten, beschleunigt den Sturz um so mehr, je länger der Aufenthalt währte —

Wir sind gesandt, diese schrage Bahn zu durchwandern und das uns gegebene Licht ihr entlang zu tragen. Alles, was wir tun können, ist: unterwegs beim Tragen des Lichtes einander zu helfen;

aber wir hemmen einander, stoßen aufeinander, loschen unser Licht und das der anderen. (Boshaft, nicht zutreffend.) —

Ich weiß, wenn vor mir gegähnt wird, so kann mich das anstecken, und ich sage mir daher: ich will nicht und werde nicht gähnen. Vom Gahnen habe ich das gelernt, aber in bezug auf die Bosheit fange ich erst an, es zu lernen —

Wie seltsam und bedruckend wirkt auf mich der Anblick von Menschen, die Land besitzen und das Volk arbeiten lassen. Es ist wie Gewissensbisse. Und das ist keine Betrachtung, sondern ein sehr starkes Gefühl. War ich im Unrecht, daß ich den Bauern das Land nicht geschenkt habe? Ich weiß es nicht. —

Nichts kann die Menschen vor dem Betrug retten, in dem sie durch die Macht gefangen gehalten werden Nur das religiose Gefühl kann da den Gegenstoß geben und siegen

Heute ist der *28. Juni 1898. Jasnaja Poljana. Abend.*

Jetzt erst erhole ich mich von der Krankheit und empfinde den Genuß der Rekonvaleszenz Besonders stark und lebendig fuhle ich die Natur und eine große Klarheit im Denken

Ich schrieb ein wenig am Aufruf und heute am „Pater Sergius“. Beides nicht übel. Ich schrieb ziemlich viel Briefe.

Nur dieses eine, einzig wirkliche Werk ist uns aufgegeben: in Liebe mit den Brüdern leben, mit Allen, Selbstverleugnung ist notwendig. Ich schrieb daruber an Freunde und werde zu mir streng sein.

Ich las soeben hier · alles Schwere verschwindet, wenn du die Illusion des personlichen Lebens abstreifst, deinen Beruf im Gott-Dienen siehst; wie gut wäre es, bei physischen Leiden zu prüfen, ob sich das auch vor den Leiden des Leibes bewahrt Nun habe ich Gelegenheit gehabt, es zu prufen und habe vergessen es zu tun. Schade. Bis zum nächsten Mal.

Ich notierte:

Paul Adam gibt eine grausame Charakteristik des Bauern, des Arbeitsmannes überhaupt. er sei grob, egoistisch, sklavisch, abergläubisch. Vielleicht ist all das richtig, aber das eine steht fest: die Arbeiter können auch ohne uns existieren, während wir ohne sie verloren wären. Darum durfen wir nicht uber sie zu Gericht sitzen (Es stimmt etwas nicht.) —

Mir ist besonders unangenehm, wenn Menschen, die wenig gelebt und gedacht haben, ohne mir Glauben zu schenken und mich zu verstehen, über Fragen der Moral streiten. Das ist ebenso, wie ein Tierarzt sich ärgern würde, wenn Menschen, die nichts von seinem Beruf verstehen, mit ihm streiten würden. Der Unterschied ist nur der, daß die

Kunstfertigkeit des Tierarztes, des Kochs, des Kesselschmieds oder eines beliebigen Handwerkers und Fachmannes als Kunst oder Wissen anerkannt wird, in dem nur diejenigen kompetent sind, die dieses Fach erlernt haben, auf dem Gebiete der Moral hält sich aber jeder für kompetent, weil jeder sein Leben zu rechtfertigen hat, und das Leben wird nur durch Theorien der Moral gerechtfertigt Und so bildet sich jeder seine eigenen Theorien. —

Ich dachte oft an das Verliebtsein, an das gute, ideelle Verliebtsein ohne Sinnlichkeit, und konnte nie seinen Platz und seine Bedeutung finden. Aber dieser Platz und diese Bedeutung ist sehr einfach und bestimmt: durch das Verliebtsein soll der Kampf der Wollust gegen die Keuschheit erleichtert werden So muß beim Jüngling, der der völligen Keuschheit nicht gewachsen ist, das Verliebtsein der Ehe vorangehen und muß dann den Jüngling im kritischesten Alter vom sechzehnten bis zum zwanzigsten Jahr, und später, von peinigender Qual befreien. Hier ist das Verliebtsein am Platz. Wenn sich das aber in das Leben eines Menschen nach der Eheschließung eindrängt, so ist das unangebracht und abscheulich —

Ich werde oft in Fragen des Grundbesitzes um Rat angegangen. Aus alter Gewohnheit antworte ich dann; aber auf diese Fragen zu antworten ist ebenso unanständig, wie es unanständig wäre, Ratschläge zu geben, wie man vom Hab und Gut,

von der Arbeit oder vom Zinsgroschen eines leibeigenen Sklaven Gebrauch machen sollte. —

Menschen, die auf einer tiefen Stufe der moralischen und religiösen Weltauffassung stehen, verstehen die anderen, Hoherstehenden nicht und konnen sie auch nicht verstehen Damit aber zwischen den beiden eine Einigung möglich werde, ist den Menschen auf der niederen Stufe ein Instinkt für das Gute und Respekt vor dem Guten gegeben. Fehlt aber dieser Instinkt und dieser Respekt, dann steht es schlimm. Und sie werden in unserer Gesellschaft der sogenannten Gebildeten immer seltener

Heute ist der *30 Juni 1898. Jasnaja Poljana.*

Ich fahre fort im Niederschreiben:

Die Regierung ist nicht damit beschäftigt, sich um das Leben der Regierten zu kümmern, sondern ihre ganze Sorge ist darauf gerichtet, denen, die die Regierung tadeln, zu beweisen, daß sie irren Daher kommt die merkwürdige Tatsache, daß die Regierung nicht zum Wohl des Volkes, sondern zu ihrer eigenen Rechtfertigung da ist. (Trivial) —

Der Mensch ist ein von allen anderen abgesondertes Wesen, das seine Grenzen fühlt. Unter den Grenzen, durch die er von anderen Wesen getrennt ist, besitzt er solche, die auch dem für ihn unfaßbaren Wesen „Erde“ eigen sind. Der Tod ist die Vernichtung der Grenzen, die der Mensch mit den

anderen Wesen gemeinsam hat, und immer auch jener Grenze, die ihn von dem Wesen Erde trennt, denn es tritt eine Verschmelzung mit der Erde ein Jede Krankheit, jede Wunde, das Altern, bedeutet Vernichtung dieser Grenzen. —

Das Werk des Lebens heißt: Lieben. Aber man kann nicht absichtlich Menschen lieben, die der Liebe unwurdig sind, man kann hochstens die Geschöpfe nicht lieblos und in jedem gegebenen Moment göttlich gütig behandeln —

Ich erinnerte mich, wie ungeheuerlich wichtig eine vollig, bis ins kleinste gehende Aufrichtigkeit und das Vermeiden aller äußeren verlogenen Formen ist. Und ich beschloß, mich daran zu halten It is never too late to mend. —

Der Priester sagte zum Mörder: „He, Bruder, verzage nicht. Gott hat schon ganz anderen Sündern verziehen, als du einer bist Du bist nicht der ärgste. Laß den Mut nicht sinken Bete" Der Morder brach in Tränen aus. —

Wie groß und festgebaut schien das Glück des amerikanischen Volkes zu sein, und als wie wenig fest hat es sich erwiesen — wie jedes Glück, das nicht das Leben nach dem Gebote Christi zur Grundlage hat Der spanisch-amerikanische Krieg, der Jingoismus —

Ich betete oft (fast ohne zu glauben, prüfend), Gott möge mein Leben so einrichten, wie ich es

haben mochte Heute aber richtete ich einfach mein Morgengebet an Gott und betete ziemlich gesammelt Nach dem Beten fiel mir mein Wunsch ein, ich wollte das Gebet um die Erfullung meines Wunsches hinzufügen und versuchte mich an Gott zu wenden. Aber sofort sah ich meinen Irrtum ein, daß alles viel besser wäre, wenn es nicht nach meinem Wunsche, sondern nach Seinem Willen gehen wurde Und ohne jede Anstrengung und freudig sagte ich: „Nicht der meine, sondern Dein Wille geschehe.“ —

Geistiges Leben bedeutet, den Zusammenhang zwischen Grund und Folge in der Welt des Geistigen sehen und sich von diesem Zusammenhang im Leben leiten lassen. Die Materialisten sehen diesen Zusammenhang nicht und nehmen ihn deshalb nicht zum Leitfaden ihrer Handlungen, sondern lassen sich vom kausalen Zusammenhang des Physischen leiten, einem Zusammenhang, der so kompliziert ist, daß wir ihn niemals vollstandig kennen, denn jede Folge ist die Folge einer Folge; der letzte Grund von allem ist aber geistiger Natur. (Unklar ausgedruckt, aber wichtig.) —

Dasselbe meint Epiktet, wenn er den Leuten vorwirft, daß sie den Erscheinungen der Außenwelt zu viel Aufmerksamkeit schenkten, also dem, was außer unserer Macht steht, und die inneren Erscheinungen, also das, was in unserer Macht ist, unbeachtet lassen. —

Viele glauben, daß, wenn man aus dem Leben die Personlichkeit und die Liebe zu ihr ausschalte, dann nichts übrig bleibe. Sie glauben, ohne Persönlichkeit sei das Leben unmöglich. Aber das scheint nur den Menschen so, die nie wußten, was Selbstverleugnung ist. Streife vom Leben die Persönlichkeit ab, verzichte auf sie, und es bleibt das, was das Wesen des Lebens ausmacht: die Liebe. —

(Zum Aufruf.) Die Menschen fesseln sich selbst derart, daß ein einziger alle lenken kann, dann geben sie das Ende des Strickes, mit dem sie gebunden sind, dem ersten besten in die Hand und wundern sich noch, wenn es ihnen schlecht geht. Welche Verblendung! Man schart sich zusammen, man klebt zur kompakten Masse zusammen, um sich vor Gefahr zu schutzen Die Gefahr bleibt aus, aber sie liegen gefesselt und liefern sich so denjenigen aus, die herrschen wollen.

6. Juli, Jasnaja Poljana, 1898.

Das Leben Christi ist besonders als Beispiel dafür wichtig, daß der Mensch die Früchte seiner Arbeit unmöglich sehen kann. Und dies um so weniger, je bedeutender sein Werk ist. Moses hatte mit seinem Volk das gelobte Land betreten dürfen, aber Christus würde die Früchte seiner Lehre nicht haben sehen können, auch wenn er bis auf den heutigen Tag lebte. Das muß man eben lernen.

Sonst wollen wir Gottes Werk tun, aber Menschenlohn empfangen.

17. Juli, Jasnaja Poljana, 1898. Morgen.

Innerer Kampf Ich glaube wenig an Gott Die Prufung freut mich nicht, sondern fällt mir zur Last, da ich im voraus weiß, daß ich sie nicht bestehen werde. Ich habe heute die ganze Nacht nicht geschlafen Ich stand früh auf und betete viel. —

Der ästhetische Genuß, den wir von der Natur empfangen, ist jedem zuganglich Alle nehmen ihn verschieden auf, aber er wirkt auf alle. So müßte auch die Kunst wirken. —

Wie schwer ist es, wirklich nur für Gott zu leben Du glaubst, du lebst für Gott, aber kaum rüttelt dich das Leben, so versagt deine Lebensstutze, die dich hielt, und du fuhlst, daß du keinen Halt in Gott hast, und fallst —

Welche offensichtliche Verirrung. fur irdische Ziele zu leben Sobald das Ziel nicht eng egoistisch ist, kann dieses Ziel nicht schnell, nicht bei Lebzeiten noch erreicht werden. Moses betrat das gelobte Land nicht, und Christus verzweifelte an seiner Sache: „Warum hast du mich verlassen?“ —

Weder derjenige, der unter Menschen irdischer Ziele halber lebt, findet Beruhigung, noch derjenige, der allein für ein geistiges Ziel lebt. Eine

Beruhigung bietet dem Menschen nur das Lebe
unter Menschen, um Gott zu dienen

Heute ist der *20. Juli 1898. Jasnaja Poljana.*

Das Leben für die eigene Person ist eine Qua denn man will da für eine Illusion leben, für etwa was nicht vorhanden ist, und ein solches Lebe kann nicht glücklich sein, ja ist überhaupt unmög lich. Es ist, als wollte man einen Schatten kleide und ernähren. Leben gibt es nur außerhalb de Ichs, Leben besteht darin, daß man den ander dient, und nicht den nächsten Angehörigen — da wäre wieder für die eigene Person — sonder denen, die man nicht liebt; noch besser, wenn ma seinen Feinden dient. Hilf, Herr. Es ist ein furcht barer Irrtum, wenn man die Geschlechtsliebe, di Liebe zu den Kindern und Freunden mit der Mer schenliebe durch Gott verwechselt, mit der Lieb zu Personen, denen gegenüber man gleichgülti ist, und noch mehr mit der Liebe zu den Feinder das heißt zu verirrten Menschen.

3 August 1898. Pirogowo

Wieder alles beim alten, wieder ist mein Lebe ebenso abscheulich. Ich habe viel erlebt, da Examen habe ich nicht bestanden. Aber ich ver zweifle nicht und warte auf die Nachprüfung. Ic bestand die Prüfung besonders darum so schlecht weil ich beabsichtigt hatte, in eine andere Schul

überzutreten. Solche Gedanken muß man aufgeben, dann wird das Lernen besser von statten gehen. —

Ich will aufschreiben, was ich nicht notiert habe.

Man möchte die Mißbrauche der Gewalt mit Hilfe der Macht beseitigen, also wiederum durch Gewalt. Das ist, als wollte man den Rauch durch eine Feuersbrunst vernichten. (Der Vergleich ist nicht gut) Man kann sich vor den Mißbräuchen schutzen, sie aber nicht beseitigen, denn jede Macht ist Mißbrauch der Kraft Das ist der umgekehrte Sinn vom Darwinschen Gesetz. Bei Darwin überlebt „the fittest", der von den Machthabern, der der stärkste, der rücksichtsloseste, der gewissenloseste ist Infolgedessen wird immer, wo Gewalt Macht hat, auch Mißbrauch der Gewalt sein. —

Es gibt zwei Methoden menschlichen Handelns und dementsprechend auch zwei Arten von Menschen: die einen wenden ihre Vernunft an, um das Gute und Böse zu erkennen und danach zu handeln; die anderen handeln, wie es ihnen behagt, und gebrauchen ihre Vernunft, um nachträglich zu beweisen, daß das, was sie taten, gut, und was sie unterließen, schlecht ist. —

Es ist ganz klar, daß es am vorteilhaftesten ist, alles gemeinschaftlich zu tun; aber die bloße Einsicht genügt da nicht. Würde die Einsicht allein genügen, so waren die Menschen schon längst so

weit. Das Beispiel der Kapitalisten überzeugt die Menschen noch nicht. Außer der Einsicht, daß es vorteilhaft ist, muß auch das Herz bereit sein, gemeinschaftlich zu leben (damit die Weltauffassung mit den Forderungen der Vernunft zusammenfalle); aber dies ist nicht der Fall und wird es solange nicht sein, bis die Wünsche des Herzens, also die Weltauffassung der Menschen sich gewandelt hat. --

Wenn auch alles nach der Voraussage von Marx gegangen wäre, so würde man es doch nur mit einem Übergang der Despotie aus der einen Hand in die andere zu tun haben. Erst herrschten die Kapitalisten, dann werden die Arbeiterführer herrschen. -

Der Irrtum der Marxisten (sowohl wie der ganzen materialistischen Schule) besteht darin, daß sie nicht sehen, daß das Leben der Menschheit vom Wachstum des Bewußtseins, der Entfaltung der Religion, einer immer klarer werdenden, allgemeinen, alle Fragen befriedigenden Lebensauffassung geleitet wird, und nicht von ökonomischen Ursachen. --

Das Halbe und der Irrtum in der Marx'schen Theorie besteht in der Voraussetzung, das Kapital würde aus den Händen der Privatpersonen in die Hände der Regierung übergehen und dann von der Regierung, die aus dem Volke bestünde, in die Hände der Arbeiter. Aber Regierung und Volk ist

nicht dasselbe, die Regierung besteht dann wieder aus Privatpersonen, die über die Macht verfugen und sich von den Kapitalisten zwar in mancher Hinsicht unterscheiden, in anderer aber ihnen sehr ahnlich sind. Deshalb wird keine Regierung das Kapital auf die Arbeiter übertragen. Daß die Regierung mit dem Volk identisch sei, ist eine Fiktion, eine Täuschung. Ware es möglich, daß die Regierung in der Tat den Volkswillen verkorpere, dann bedürfte sie der Gewalt nicht mehr, und dann wäre jede Regierung überhaupt uberflussig. —

Nichts erweicht das Herz so wie das Bewußtsein der eigenen Schuld, und nichts macht das Herz so steinhart wie das Bewußtsein, man habe recht —

Die Arbeiter sind durch die Ermangelung von Grund und Boden, durch die Steuern, den Militärdienst und den Betrug der falschen Religion so geknebelt, daß es fur sie keinen Ausweg zu geben scheint Die Rettung liegt in der Wahrheit, im Predigen und Bekennen der Wahrheit —

Das Gesetz der Erhaltung der Energie wird bewiesen; aber die Energie ist nichts anderes als ein abstrakter Begriff — ebenso wie die *Materie* Ein abstrakter Begriff ist aber stets sich selber gleich. Es ist genau so, als wenn wir beweisen wollten, das Gesetz der Gravitation sei, trotz seiner scheinbaren Abweichungen, doch überall anwendbar (Unklar und vielleicht auch unrichtig) —

Der Wunderglaube hat zur Grundlage das Bewußtsein, daß unsere Welt, so, wie sie ist, ein Produkt unserer Sinne sei Der Fehler liegt in der Voraussetzung, daß das Wunderbare, also das, was den auf unsere Sinne angewandten Gesetzen unserer Vernunft widerspricht, für uns mittelst unseres Werkzeuges der Erkenntnis, das heißt mittelst unserer Sinne erstehen könne. Was jedoch den auf unsere Sinne angewandten Gesetzen der Vernunft widerspricht, das kann wohl fur andere Wesen da sein, für Wesen mit anderen Sinnen; da unsere Werkzeuge der Erkenntnis, unsere Sinne nur ein Einzelfall aus einer unendlichen Anzahl von Möglichkeiten ist —

Es ist eine große Verirrung zu denken, die Vernunft des Menschen sei vollkommen und konne ihm alles offenbaren. Die Begrenztheit der Vernunft ist am deutlichsten daraus ersichtlich, daß der Mensch das Problem der Unendlichkeit nicht zu losen vermag (und er sieht sein Unvermögen ein): hinter jeder Zeit liegt wieder Zeit, hinter jedem Raum wieder Raum, hinter jeder Zahl wieder eine Zahl, so daß alles Zeitliche und Räumliche unerkennbar ist. —

Die Vernunft des Menschen ist im Vergleich mit dem, was ist, so schwach und nichtig (noch unendlich schwächer sogar) als die Vernunft (das Erkenntnisvermögen) der Mücke oder der Amöbe im Vergleich mit der Vernunft des Menschen. Im Ver-

gleich, wenn nicht mit der Hochsten Vernunft, so doch mit einer hoheren Vernunft ist die Vernunft des Menschen etwa so, wie eine komplizierte Aufgabe aus der hoheren Mathematik oder wenigstens aus der Algebra für einen Menschen, der keine Mathematik kann; die Aufgabe erscheint diesen Menschen ebenso unlosbar wie uns die Probleme der Unendlichkeit von Raum und Zeit. Für denjenigen, der Mathematik kann, ist aber diese Aufgabe einfach und klar. Der Unterschied ist aber nur der, daß man Mathematik lernen kann, während kein Studium zur Losung des Problems von Raum und Zeit verhelfen kann. Da liegt die Grenze unserer Erkenntnismoglichkeit bei unserer Vernunft. —

Ich bete zu Gott, Er möge mich vom Leid erlösen, das *mich* qualt Aber dieses Leid ist mir von Gott geschickt, um mich vom Bösen zu erlösen So peitscht der Wirt das Vieh, um es aus dem brennenden Hof hinauszujagen und zu retten, während das Vieh betet, es möge von der Peitsche verschont bleiben —

Bei der Auffassung meiner Ansichten begeht man gewöhnlich — absichtlich oder ohne Absicht — Mißverständnisse, die mich, offen gesagt, ärgern:

1. Ich sage: Weder jener Gott, der die Welt in sechs Tagen erschaffen hat, noch jener, der seinen Sohn gesandt hat, noch dieser Sohn selbst ist

Gott, sondern Gott ist das Alleinige, das unfaßbare Gute, der Ursprung alles Seienden — und man halt mir vor, ich leugnete Gott.

2. Ich sage: Man soll sich nicht der Gewalt durch Gewalt widersetzen — man behauptet dann, ich meinte, man solle das Böse nicht bekampfen.

3. Ich sage: Man soll nach Keuschheit streben, die erste Stufe dazu ist die Jungfräulichkeit, die zweite die reine Ehe und die dritte Stufe die unreine, das heißt die nicht einzige Ehe — darauf erwidert man, ich verwürfe die Ehe und predigte den Untergang des menschlichen Geschlechts.

4 Ich sage: Die Kunst ist eine ansteckende Tätigkeit, je ansteckender sie ist, um so besser ist sie Aber diese Tätigkeit ist gut oder schlecht zu nennen, unabhängig davon, ob sie den Ansprüchen der Kunst, das heißt der Ansteckungsfähigkeit entspricht, je nachdem wie weit sie den Forderungen des religiosen Bewußtseins, das heißt der Moral, des Gewissens genugt — mir wird vorgehalten, ich propagierte tendenziöse Kunst, usw. —

Das Weib — die Legenden sagen es direkt — ist ein Werkzeug des Teufels An und für sich ist die Frau dumm, aber der Teufel leiht ihr seinen Verstand, wenn sie für ihn arbeitet. Siehe, um Gemeinheiten zu begehen, hat sie Wunder an Verstand, Voraussicht und Beständigkeit verrichtet; sobald es sich aber um etwas anderes als Gemeinheit handelt, da kann sie das einfachste Ding nicht

verstehen, geht über den gegenwärtigen Augenblick nicht hinaus und hat weder Beharrlichkeit noch Geduld (abgesehen vom Kindergebären und Kinderaufziehen) —

Das alles gilt von der nicht-christlichen unkeuschen Frau, wie es alle Frauen unserer christlichen Welt sind O, wie sehr möchte ich der Frau die ganze Bedeutung des keuschen Weibes zeigen. Das keusche Weib (das bedeutet die Legende von Maria) wird die Welt erlösen —

Alle Menschen sind mit drei Dingen beschäftigt: erstens sich zu ernähren, das heißt ihre Existenz zu erhalten, zweitens sich fortzupflanzen, die Existenz des Geschlechtes zu erhalten, und drittens das zu erfüllen, wozu sie in die Welt geschickt worden sind, das heißt das Reich Gottes aufzurichten, und dazu gibt es nur ein Mittel: sich zu vervollkommnen Die Menschen sind fast alle mit den ersten beiden Angelegenheiten beschäftigt und vergessen die dritte, ihre eigentliche und einzige Angelegenheit. —

Der Niedergang des moralischen Bewußtseins im Menschen äußert sich darin, daß die meisten Menschen ihr ganzes Lebensinteresse darin sehen, sich zu ernähren und sich fortzupflanzen. Es ist gerade so, als wenn der Bauer, der Vieh hält, sich nur darum kümmern würde, daß das Vieh genährt sei, nicht verhungere und sich vermehre, aber sonst von diesem Vieh keinen Vorteil erhalten würde:

weder Wolle, noch Milch oder Arbeit Der Herr, der uns in diese Welt geschickt hat, verlangt von uns außer unserem Dasein und dessen Fortpflanzung auch noch Arbeit, die Er notig hat. —

Man kann von der Frau nicht fordern, daß sie das Gefühl ihrer ausschließlichen Liebe vom Standpunkt des sittlichen Gefühls bewerte. Sie ist nicht dazu imstande, denn sie besitzt kein wahres, das heißt uber alles andere sich erhebendes, sittliches Gefühl.

Heute ist der *24. August 1898.*
Jasnaja Poljana.

Die Menschen sind in diese Welt geschickt worden, um das Werk Gottes zu tun, aber anstatt dessen haben sie durch Zank und Händel es so weit gebracht, daß den einen für das Werk Gottes keine Zeit übrig bleibt, da sie ums Brot arbeiten müssen, und die anderen keine Zeit dazu haben, weil sie das Geraubte überwachen müssen. Welche Kraftvergeudung! Es ist wie mit Arbeitern, die mit Nahrung wohlversehen zur Arbeit abgesandt wären: die einen haben den anderen die Nahrung entrissen und müssen sie nun uberwachen, während die anderen sich erst neue Nahrung suchen müssen, die Arbeit aber ruht —

Die Menschen leben in der Welt, ohne ihre Bestimmung zu erfüllen, etwa wie Fabrikarbeiter, die ihre Arbeit allein darin sähen, zu wohnen, zu essen und spazieren zu gehen —

Eine der wichtigsten Aufgaben der Menschheit ist die Erziehung eines keuschen Weibes —

Ich denke oft, daß die Welt nur deshalb so ist, wie sie ist, weil *ich* von allem übrigen so abgesondert bin. Sobald meine Absonderung vom *All* ein Ende hat, die Grenzen geschleift sind und andere errichtet sind, da ist die Welt für mich eine ganz andere —

Du willst der Menschheit dienen? Gut. Das, was du tun wolltest, wird ein anderer tun. Bist du zufrieden? — Nein, ich bin unzufrieden, denn mir kommt es nicht darauf an, daß es getan werde, sondern daß *ich* es tue, daß ich mein Werk vollbringe Ist das nicht der beste Beweis dafür, daß es sich nicht um das Tun selbst handelt, sondern um die Naherung ans Gute?

Nähere ich mich? Hilf, Herr —

Wie schwer ist es, den Menschen gerecht zu werden: die einen brauchen das, die anderen jenes, sie fordern sowohl meine Vergangenheit wie meine Zukunft Aber Gott ist einzig, und seine Forderung ist einzig, und Er verlangt allein meine Gegenwart, daß ich das tue, was Er will. Und was geschehen ist, ist geschehen, und was kommen wird, geht nicht mich an. —

Egoismus, das ganze egoistische Leben ist nur solange gerechtfertigt, bis die Vernunft nicht erwacht ist Ist aber die Vernunft erwacht, so ist der Egoismus nur in dem Maße gerechtfertigt, wie er



notwendig ist zur Erhaltung der eigenen Person, als des Werkzeuges, das nötig ist, um den Menschen zu dienen Bestimmung der Vernunft ist, den Menschen zu dienen. Und das Furchtbare besteht eben darin, daß die Vernunft zum eigenen Wohl verwandt wird —

Der Mensch gibt sich der Illusion des Egoismus hin, lebt fur sich allein — und leidet Er braucht aber nur den Anfang zu machen, fur die anderen zu leben, und das Leid wird gelindert, und das hochste Glück wird ihm zuteil: die Liebe der Menschen —

Wie man sich das Rauchen oder schlechte Gewohnheiten abgewohnt, so kann man sich auch vom Egoismus entwohnen Immer, wenn du *dein* Vergnugen vergroßern willst, *dich* selbst hervortun, die Liebe der anderen provozieren willst — halte ein! Wenn du für die anderen nichts zu tun hast und tun willst, so tue überhaupt nichts, vor allem tue nichts für dich. —

Ein Bayer erzählte vom Leben in Bayern. Er pries den hohen Grad der Freiheit, aber zugleich sei dort der religiose, grob katholische Unterricht obligatorisch. Das ist der schlimmste Despotismus. Noch schlimmer als bei uns.

2 November 1898 Jasnaja Poljana.

Schrecklich anzusehen, wie lange Zeit ich nicht geschrieben habe: über zwei Monate. Und doch

war nichts Schlechtes geschehen, eher war alles gut. Mein Jubilaum war nicht so ekelhaft und bedrückend, wie ich erwartet hatte Der Verkauf des Druckrechtes von „*Auferstehung*" und daß ich die zwolftausend Rubel dafur den Duchoboren gab, verlief gut.

Sehr viel zu tun; aber ich bin ganz von der „*Auferstehung*" absorbiert, schone meine Kräfte und verwende sie nur auf die „*Auferstehung*" Ich glaube, es wird nicht ubel Die Leute loben, aber ich glaube dem Lob nicht.

Alles, was ich notiert habe und was von Wichtigkeit ist, schreibe ich später auf, jetzt will ich aufschreiben, was ich soeben, heute abend dachte, als ich auf dem Wege spazieren ging und nicht allein klar dachte, sondern auch fuhlte:

Unter den Füßen die gefrorene harte Erde, ringsum die riesigen Baume, uber dem Kopfe der trübe Himmel, ich empfinde meinen Körper, fühle Kopfweh, bin mit Gedanken uber die „*Auferstehung*" beschäftigt; und indessen weiß ich, fühle ich mit meinem ganzen Wesen, daß sowohl die feste gefrorene Erde, wie die Bäume, der Himmel und mein Körper und meine Gedanken, daß alles das nur das Produkt meiner funf Sinne ist, meine Vorstellung, eine von mir konstruierte Welt; denn meine Gesondertheit von der Welt ist so, wie sie ist. Aber ich brauche nur zu sterben — und all das wird nicht etwa verschwinden, sondern sich

verwandeln, wie auf dem Theater die Sträuche und Steine sich in Paläste und Türme verwandeln. Der Tod ist nichts anderes als eine solche Verwandlung, bedingt durch eine andere Abgesondertheit von der Welt, eine andere Persönlichkeit. jetzt betrachte ich mich, meinen Körper mit seinen Sinnen als mein *Ich*, dann aber wird ein ganz anderes Ich in mir entstehen. Und dann wird die ganze Welt eine andere werden. Die Welt ist doch nur deshalb so und nicht anders, weil ich das für mein Ich halte und nichts anderes. Der Teilungen der Welt kann es aber eine unendliche Anzahl geben

14 November 1898 Jasnaja Poljana.

Ich habe wieder nicht bemerkt, wie elf Tage vergangen sind Arbeite sehr hingerissen an der „Auferstehung" und komme gut vorwärts. Bin dem Ende ganz nah. — Ich habe mich lange nicht mehr geistig und physisch so wohl, so frisch gefühlt

Ich kann mich nicht an das erinnern, was ich bereits niedergeschrieben habe und was nicht.

Fur die anderen leben scheint schwer zu sein, genau so wie es offenbar schwer ist, für andere zu arbeiten. Aber, wie bei jeder Mühe, so kann die Arbeit für andere den besten Lohn eintragen: die Liebe der anderen, dieser Lohn kann auch ausbleiben, und dann der innere Lohn der Arbeit: du hast dein Teil gearbeitet, bist müde — so ist es recht! —

Die Dichtung befaßte sich in alten Zeiten nur mit den Mächtigen der Welt: Königen usw.; denn die Machthaber der Welt galten als die höchsten und vollständigsten Repräsentanten der Menschheit Nimmt man einfache Leute, so müssen sie die allgemeinsten Lebenserscheinungen ausdrücken ... (Unklar) —

Erlaubst du dir nicht, für dich selbst zu leben, so wirst du unwillkürlich, aus Langeweile, anfangen für die anderen zu leben. —

Die Frauen besitzen so gut wie die Männer Gefuhl und Verstand, der Unterschied ist nur der, daß der Mann zumeist die Forderungen der Vernunft fur sich und seine Gefuhle als verpflichtend betrachtet, während die Frau für sich und ihre Vernunft das Gefühl als maßgebend ansieht Mann und Frau tun dasselbe, aber an verschiedenen Stellen. —

Du ärgerst dich uber den Denker, der glaubt, das Grundlegende im Menschenleben sei seine materielle Natur; aber dieser Mensch kennt das Geistige nicht, er kennt allein die materiellen Wechselwirkungen und *kann* infolgedessen nicht anders urteilen. —

Du glaubst, du seist allein, und du leidest an der Vereinsamung; aber du bist nicht nur in Gemeinschaft, sondern du einer bist mit allen vereint; nur künstliche und zu beseitigende Schranken trennen dich. Beseitige sie — und du bist eins mit allen.

Die Beseitigung dieser Schranken nach dem Maß der Krafte ist das Lebenswerk —

Wenn ein Mensch das Tierische seines Wesens mit seinem Ich identifiziert, so muß er sich auch Gott als etwas Materielles denken, etwas, was materiell über dem Materiellen herrscht. Aber Gott ist nicht so, Gott ist Geist, herrscht über nichts, aber lebt in allem —

Ich sehe, wie die Leute das Heiligenbild kussen, auf den Knien davor rutschen, es anbeten und es furchten, und ich sage mir: wenn man die Menschen so betrügen kann, dann gibt es keinen Betrug, dem sie nicht verfallen wurden. —

Gott offenbart sich in uns als Bewußtsein Solange kein Bewußtsein da ist, ist Gott nicht da. Nur das Bewußtsein ergibt die Moglichkeit des Guten, des Verzichts, des Dienens, der Selbstaufopferung Alles hängt davon ab, worauf das Bewußtsein gerichtet ist. Ein Bewußtsein, das auf das animalische Ich gerichtet ist, tötet, paralysiert das Leben Ein Bewußtsein, das auf das geistige Ich gerichtet ist, regt an, erhöht, befreit das Leben. Ein Bewußtsein, das auf das animalische Ich gerichtet ist, stärkt und entflammt die Leidenschaft, erzeugt Furcht, Kampf und Todesangst. Ein Bewußtsein, das auf das geistige Ich gerichtet ist, befreit die Liebe. *Das ist sehr wichtig, und wenn ich noch am Leben bin, will ich daruber schreiben —*

Der Tod ist ein Wechsel des Bewußtseins, eine Veränderung dessen, was ich als mein Ich erkennen kann Und deshalb ist die Angst vor dem Tode ein entsetzlicher Aberglaube. Das Sterben ist ein freudiges Ereignis, mit dem das Leben schließt Die Leiden sind den Menschen geschickt, um sie vom Tode zurückzuhalten Sonst wurden alle, die Leben und Tod begreifen, zum Tode streben. Nun kann man aber zum Tod nicht anders gelangen als durch Leiden. —

Der höchste Lebensakt ist, wenn der Mensch sich seines Ichs bewußt wird, seine Folgen sind die wohltätigsten oder furchtbarsten, je nach dem, worauf das Bewußtsein gerichtet wird: ob auf den Körper oder den Geist. —

Um sich von moralischen (ja sogar auch physischen) Leiden befreien zu können, gibt es zwei Mittel: entweder man vernichtet das Objekt des Leidens, oder man vernichtet in sich das Gefuhl, das Leiden erzeugt Das erste ist nicht in der Macht der Menschen, wohl aber das zweite. (Ich wiederhole Epiktet.) —

Der moralische Fortschritt der Menschheit ist nur moglich, weil es Greise gibt. Die alten Leute werden gutiger und weiser und übermitteln ihre Erfahrungen den folgenden Generationen Ohne dieses würde die Menschheit nicht vorwärts kommen. Und wie einfach ist das Mittel! —

Betrachtet man das Leben materiell, so werden

die Greise nicht besser, sondern schlechter, und es gibt keinen Fortschritt. —

Den technischen Fortschritt begrüßen alle, fördern alle; den sittlichen, religiösen Fortschritt halten aber die Priester auf. Daher kommt das schlimmste Unglück im Leben.

Heute ist der *25. November 1898, Jasnaja Poljana.*

Ich dachte gestern nacht an einen Aufsatz des Inhalts, warum man das Volk verdirbt. Jeder Glaube fehlt. Der naive Säugling wird getauft, und dann hält man jede Betrachtung über Religion und jede Abweichung von ihr für ein strafwürdiges Vergehen. Der wahre Glaube ist allein bei den Sektierern.

„*Auferstehung*" wird immer umfangreicher. Ich bringe es kaum in hundert Kapiteln unter.

Wir sind alle an Betrachtungen gewöhnt, wie man das Leben der Anderen, der Menschen überhaupt einrichten müßte Und solche Betrachtungen erscheinen uns nicht merkwürdig. Aber solche Betrachtungen könnten nie unter religiösen, also auch freien Menschen existieren: diese Betrachtungen sind Auswüchse des Despotismus, der Herrschaft eines oder mehrerer Menschen über die anderen. Solche Erwägungen stellen die Despoten selbst an, ebenso wie die Menschen, die durch sie moralisch verdorben sind. Man sagt: „Wenn ich die Macht hätte, hätte ich mit den anderen das

und das getan " Diese Verirrung ist nicht nur deshalb schädlich, weil sie die Menschen, die sich der Gewalt der Despoten unterwerfen, quält und entstellt, sondern auch weil sie in allen Menschen das Bewußtsein abschwächt, man müsse sich selbst bessern. Dabei ist dieses doch das einzige Mittel, auf die anderen Menschen einzuwirken —

Ich dachte heute daruber von einer anderen Seite her nach Da erinnerte ich mich an die Worte des Evangeliums: „Der Junger ist nicht uber seinen Meister, wenn der Jünger ist wie sein Meister, so ist er vollkommen " Wir, die reichen, herrschenden Klassen, belehren das Volk. Wie ware das, wenn es uns gelange, das Volk so weit zu bringen, daß es so würde wie wir sind? —

Man redet, schreibt und predigt uber Gotteserkenntnis. Was für eine entsetzliche Lästerung ist das, und zugleich das Eingestandnis, daß wir weder um Gott noch um uns selbst wissen Wir, die wir ein Teilchen des endlosen Alls sind, wollen nicht nur dieses All begreifen, sondern auch die Ursache, den Ursprung dieses Alls Was fur ein Unsinn und welches Zugeständnis an die Gottlosigkeit oder an die Erkenntnis, Gott sei etwas anderes als Gott ist. Wir können nur wissen, daß Er τὸ ὄν, das Seiende ist, und wir konnen nach unserem Ich ermessen, was Er nicht ist. —

Liebe ist Gott Liebe ist bloß die Anerkennung dessen, daß Gott nicht Fleisch ist, nicht Leiden-

schaft, nicht Egoismus, nicht Bosheit (Zweifelhaft) —

Unsere Welt wird von Gewalt, das heißt von der Bosheit regiert, und deshalb wird stets die Majorität der Gesellschaft, ihre unselbständigen, wankenden Mitglieder: die Frauen, Kinder, Unklugen, durch die Bosheit erzogen, und sie ergreifen die Partei der Bosheit. Aber die Welt müßte durch Vernunft und Güte regiert werden; dann würde die Majorität durch Güte erzogen werden und deren Partei ergreifen Damit das werde, ist nötig, daß Vernunft und Güte sich äußern, unbekümmert immer wieder ihre Existenz dokumentieren. —

Die Kompliziertheit des Wissens ist ein Beweis seiner Unrichtigkeit Was wahr ist, ist einfach —

Wie traurig, daß Menschen, die nach Vollkommenheit streben, durch Verleumdung und verdiente (und noch mehr: unverdiente) üble Nachrede sich gekränkt fühlen Verleumdungen und üble Nachrede ermöglichen und stoßen uns auf eine Tätigkeit, deren Bewertung nur in unserem Gewissen liegt Und das ist so selten, so schwer und so nützlich Der unbeabsichtigte Ruf eines Narren ist die beste Schule des Guten —

Körperliche Arbeit ist dadurch wichtig, daß sie den Verstand hindert, sinn- und ziellos zu arbeiten. —

Es ist am Ende wichtiger das zu wissen, worüber man nicht nachdenken sollte, als das, worüber man hätte denken sollen. —

Die Frauen sind schwach, wollen aber nicht allein nichts von ihrer Schwache wissen, sondern sie wollen noch mit ihrer Kraft prahlen. Was kann abscheulicher sein? —

Ein guter Mensch, der seine Fehler nicht eingesteht und sich zu rechtfertigen sucht, kann zum Ungeheuer werden. —

Die Regierungen sind nicht bemüht, wie sie behaupten, den Glauben im Volke zu verbreiten, sondern sie tun im Gegenteil alles, um das religiöse Bewußtsein im Volke zu töten In Rußland ist ihnen das beinahe schon gelungen

Jetzt ist der *26 November 1898, Morgen, Jasnaja Poljana.*

Das Böse ist das Material der Liebe. Ohne das Böse gibt es und kann es keine Offenbarung der Liebe geben. Gott ist Liebe, das heißt Gott offenbart sich uns als ein Siegen uber das Böse, also in der Liebe Die Frage nach dem Ursprung des Bösen ist ebenso sinnlos wie die Frage nach dem Anfang der Welt. Nicht „woher kommt das Böse?" soll man wissen, sondern: wie ist es zu bekampfen? wie ist die Liebe anzuwenden?

1899.

2. Januar 1899 Jasnaja Poljana.

Ich schrieb zuletzt am 25 November, also vor einem Monat und einer Woche.

Während dieser ganzen Zeit beschäftigte ich mich ausschließlich mit der „*Auferstehung*“

In der letzten Zeit hat mein Interesse an der „Auferstehung“ offenbar nachgelassen, und froh fühle ich eine neue, stärkere Teilnahme am Begreifen von Leben und Tod sich regen Mir ist, als sei mir vieles klar.

Heute ist der *21 Februar 1899, Moskau*

Mehr als sechs Wochen nicht geschrieben Ich bin immer in Moskau

Hier ist Studentenstreik. Sie wollen mich immer hineinziehen Ich rate ihnen, sich passiv zu verhalten; aber ich habe keine Lust, ihnen Briefe zu schreiben.

26. Juni 1899 Jasnaja Poljana.

Vier Monate nicht geschrieben. Ich kann nicht sagen, daß ich die Zeit schlecht verbracht habe

licher Leiden diese Leiden nicht so sehr mitfühlt als sie beobachtet, um sie dann im Kunstwerk wiederzugeben. Aber das ist nicht unmoralisch. Die Leiden einer einzigen Person sind ein Nichts im Vergleich mit jeder geistigen Wirkung, — falls sie moralischer Natur ist — die vom Kunstwerk ausgeht. —

Die Menschheit ist ein riesengroßes Tier, das sucht und nicht finden kann, was es nötig hat Sehr langsam erzeugen die Eindrücke Affekte, die Affekte übertragen sich dem Gehirn, und das Gehirn veranlaßt die Handlungen. Die Tätigkeit der Liberalen, der Sozialisten und der Revolutionäre — das sind die Versuche, das Tier zu galvanisieren: durch Reizung der motorischen Nerven und Muskeln es zum Reagieren zu zwingen Aber es gibt ein Organ, das alles von selbst leistet, wenn es heil ist; das ist das Gehirn im Tier, oder im Volke — die Religion. —

Mir geht es schlecht, ich bitte Gott mir zu helfen. Aber *ich* habe ja Gott zu dienen, und nicht Er mir. —

Das persönliche, individuelle Leben ist eine Illusion. Ein solches Leben gibt es nicht; es gibt nur eine Funktion und ein Werkzeug. —

Das Militärwesen ist ein Überbleibsel, das keine Existenzberechtigung hat, es ist eine Art Blinddarm. —

Wir beklagen uns über unsere Depression; aber

licher Leiden diese Leiden nicht so sehr mitfühlt als sie beobachtet, um sie dann im Kunstwerk wiederzugeben. Aber das ist nicht unmoralisch. Die Leiden einer einzigen Person sind ein Nichts im Vergleich mit jeder geistigen Wirkung, — falls sie moralischer Natur ist — die vom Kunstwerk ausgeht. —

Die Menschheit ist ein riesengroßes Tier, das sucht und nicht finden kann, was es nötig hat Sehr langsam erzeugen die Eindrücke Affekte, die Affekte ubertragen sich dem Gehirn, und das Gehirn veranlaßt die Handlungen. Die Tätigkeit der Liberalen, der Sozialisten und der Revolutionare — das sind die Versuche, das Tier zu galvanisieren: durch Reizung der motorischen Nerven und Muskeln es zum Reagieren zu zwingen. Aber es gibt ein Organ, das alles von selbst leistet, wenn es heil ist; das ist das Gehirn im Tier, oder im Volke — die Religion. —

Mir geht es schlecht, ich bitte Gott mir zu helfen Aber *ich* habe ja Gott zu dienen, und nicht Er mir. —

Das persönliche, individuelle Leben ist eine Illusion. Ein solches Leben gibt es nicht; es gibt nur eine Funktion und ein Werkzeug. —

Das Militarwesen ist ein Überbleibsel, das keine Existenzberechtigung hat, es ist eine Art Blinddarm. —

Wir beklagen uns über unsere Depression; aber

so muß es sein. Der Mensch kann auf der Höhe, zu der er manchmal emporsteigt, nicht verharren, der Mensch schwingt sich einmal empor und hypnotisiert sich dann für die Zeit des Niederganges; denn während dieser Zeit handelt er auf Grund dessen, was sich ihm im Moment des Aufschwunges offenbart hat. Die Hauptsache ist, daß man die Augenblicke des Aufschwunges auszunutzen und sich zu hypnotisieren versteht. —

Das Böse in der Welt, seine Ursache ist sehr einfach. Alle suchen *midi à quatorze heures* — bald in den ökonomischen, bald in den politischen Einrichtungen. Ich las soeben die Debatten im Deutschen Reichstag, wie der Landflucht der Bauernbevölkerung abzuhelfen sei. Doch es gibt nur eine einzige Lösung aller Fragen; die will aber niemand anerkennen, und für sie herrscht auch nicht das geringste Interesse. Die Lösung ist klar und unzweifelhaft: die Machthabenden sind durch die Macht selbst verdorben; sie haben für eine Religion gesorgt, die ihrer Ungerechtigkeit entspricht, und sie impfen diese Religion dem Volke ein. Da gibt es nur eine Rettung: die falsche Lehre zu zerstören. —

Verschiedenheit der Menschen: N. denkt an den Tod; aber das führt ihn nicht weiter als zu der Frage, wie und wem er sein Geld vermachen solle, wo und wie er beerdigt werden solle. Auch Pascal denkt an den Tod. —

Man kann keine günstigeren Bedingungen zur Betätigung der menschlichen Grausamkeit ausdenken als das Beamtensystem im Staate —

Es gibt keine Zukunft. Sie wird von uns geschaffen. —

Die Unendlichkeit von Zeit und Raum ist nicht ein Zeichen der Erhabenheit des menschlichen Verstandes, im Gegenteil, ein Zeichen seiner Unvollkommenheit, seines unvermeidlichen Irregehens —

Wir denken an die Zukunft, richten die Zukunft ein; aber das alles ist unwichtig, wichtig allein ist, das schöpferische Werk der Liebe zu tun, und das kann man unter allen möglichen Bedingungen; so daß es gleichgültig ist, wie die Zukunft sein wird. —

Wir ärgern uns über die Umstände, sind betrübt, wollen sie ändern, aber die vorhandenen Umstände sind nichts anderes als ein Fingerzeig, in welchen Sphären wir zu wirken haben. Bist du in Not, so arbeite, bist du im Gefängnis — denke, lebst du in Reichtum — befreie dich ... usw.

Es ist geradeso wie das Pferd sich über den Weg ärgert, auf den es gelenkt wird —

Presse — das ist Verlogenheit: with a vengeance. —

Alles ist gesondert; wir werden durch Gott allein vereint, der allem innewohnt. Daher ist Er auch Liebe. —

Der Gottesbegriff wird im Innern des religiösen Menschen beständig zerstört und durch eine neue höhere Auffassung ersetzt. —

Der Militärdienst bedeutet nicht nur einen Verderb für die Arbeit und das Leben, sondern auch einen Verderb für das Gute —

Es gibt viele Menschen, mit denen man nur auskommen kann, wenn man sie wie ein Pferd behandelt, man nimmt keine Rücksicht auf sie, macht ihnen weder Vorwürfe noch Vorhaltungen und sucht den passenden *modus vivendi*. Diese Menschen sind gemeint mit. „Werft nicht Perlen ...“ Entsetzlich, aber ohne diese Regel wäre es noch schlimmer. —

Kann man sich denn einen Arbeiter-Sozialisten vorstellen, der an ein wundertätiges Gottesbild glaubt? Folglich geht die religiöse Befreiung voran —

Wir sind alle darin einig, daß nur derjenige frei ist, der seine Leidenschaften bezwingt, und obwohl wir das wissen, wollen wir im Ernst Menschen frei machen, die voll von Leidenschaften sind. —

Vernünftige Überzeugung ist niemals unerschütterlich Eine absolute Überzeugtheit kann nur unvernünftig sein, besonders bei Frauen —

Vergelte Böses mit Gutem — und du wirst im bösen Menschen die ganze Lust, die er durch das Böse erhält, zunichte machen. —

Gott ist Liebe. Wir kennen Gott nur in der Liebe, die alles bindet. In deinem Innern wirst du Gott an deinem Streben nach dieser Vereinigung erkennen —

Man denkt beständig daran, wie vorteilhaft uns das Gute sein wird Aber das Gute ist oder ist nicht — es ist *kein Werdendes.* —

Gedanken sind alles. Der Gedanke ist der Anfang von allem. Und Gedanken kann man regieren Und so ist zur Vervollkommnung die Hauptsache: die Arbeit an den Gedanken

Heute ist der *4. Juli 1899. Jasnaja Poljana.*

Ich war während der ganzen Zeit an meinem gewohnten Magenübel krank. Die Arbeit, die mich hingerissen hat, stockt.

Ich dachte viel Gutes, während ich krank war und mich dem Tode naherte

Notiert am 4ten:

Die Regierung zerstört den Glauben; aber der Glaube ist notwendig. Die einen tun sich Gewalt an und glauben an Wunder und an Unsinn; die anderen glauben an die Wissenschaft. Aber an welche Wissenschaft? An die gegenwärtige. In der gegenwärtigen Wissenschaft ist aber neunundneunzig Hundertstel — Lüge, Verirrung In jeder heutigen Wissenschaft ist Lüge. Die Wahrheit, die Gott offenbart hat, die Religion ist selbstverständlich Wahrheit; und die Wahrheit, die durch die

menschliche Vernunft errungen wurde, die Wissenschaft, ist naturlich auch Wahrheit. Aber es fragt sich nur, was wir für die Offenbarung Gottes und was wir für die Errungenschaft der Vernunft halten —

Der Tod ist die Zerstorung derjenigen Organe, mittels derer ich die Welt wahrnehme, wie sie sich mir in diesem Leben darstellt; es ist die Zerstorung jenes Glases, durch das ich geschaut habe, und sein Ersatz gegen ein anderes —

Jene Leute unter den Gebildeten, die ihre Bildung nicht zur Aufklarung und Befreiung der arbeitenden Klassen benützen, sondern zu deren Verdummung, gleichen den Arbeitern, die ihre Kraft nicht auf die Erhaltung des Lebens, sondern auf seine Zerstorung verwenden. Das sind die intelligenten Pugatschews, Stenka Rasins, nur noch tausendmal schlimmer.

Heute ist der *28 September 1899 Jasnaja Poljana*

Ich habe die ganze Zeit an der „*Auferstehung*“ gearbeitet; jetzt bin ich im dritten Teil stecken geblieben. Komme schon lange nicht vorwärts

Ich habe mir eine Ruhe erworben, die nicht gestört wurde: nicht reden und dabei wissen, daß es so sein muß, daß ich unter diesen Umständen zu leben habe.

Ich las ein interessantes Buch, daß Christus niemals gelebt habe, daß er nur ein Mythos sei. Die

Wahrscheinlichkeit dafür ist ebensogroß wie die *dagegen*.

Ich bin immer krank; selten vergeht ein Tag ohne Schmerzen. Ich bin auch moralisch mit mir unzufrieden: habe mich gehen lassen, arbeite nicht mehr körperlich und gebe mich mit meiner Person und meiner Gesundheit ab Wie schwer ist es, Krankheiten ergeben zu ertragen, dem Tode ohne Widerstreben entgegenzugehen: aber man muß.

Ich dachte in dieser Zeit:

Frauen, die dieselbe Arbeit und Freiheit wie die Manner beanspruchen, verlangen meistenteils unbewußt fur sich Freiheit der Ausschweifung und sinken infolgedessen viel tiefer als zur Familie herab, während sie sich doch uber sie erheben wollen —

Was ist das Gedächtnis, das aus mir von der Kindheit bis zum Tod ein einziges Wesen macht? Was ist diese Eigenschaft, welche die in der Zeit getrennten Wesen in eines bindet? Man sollte fragen: was trennt diese Wesen? und nicht: was bindet sie? Sie trennt jene Eigentümlichkeit der Zeit, außerhalb deren ich mich nicht sehen kann Ich bin ein Einheitliches von der Geburt bis zum Tode; aber ich kann mich nur in der Zeit äußern und meiner bewußt sein. Ich bin in diesem Augenblick so, wie ich war und wie ich sein werde; aber nur in der Zeit konnte ich mich äußern und meiner bewußt werden, und ich werde es auch nur in der

Zeit tun. Und das war notwendig zum Verkehr mit den anderen Wesen und zur Einwirkung auf sie. —

Ich pflückte eine Blume und warf sie weg. Es gibt ihrer so viele, daß es nicht schade ist. Wir schätzen diese unnachahmbare Schonheit der lebendigen Wesen nicht und zerstören sie, schonen weder die Pflanzen, noch die Tiere und Menschen Es gibt ihrer so viele Die Kultur, die Zivilisation ist nichts anderes als die Zerstörung dieser Schönheiten und deren Ersatz ... durch was? Durch Wirtshaus, Theater. ... —

Man wirft dir Bosheit, Ausschweifung, Lüge, Diebstahl vor, man führt Beweise an usw. Was hast du zu tun? Mit der Frage zu antworten: Wieviel Uhr ist es? — Gehst du baden? — Hast du N. N. gesehen? oder ähnlich. Das ist das beste und einzige Mittel, um diese Vorwürfe zu ertragen und sogar um sich zu rechtfertigen. —

Am wertvollsten im Leben sind die guten Beziehungen unter Menschen, diese Beziehungen erreicht man aber nicht durch Gesprache — im Gegenteil, durch Gespräche werden sie verdorben. Man rede möglichst wenig, besonders mit den Mensehen, mit denen man in guten Beziehungen sein will —

Während ich mich nähere, vernichte ich die Grenzen zwischen mir und anderen Wesen; wenn ich Kinder zeuge, tue ich dasselbe. Die Resultate

der Zerstörung materieller Grenzen sind sichtbar; die Resultate der Zerstörung geistiger Hindernisse oder geistiger Vereinigungen sind nur darum unsichtbar, weil sie viel umfassender sind —

„Die Menschen sind gesondert (von anderen Wesen abgesondert), und das stellt sich ihnen als Raum dar Dies aber, daß sie ihrer Wesenheit nach ungeteilt sind, erscheint ihnen als Zeit." So ist notiert Der Raum trennt, die Zeit eint. Aber das ist nicht richtig. Sowohl die Zeit wie der Raum ist Trennung, ist Unmöglichkeit, die Einheit zu erkennen (Unklar; aber ich verstehe. Ich will nachher aufklaren) —

Bruderlichkeit ist den Menschen eigentümlich und naturlich Unbrüderlichkeit, Entzweiung wird künstlich anerzogen. —

Man mochte manchmal wie ein Kind bei jemand (Gott) sein Leid klagen, um Hilfe bitten. Ist dieses Gefuhl gut zu nennen? Nein: es ist Schwäche, Unglaube. Das, was am meisten nach Glauben aussieht: das Bittgebet ist gerade Unglaube — der Mangel an Glauben, daß das Böse nicht vorhanden ist, daß es nichts zu erbitten gibt, daß dein Schlechtergehen nur daher kommt, weil du dich bessern sollst, daß gerade das geschieht, was geschehen muß und wobei du deine Arbeit zu verrichten hast? —

Ich schreibe das soeben nieder, kalt, mit Mühe den Zustand erfassend, in dem man nur für Gott

lebt. Daraus sehe ich, daß es Menschen gibt, die überhaupt nie ein anderes Leben begreifen und kennen, außer dem weltlichen Leben für die Menschen. Ich kenne aber jenen Zustand, nur kann ich ihn jetzt nicht in mir hervorrufen, sondern erinnere mich nur an ihn —

Alles, was ohne Bewußtsein lebt, wie ich im Schlaf lebe oder im Mutterschoß lebte, lebt zwar nicht materiell, das heißt, es weiß nichts von der Materie, aber es lebt nur schlechthin. Das Leben ist indes etwas Geistiges Wenn ich mich an meinen Zustand vor dem Erwachen des Bewußtseins, an der Schwelle des Bewußtseins zu erinnern suche, kenne ich nur die Gefühle der Schwere, der Zufriedenheit, des Genusses, des Leids, mir fehlt aber der Begriff meines oder eines anderen Körpers. Der Begriff des Körpers (der Materie) erscheint erst mit dem Bewußtsein. Der Begriff des Körpers kommt nur deshalb auf, weil im Bewußtsein die Erkenntnis aufsteigt, daß *ich* der Ursprung aller Dinge (das Geistige) bin. Und zu gleicher Zeit, da ich erkenne, daß ich der Ursprung aller Dinge bin, erkenne ich auch, daß ich nicht der ganze Ursprung bin, sondern nur ein Teil davon. Und eben diese Geteiltheit, die Grenzen, die mich vom Ganzen trennen, erkenne ich als Körper: sowohl als meinen eigenen Körper, wie die mich umgebenden Körper. —

Wenn du etwas wünschest, etwas befürchtest,

so heißt das, daß du nicht an jenen Gott der Liebe glaubst, der in dir ist. Hattest du an Ihn geglaubt, so würdest du nichts wünschen oder befurchten können, denn alle Wünsche des dir innewohnenden Gottes werden stets erfüllt, weil Gott allmächtig ist, und du würdest nichts befürchten, denn nichts ist für Gott schrecklich. —

Denke nicht, du wissest, worin der Wille Gottes bestehe, und sei ergeben — dann wirst du auch liebevoll sein. Der Wille Gottes in bezug auf dich besteht — darin allein —

Leute, die den anderen versichern, die Vernunft konnte das Leben nicht leiten, sind stets diejenigen, deren Vernunft so verdreht ist, daß sie zu sehen glauben, sie seien durch ihre Vernunft in einen Sumpf geraten. —

Der einzige Fall, in dem der Mensch sich mit seiner eigenen Person beschäftigen muß und soll, ist — wenn er sich unglucklich fühlt. Unglück ist die beste Vorbedingung zur Vervollkommnung, zur Erhebung auf eine höhere Stufe. Unglück ist Hinweis auf Unvollkommenheit. Man soll über diese Gelegenheiten froh sein: sie sind Vorbereitungen auf die Arbeit, geistige Nahrung. —

Bald bin ich ein einfacher Mensch, L. T., bald ein Bote Gottes. Ich bin immer derselbe Mensch, aber bald bin ich Publikum, und bald Richter mit den Insignien der Ausubung seines höchsten Amtes. Man lege die Insignien so oft wie möglich an.

Ich habe mir das in der letzten Zeit abgewohnt, bin schwach geworden. Jetzt erst erinnere ich mich daran. —

Der Mensch ist ein Wesen außerhalb der Zeit und des Raumes, er sieht sich aber in Bedingungen von Zeit und Raum gestellt. —

Spiel, Karten, Frauen und Pferderennen sind deshalb verlockend, weil sie fur Blasierte ausgedacht sind. Mit Recht wurden sie von weisen Lehrern verboten Alle künstlichen Spiele verderben uns. Nur die Blasierten haben sie nötig; die einfachen, arbeitenden Menschen brauchen die einfachsten Spiele ohne alle Vorbereitungen. —

Erst dann gelangt man zur echten Liebe, wenn man dem Unrecht entgegenarbeiten muß, die Beleidigung durch Liebe bekämpfen, den Feind liebgewinnen muß. —

Man begehrt, regt sich auf und leidet nur um Kleinigkeiten, um Schlechtes. Das Gute geschieht ohne Aufregung

Heute ist der *2. Oktober 1899. Jasnaja Poljana.*

Ich notierte: „Raum entspringt dem Bewußtsein der Grenzen, dem Bewußtsein der eigenen Abgesondertheit: ich bin eins und die Welt ein anderes, und in der Welt gibt es ebenso in Grenzen befindliche Wesen: 2, 3, 4 ... ∞. Diese Wesen konnen nur im Raum enthalten sein. Dem Bewußtsein der Grenzen entspringt auch die Zeit."

Ich habe das alles von neuem überdacht und kann es so ausdrucken:

Die Abgesondertheit, die Nichtallumfassendheit unseres *Ichs* kommt darin zum Ausdruck, daß wir uns als einen Teil der sich bewegenden Materie erkennen. Ein Teil der Materie, die wir als unser Ich erkennen, gibt uns den Begriff des Raumes; ein Teil der Bewegung, die wir als unser Ich erkennen, gibt uns den Begriff der Zeit.

Oder anders:

Einen Teil der Materie vermögen wir uns nicht anders vorzustellen als im Raume. Einen Teil der Bewegung vermögen wir uns nicht anders vorzustellen als in der Zeit. Raum entspringt der Unmöglichkeit, sich zwei oder mehrere Gegenstände außerhalb der Zeit vorzustellen. Zeit entspringt der Unmöglichkeit, sich zwei oder mehrere Gegenstände außerhalb des Raumes vorzustellen. Raum ist die Möglichkeit, sich zwei oder mehrere Gegenstände zu gleicher Zeit vorzustellen. Zeit ist die Möglichkeit, sich zwei oder mehrere Gegenstände in einem und demselben Raume vorzustellen (der eine geht, der andere kommt).

Teilung in einem und demselben Raume außerhalb der Zeit ist unmöglich. Gäbe es keine Zeit (Bewegung), so wären alle Gegenstände unbeweglich und würden nicht viele einzelne Gegenstände darstellen, sondern einen unteilbaren, stofferfüllten Raum. Gäbe es keinen Raum, so könnte es auch

keine Bewegung geben, und mein Ich wäre durch nichts von allem übrigen getrennt.

Mein Körper, den ich als mein *Ich* erkenne, und der alles übrige wahrnimmt, ist ein in bestimmter Zeit sich bewegender Teil der Materie, die einen bestimmten Raum einnimmt.

(Nicht gut, unklar und vielleicht auch unrichtig.) ...

Anarchie heißt nicht das Fehlen aller Institutionen, sondern nur das Fehlen von Institutionen, denen sich zu unterwerfen die Menschen durch Gewalt gezwungen werden; nur solche Institutionen gelten, denen die Menschen sich aus freien Stücken, aus Vernunft fügen. Es scheint, als ob eine Gesellschaft von vernunftbegabten Wesen anders nicht sein könnte. —

„Warum folgt auf die Sünde bei der Person, die die Sünde begangen hat, nicht das Leiden? Dann hätte diese Person gesehen, was man nicht tun darf." — Darum, weil die Menschen nicht einzeln leben, sondern in Gesellschaft; und wenn alle an der Sünde eines einzigen leiden, so sollen auch alle ihr entgegenwirken. —

Das Gewissen ist das Gedächtnis der Gesellschaft, angeeignet von einzelnen Personen. —

Im Alter fühlst du dasselbe wie auf der Reise; zuerst verweilen die Gedanken an dem Orte, aus dem du kommst, dann bei der Reise selbst und dann dort, wohin du fährst.

Ich fühle das immer ofter und öfter, während ich an den Tod denke. —

Es ist wahr, daß eine große Sunde nützlich sein kann, weil sie Gott hervorruft, unabhängig vom Menschengericht. Eine solche Sünde entruckt uns dem Bereiche des Menschengerichts und der Eitelkeit, die den Menschen ergreift, und die sein Verhältnis zu Gott verhüllt. —

Das physische Wachstum ist lediglich die Bereitung der Vorräte zur geistigen Arbeit, zum Dienen Gott und den Menschen, und das beginnt mit dem Welken des Leibes.

Heute ist der *13 Oktober 1899 Jasnaja Poljana*

Immer noch nicht ganz wohl So muß es auch sein Aber das hindert mich nicht zu leben, zu denken und mich zur vorbestimmten Grenze hin zu bewegen.

Ein wichtiger, freudiger Gedanke, der zwar alt ist, erscheint mir wie neu und erfreut mich sehr, nämlich:

Die Hauptursache allen Familienunglücks ist, daß die Menschen in dem Gedanken erzogen sind, die Ehe spende Gluck Zur Ehe verlockt der Geschlechtstrieb, der die Gestalt einer Glücksverheißung und -hoffnung annimmt, und der durch die öffentliche Meinung und die Literatur unterstützt wird. Aber die Ehe bedeutet nicht nur kein Glück, sondern stets Leiden, mit dem der Mensch

für die befriedigte Geschlechtsbegierde büßt. Dieses Leiden hat die Form von Unfreiheit, Versklavung, Übersättigung, Ekel und von mancherlei geistigen und physischen Mängeln des Gatten, die man ertragen muß, wie: Bosheit, Dummheit, Verlogenheit, Eitelkeit, Trunksucht, Faulheit, Geiz, Eigennutz und Liederlichkeit — das sind Fehler, die nicht besonders schwer an der eigenen Person, wohl aber an anderen schwer zu ertragen sind, denn man leidet unter ihnen, als wären es die eigenen Fehler; ebenso sind die physischen Mängel: Häßlichkeit, Unsauberkeit, übler Geruch, Wunden, Wahnsinn und andere Mängel, die man noch schwerer am anderen zu ertragen vermag. Das alles, oder wenigstens etwas von alledem wird stets vorhanden sein, und jeder hat schwer zu tragen. Dasjenige, was das Schlechte vergelten sollte: die Pflege, die Befriedigung, die Hilfe — alles das wird hingenommen, wie ein Selbstverständliches, dagegen die Fehler — die betrachtet man als nicht selbstverständlich, und man leidet unter ihnen um so stärker, je mehr Glück von der Ehe erwartet wurde.

Die Hauptursache aller Leiden ist also die, daß man das erwartet, was nicht vorhanden ist, nicht aber das erwartet, was stets da ist Und von diesen Leiden kann man nur dadurch erlost werden, daß man keine Freuden erhofft und nur Böses erwartet und sich darauf bereitet, es zu ertragen Wenn du dich auf das gefaßt machst, was im An-

fang von „Tausendundeine Nacht" beschrieben ist, das heißt: Trunksucht, Gestank und widerwärtige Krankheiten, so kann man Eigensinn, Verlogenheit und sogar die Trunksucht eher verzeihen, man leidet nicht mehr darunter und ist froh, daß man von Dingen, die in „Tausendundeiner Nacht" beschrieben sind, verschont bleibt, wenn man Wahnsinn und Krebs usw. nicht kennt. Und so kommt alles Gute zu seinem Recht.

Ist nicht darin vor allem das Mittel zum Glücklichsein überhaupt enthalten? Und sind nicht deshalb die Menschen, besonders die reichen, so oft unglücklich? Anstatt sich in der Lage eines Knechtes zu fühlen, der für sich und die anderen zu arbeiten hat — und zwar so zu arbeiten, wie es der Herr verlangt — bilden sich die Menschen ein, daß allerhand Genüsse auf sie warten und sie nichts anderes zu tun hätten, als diese Genüsse aufzunehmen. Wie sollte man dabei auch nicht unglücklich sein? Dann erscheint alles: Arbeit, Hindernisse oder Krankheiten, diese notwendigen Bedingungen des Lebens — als unerwarteter furchtbarer Unglücksfall. Deshalb sind auch die Armen weniger unglücklich als die Reichen: sie wissen im voraus, daß ihnen Mühe, Kampf und Plage bevorsteht, und so schätzen sie alles, was ihnen Freude bietet. Weil die Reichen sich aber auf lauter Glück gefaßt machen, so sehen sie in allen Hindernissen nur Mißgeschick und übersehen und mißachten das

Gute, das ihnen zuteil wird. Selig sind die Armen, denn sie werden getröstet werden, die Hungrigen, denn sie werden gesättigt werden, aber wehe euch, ihr Reichen!

27. Oktober 1899 Jasnaja Poljana.

Ich dachte viel, ich glaube, Gutes.

Über Willensfreiheit. *Einfach:* der Mensch ist frei in allem Geistigen, in der Liebe · er kann lieben oder nicht lieben, mehr lieben oder weniger lieben In allem übrigen ist er *unfrei*, also in allem Materiellen. Der Mensch kann seine Kraft auf das Dienen an Gott richten, und nicht richten. Darin allein (aber das ist ungeheuer) ist er frei: er kann führen oder geführt werden. —

Krieg, Gerichtshöfe, Hinrichtungen, Unterdrückungen und Verfolgungen der Arbeiter, Prostitution und vieles andere; alles das ist die notwendige und unausbleibliche Folge und Bedingung jener heidnischen Lebenshaltung, in der wir stehen; eine Sache allein oder mehrere zu verändern ist unmöglich. Was soll man tun? — Die Lebensführung selbst ändern, das, worauf sie aufgebaut ist. — Wodurch? — Dadurch, daß man erstens an dieser Lebenseinrichtung und an allem, was sie unterstützt, nicht teilnimmt: am Militärwesen, an den Gerichten, an den Steuern, dem falschen Unterricht usw., und zweitens dadurch, daß man das tut, worin allein der Mensch frei ist:

man ersetze in seiner Seele die Selbstsucht und alles, was daraus entspringt, wie Bosheit, Eigennutz, Gewalttatigkeit usw durch Liebe und all das, was der Liebe entspringt, also durch · Vernunftigkeit, Demut, Mildtatigkeit usw

Wie man die Räder einer Maschine nicht mit Gewalt antreiben kann — sie sind alle durch Zahnräder und andere Radbewegungen verbunden — wahrend es ein leichtes ist, den sie antreibenden Dampf arbeiten zu lassen oder nicht arbeiten zu lassen, genau so furchtbar schwer ist es, die außeren Lebensbedingungen selbst zu ändern, und leicht ist es, gut oder bose zu sein. Und dieses Gut- oder Bösesein andert alle äußeren Lebensbedingungen —

Unser Leben ist Befreiung des Eingeschlossenen, Erweiterung der Grenzen, in denen ein unendliches Prinzip wirkt Diese Erweiterung der Grenzen manifestiert sich uns als Materie in der Bewegung Die Grenze der Erweiterung im Raume erscheint uns als Materie. Einen Teil dieser Materie, die wir als unser Ich erkennen, nennen wir unseren Korper, den anderen Teil nennen wir Welt. Einen Teil dieser Bewegung, die wir als unser Ich erkennen, nennen wir unser Leben, den anderen Teil nennen wir das Leben der Welt. Das ganze Leben ist eine Erweiterung dieser Grenzen, eine Befreiung von ihnen (Alles unklar, ungenau.)

20 November 1899 Moskau

Vieles nicht notiert. Ich bin in Moskau. Siebzig Jahre lang sinkt und sinkt meine Ansicht über die Frauen, und sie muß noch immer tiefer sinken. Frauenfrage! Ja, es gibt eine Frauenfrage Aber nicht darum, daß die Frauen anfangen, das Leben zu leiten, sondern daß sie aufhoren, das Leben zugrunde zu richten.

Ich habe jetzt den ganzen Morgen nicht geschrieben und dachte an zwei Dinge:

Erstens. Wir reden vom Lebensziel, wenn auch nicht in dem Sinne, wie es von allen verstanden wird, so doch von dem Lebensziel, wie es die höhere Vernunft versteht Das Ziel ist dasselbe wie die Ursache. Die Ursache liegt hinter uns, das Ziel vor uns. Aber die Ursache, der Begriff der Ursache (und infolgedessen auch des Ziels) erscheint nur dann, wenn die Zeit dabei auftritt, oder: das Wesen ist in seiner Erkenntnis begrenzt durch die Zeit Und so ist fur Gott und den Menschen, der für Gott lebt, kein Ziel vorhanden. Es gibt nur Leben, in dem das Bewußtsein wächst — das ist alles. —

Wenn der Tropfen sich mit einem größeren Tropfen in einer Wasserlache vereinigt, dann hört er auf zu sein und fängt zugleich an zu sein.

Heute ist der *18 Dezember 1899. Moskau.*

Fast einen Monat nicht geschrieben. Ich war schwer krank. Ein Tag und eine Nacht verliefen

sehr schmerzhaft, dann kam Ruhe und Schwäche Und der Tod wurde mir mehr als naturlich, beinahe wunschenswert Dasselbe Gefühl blieb bis jetzt, obwohl ich mich erhole. Das ist eine neue Stufe der Freude

„*Auferstehung*“ ist fertig. Nicht gut, unkorrigiert, ubereilt; aber ich habe sie von mir abgewalzt, und sie interessiert mich nicht mehr.

Ich will versuchen, die Notizen nachzuschreiben.

(Kleinigkeit.) Über vielstimmige Musik Eine Stimme muß etwas sagen, aber bei vielen Stimmen sagt keine etwas —

Eine der Hauptursachen des Übels in unserem Leben ist der unserer christlichen Welt anerzogene grobe Glaube an den jüdischen persönlichen Gott, während das Hauptmerkmal (wenn man sich so ausdrucken darf) Gottes darin besteht, daß Er durch nichts begrenzt, folglich *un*personlich ist —

Man soll den Tod uberwinden, oder richtiger nicht den Tod, sondern die Todesangst, die vom Nichtbegreifen des Lebens herrührt. Sobald du das Leben und seine notwendige gute Absicht — den Tod — begriffen hast, wirst du aufhoren, dich vor dem Tode zu furchten, dich gegen ihn zu stemmen Und wird deine Angst weichen, so wirst du aufhoren, dir selber, deinem sterblichen Ich zu dienen, und du wirst dem Unsterblichen dienen: Gott, von dem du kommst und zu dem du gehst. —

Materie ist all das, was unseren Sinnen zugänglich ist. Die Wissenschaft laßt uns vermuten, daß es eine unseren Sinnen unzugängliche Materie gibt. In diesem Bereich könnte es Wesen geben, die aus dieser Materie gebildet sind, und die diese, unseren Sinnen unzugängliche Materie empfinden. Ich glaube nicht, daß solche Wesen vorhanden sind, ich glaube nur, daß unsere Materie und unsere Sinne, die sie empfinden, lediglich eine der *unzähligen* Möglichkeiten des Lebens darstellen. —

„Ich bin Sklav, bin Wurm, bin Konig, Gott“*). Sklave und Wurm stimmt, aber nicht König und Gott Mit Unrecht messen die Menschen ihrer Vernunft solche Bedeutung und Erhabenheit bei. Die Grenzen der menschlichen Vernunft sind nicht allzufern und sofort sichtbar. Diese Grenzen heißen: Unendlichkeit von Raum und Zeit. Der Mensch sieht, daß die endgültigen Antworten auf die Fragen, die er sich stellt, sich immer mehr verlieren, sowohl im Raume wie in der Zeit, und auf beiden Gebieten. —

Ich las über das Buch von Engelhardt: „Die zunehmende Entwicklung der Grausamkeit“. Ich dachte, daß darin ein großer Teil Wahrheit enthalten sei. Die Grausamkeit hat vor allem auf Grund der neueren Arbeitsteilung zugenommen,

---

*) Aus der Ode „Gott“ von Derschawin, dem bekannten russischen Dichter des Zeitalters der Katharina II

die die Vermehrung der materiellen Güter des Menschen fordert. Alle sprechen von den Vorteilen der Arbeitsteilung, ohne einzusehen, daß eine notwendige Folge der Arbeitsteilung — außer der *Maschinisierung* des Menschen — auch die Ausschaltung aller Bedingungen ist, die einen menschlichen, moralischen Verkehr unter den Menschen erzeugen. Wenn wir alle als Ackerbauer dasselbe tun, so ist es begreiflich, daß unter uns ein Austausch der Hilfeleistungen und der Dienste eintritt, aber zwischen einem Hirten und einem Fabrikweber kann es keine Gemeinsamkeit geben. (Ich glaube, das ist nicht richtig, ich will darüber nachdenken.) —

Wie müßte Gott sich den Gebeten gegenüber verhalten, falls es einen Gott gäbe, zu dem man beten könnte? Ebenso wie sich der Besitzer eines Hauses mit Wasserleitung verhalten müßte, zu dem man gekommen wäre, um ihn um Wasser zu bitten. Das Wasser ist in der Leitung, ihr braucht nur den Hahn umzudrehen. So ist auch für die Menschen alles bereit, was sie brauchen, und nicht Gott trifft die Schuld, wenn — statt sich des klaren Leitungswassers zu bedienen — die einen der Hausbewohner sich das Wasser aus einem übelriechenden Teich holen, die anderen aus Mangel an Wasser verzweifeln und um das flehen, was ihnen doch in solchem Überfluß gegeben ist. —

Zieht man die jetzige Weltauffassung in Be-

tracht, so ist die gegenwärtige politische und ökonomische Ordnung die denkbar beste. Es muß bei dieser Auffassung der Dinge eine Armee, Gerichtshöfe, Kapitalismus, Prostitution und Kirche geben, und darum ist jeder Tadel der bestehenden Ordnung ungerecht, und alle Versuche, sie zu ändern oder zu verbessern müssen mißlingen, solange man unsere Auffassung vom Leben selbst nicht geändert hat, diese grobe, materialistische Auffassung, die sich einerseits aus Atheismus, andererseits aus doktrinärem Aberglauben zusammensetzt. —

Man kann durch persönliche Erfahrung prüfen, ob Gott, von dem mein Ich ein Teil ist, Liebe ist, und man kann sich auf persönlichem Wege von dieser Wahrheit überzeugen. Sobald die Liebe unterbrochen ist, hört das Leben auf, dann möchte man nichts tun, alles fällt schwer Und im Gegenteil, sobald Liebe eintritt und du dich mit dem ausgesöhnt hast, mit dem du in Streit lagst, sobald du verziehen hast und dir vergeben wurde — hast du Lust zum Leben und zum Arbeiten, und alles erscheint leicht und möglich. —

Es wäre gut, wenn man wenigstens annähernd durch Zahlen und dann graphisch diejenige Menge an Arbeit, die Arbeitstage darstellen könnte, die die reichen Leute zu ihrem Leben gebrauchen. Mehr oder weniger annähernd wird das durch das Geld ausgedrückt. Wenn ich zehn Rubel im Tag ver-

brauche, so heißt das, daß um meinetwillen zwanzig Menschen unaufhörlich arbeiten. (Unklar, nicht zutreffend) —

Man sagt gewohnlich: „Das ist sehr tief und also nicht ganz verständlich " Dies ist nicht wahr Im Gegenteil. Alles, was tief ist, ist auch klar bis zur Durchsichtigkeit. Wie das Wasser, das trüber an der Oberfläche ist, und, je tiefer, um so durchsichtiger. —

Der eine, kleinere Teil der Menschheit, etwa zwanzig Prozent, der an sich wahnsinnig ist, ist von einer Manie des Egoismus befallen, die sich bis zur Konzentration aller seelischen Krafte auf die eigene Person steigert, der andere, der größere Teil, etwa achtzig Prozent, ist von der Wissenschafts-, Staats-, Kunst- und Religionshypnose betäubt und ist ebenfalls nicht im Besitze der Vernunft Daher wird der Erfolg in der Welt stets von den Wahnsinnigen errungen, die von dem Wahnsinn der Mehrheit befallen sind. —

Ich nehme ein Gefühl der Beruhigung und Befriedigung wahr, wenn ich erkranke, wenn die Zerstörung der Grenzen meiner Persönlichkeit sich vollzieht. Sobald ich genese, nehme ich das Gegenteil wahr: Unruhe, Unbefriedigtheit. Ist das nicht ein deutliches Zeichen dafür, daß die Zerstörung der Personlichkeitsgrenzen in dieser Welt einen Eintritt des Lebens in neue Grenzen darstellt?

Zu Ende geschrieben.

Heute ist der *20. Dezember 1899 Moskau.*

Gesundheit schlecht. Seelenzustand gut. Ich bin zum Sterben bereit. Abends sind viele Leute da. Ich werde müde. „Auferstehung“ ist nicht erschienen, und das tat mir leid. Schlimm.

Ich bedenke eine philosophische Definition des Lebens.

Ich überlegte heute gut den „Gefälschten Coupon“. Ich werde vielleicht schreiben.

4593[illegible]/5040

Register.

Aberglaube 22
Paul Adam 183
Ästhetik 102, 111.
Alter 205, 225
Anarchie 176, 225
Aristophanes 64
Aristoteles 100, 102.
Matthew Arnold 99
„Auferstehung" (Roman) 3, 86, 206, 210 ff, 217, 232, 237.
Autoritäten 81, 99.
Bacon 125
Bach 44, 79, 81, 100.
Beethoven 43, 44, 79, 100, 116, 146
Bénard 100
Berkeley 58, 66.
Bewegung 92, 177, 181.
Bewußtsein 103, 126 ff, 225
Bjelinsky 33
Boccaccio 172
Buddha 64
„Carthago delenda est" (Aufsatz) 168
„Chadschi-Murat" (Roman) 105, 115, 136, 139, 140
„Der gefalschte Coupon" (Novelle) 136, 146, 168, 175, 180, 237
Christentum 148 ff, 170 ff
Christus 64, 99, 127, 151, 188 ff, 217
Corneille 23
Dante 79
Darwin 57, 191
Descartes 66, 69
Despotismus 56, 200, 206
Dobrolubow 33
Duchoboren 86 ff., 172, 179.
Egoismus 32, 37, 174, 199 ff, 236
Ehe 83, 97, 136, 184, 226 ff.
Engelhardt 233
Epiktet 187.
Ethik 66, 111
Familie 38.
Fauré 81.
Fet 49
Frauen 54, 61, 91, 96, 98, 107 ff, 111, 119, 141, 147, 150, 156, 196 ff, 203, 209
Frauenfrage 167, 170, 218
Freiheit 51, 103, 167.
Galilei 66.
Gebet 48, 51, 186 ff, 220, 234
Gedächtnis 52, 103, 109, 218.
Gemeinschaft 126
Henry George 45
Gewalt 7, 39, 91, 107, 191, 207 ff
Glück 11, 55, 90
Goethe 43, 44, 79, 95, 100
Gott 5, 89 ff, 202 ff, 215.
Gottes Personlichkeit 70, 84
Granowsky 33 ff
Jean Grave 156
Grundbesitz 182, 184
Herzen 33
Homer 79
Individuum 96, 98, 140.
Jesajas 99
Kant 49, 58, 66.
Kapitalismus 26
„Katechismus" (Manifest) 3.
Keuschheit 196, 199
Kirche 97, 115, 206
Kopernikus 66.
Krankheit 113, 137.
Kunst 38, 42 ff, 46, 49, 61, 63, 64, 68, 70, 76 ff, 81 ff, 92 ff, 98, 108, 112, 114, 161, 196
Betrug der Kunst 129
Definition der Kunst 19.
„Was ist Kunst?" (Manifest) 161

Wesen der Kunst 15
Ziel der Kunst 39 ff, 94.
Lebensziel 74 ff, 106, 137.
Le Bon 162
„Der lebende Leichnam" (Drama) 140
Leiden 7, 195, 205, 217, 227
Liebe 9, 40, 132, 139, 171, 186, 202, 207 ff, 209, 235
Freie Liebe 144
Liebe zum Feind 47, 67, 104
Lombroso 111
Luxus 45, 77, 117
Macht 179 ff.
„Macht der Finsternis" (Drama) 6.
Mahomet 71
Duschan Makowitzki 133
Mallarmé 42
Marx 192.
Materialismus 7, 187
Materie 177, 181, 193, 221, 223, 233
Michelangelo 43, 79
Miklucha-Maklaj 125
Militarismus 86
Militär 166, 176, 212, 215
Moses 57, 71, 99, 189
Musik 43, 79, 80 ff, 95
Narkotika 21, 37
Naturwissenschaften 69
Newton 66
Nietzscheaner 123.
Nikolaus I 33
Organisation 146
Pascal 13, 213.
Paschkow 142
„Pater Sergius" (Novelle) 182
Paulus 178
Persönlichkeit 188, 202
Priester 160, 206
Raffael 79, 100
Ratschinsky 21.
Raum und Zeit 48, 98, 121 ff, 177, 194, 214, 220, 223 ff
„Wer hat recht?" (Novelle) 3
Regierung 189, 209, 216
Religion 113, 212
Rjepin 72.
Schopenhauer 6
Selbstmord 17
Selbstvervollkommnung 150, 152, 154 ff, 183
Shakespeare 43, 44, 79, 100, 115.
Sinneswahrnehmung 25, 88 ff, 106, 118, 159
Solowjew 142
Sophokles 64, 79
Soziale Frage 97, 124, 131, 213
Sozialismus 163 ff
African Spir 25, 27, 87.
Staat 7, 91, 211.
Substanz 1, 13, 146.
Sunde 37, 44, 117, 225 ff.
Technik 73
Tod 16, 17, 60, 104, 129, 180, 185, 211, 213, 217, 232
Tolstojanismus 133 ff
Traume 147.
Tschechow 139
Tschernyschewsky 33
Tschertkow 82
Ungluck 222
Unsterblichkeit 32
Vegetarismus 4, 178
Verliebtheit 48, 109, 128, 174, 184.
Vernunft 191, 194 ff.
Virgil 100.
Vorstellungen 8, 176
Wagner 25.
Welterschaffung 41
Willensfreiheit 2, 17, 229.
Wissenschaft 65, 125.
Wunderglaube 194.
Zensur 33 ff
Zukunft 214

Inhalt

Einleitung . . .	Seite	V—XXXII
Tagebuch 1895 . .	„	1—14
Tagebuch 1896 . . .	„	15—85
Tagebuch 1897 .	„	86—143
Tagebuch 1898	„	144—209
Tagebuch 1899 .	„	210—237
Register . . .	„	238—239